

## **LWL Archivamt für Westfalen, Archiv Driburg, Dri.Dri.Ak - 303**

Tagebuch der Charlotte von Vincke (1780-1833), der jüngsten Schwester des Oberpräsidenten Ludwig von Vinckes (1774-1844), in Briefform aus Berlin an ihre Schwester Louise (1766-1834), Äbtissin des Damenstifts Quernheim. Das Tagebuch datiert von 1796 bis 1797. Charlotte von Vincke heiratete 1810 Caspar Heinrich von Sierpstorff (1750-1842), den Gründer des Bades Driburg.

Es handelt sich um Teil 2 des Tagebuchs. Der erste Teil, der die Jahre 1796 und 1797 umfasst, liegt im Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, V 105 Nachlass Vincke, Nr. 981.

Abschrift von Frau Dr. Hertha Sagebiel, Münster

Erläuterungen zur Abschrift des Tagebuchs:

Groß- und Kleinschreibung wurden weitgehend an den heutigen Gebrauch angepasst. Wörter, die, für heute ungewöhnlich, auseinander geschrieben wurden, wurden zusammengeschrieben. Sätze wurden zum Teil geteilt, wenn sie zu lang und unübersichtlich wurden. Rechtschreibung und Grammatik wurden belassen. „ä“- , „ö“- und „ü“-Striche wurden ergänzt, wo fehlen. Auch wurden abgekürztes „u“ für „und“, „u.s.w.“ für „und so weiter“, „v“ für von, „H“ für Herr und „Fr“ für Frau ohne Klammern ergänzt. Vorwiegend am Wortende, aber auch im Wort ist oft nicht zu sehen, ob Charlotte von Vincke „n“ oder „m“ schreiben wollte, ob „n“ gedoppelt sein sollte, aber nur eine Hebung fehlt, und ähnliche Fragen. Am Wortende ist ein „r“ öfter auch nur angefangen. Das kann nur von Fall zu Fall entschieden werden, zumal die Rechtschreibung von Wörtern öfter wechselt.

Der 27. Februar 1798<sup>1</sup>

Heute wurde der längst gefaßte Plahn eines Besuchs in Bückeberg ausgeführt. Die junge Bosteln<sup>2</sup> begleitete uns und theilte die Langeweile eines steifen Dinés. Unsre Erwartung war auf eine Comödie gespannt, die am Abend ausgeführt werden sollte. Ich stand gegen 5 Uhr mit Louise Borstel<sup>3</sup> im großen Saal an der Balcon Thür, den großen, öden, leeren Schloßhoff musternd<sup>4</sup> und mich freuend, daß diese Aussicht nicht meine tägliche ist.

Plötzlich belebte sich die Scene durch die Ankunft von 5-6 Cavalleristen. Indem sie uns grüßen, sagt mir Louise<sup>5</sup> //

„Sieh dieser, der allein geht, ist D.“<sup>6</sup>, scherzend erwiederte ich: „Es ist Deines Mannes Freund, daher will ich ihn einen besondern Knix machen.“ Aber wie konte mich der Anblick eines mir fremden Mannes, den ich nur von Borstel<sup>7</sup> loben hörte und der mir bisher bis auf seinen Nahmen unbekannt war, so beklemmen und so verlegen machen? Die Herrn kamen herrein. Derjenige, dem ich für Herrn von D.- hielt, hatte so viel Suffisance, Affectation und Wildheit im ganzen Wesen, daß ich sein Aeusseres nicht mit Borstels Schilderung vereinigen<sup>8</sup> konnte. Gedankenvoll über so // manche Täuschung des Lebens stand ich in der Thüre des Neben-Zimmers, als mein Blick mir gegenüber auf einen mir unbekanten Officier fiel. Sein forschendes Auge schien die ganze Gesellschaft zu mustern und ich sah ihn wieder an, weil mich etwas Ausgezeichnetes in seiner Phisionomie und das Würde- und Kraftvolle seiner Figur sehr frapirte. Die Gesellschaft versammelte sich zur Commödie, Herr von Waldow presentirte mir seinen jüngsten Bruder, der mich hinunter führte<sup>9</sup>. Beyde Brüder haben wenig Aeüßerliches, mögen aber sonst recht gute Leute seyn. Unter einen Schwarm fremder und bekanter Menschen sah ich auch die Familie des // Generahl Biren wieder. Sie scheinen mir alle einen Anstrich von Koqueterie und Übermuth zu haben, der mich entfernte, vielleicht thue ich ihnen Unrecht und gern will ich dann mein Urthteil revocieren.

Die Vorstellung erwarb sich mit recht allgemeinen Beyfall und das mir unbekante Stück: Die Hagenstolzen<sup>10</sup> interessirte mich sehr, nur erregte es mein Bedauern<sup>11</sup>, daß auch hier eine alte Jungfer in einem gehäßigen Lichte erschien.

Die Fürstin bat uns auf den Abend, der Zirkel war sehr verkleinert, aber unter denselben fand sich der Fremde. Er sprach einigemahl mit Louise und diese, als ich mich // nach seinen Nahmen erkundigte, buchstabirte mir D.- in der Meinung, ich hätte ihn vergeßen. Mein Irthum freut mich, den einmahl finde ich doch meine Erwartung bey einer neuen Bekantschaft ganz befriedigt. Bey Tisch saß ich ihm vis a vis, er neben der Fürstin, die ihn sehr auszeichnete, mein Nachbar, Graf Coudenhove, ein Maltheser Ritter, erzehlte und prahlte viel von seinen Kreutzzug

---

<sup>1</sup> Das Jahr ist auf dem Bogen nicht mehr eindeutig zu lesen. Es ist inhaltlich dadurch klar, dass Charlotte am 27. Febr. 1799 bemerkt, dass sie Herrn D - seit genau einem Jahr kennt. (Lage 1 Anfang :27. Febr. 98 Lernt D kennen, Lage 5 Anfang: 27. Febr. 99, da Bemerkung, kennt D. seit 1 Jahr.). Erst im letzten Schreiben des Tagebuchs 1809 nennt sie seinen Namen: von Derschau.

<sup>2</sup> Der Name war Borstell

<sup>3</sup> Albertine Wilhelmine Luise Amalia von Borstell geb. von Voß 1777-1842, Ehefrau von Karl Leopold Heinrich Ludwig von Borstell.

<sup>4</sup> Im Manuscript steht im durchgeschriebenen Wort t am Ende. Hier wurde in Angleichung an freuend d angeglichen.

<sup>5</sup> Es ist nicht immer klar, wer Louise, Tinnen, Jettchen usw. sind. Diese Namen gibt es unter Geschwistern, Nichten, aber auch ferner Verwandten und Freunden. In diesem Fall ist es Louise von Borstell.

<sup>6</sup> Die Punkte stehen im Original. Den vollen Namen schrieb sie erst ganz am Ende dieses Tagebuchs, von Derschau. Er war Angehöriger eines preußisch kurländischen Adelsgeschlechts.

<sup>7</sup> Vermutlich Karl Leopold Ludwig von Borstell (1773-1844), preußischer General, seit 1799 mit Ludwig von Vincke befreundet. Er war verheiratet mit Albertine, Wilhelmine, Luise, Amalia von Voß.

<sup>8</sup> Das Wort ist gestaucht, da am Zeilenende, die Lesung ist erschlossen.

<sup>9</sup> Das Wort ist verschrieben: führte.

<sup>10</sup> Die Hagestolzen, Lustspiel von August Wilhelm Iffland, erschienen Leipzig 1793.

<sup>11</sup> Die letzten drei Buchstaben am Zeilenende mögen auch -ren zu lesen sein.

und der grausamen Behandlung der Türken auf den Galeren. Die komische Art zu erzehlen, amusierte und lächerte alle. Ich nahm keinen Theil daran, auch Herr von D.- nicht, der den Erzehler mit einer Geringschätzung ansah, die mir wohlthat, weil sie mein Gefühl zugleich ausdrückte. Sehr ermüdet kamen wir um Mitternacht zu Hause. //

Der 7te Merz. (1798)

Mancherley kleine Begebenheiten machen mir den heutigen Tag interessant. Daher ich ihn mit einigen flüchtigen Zügen aufzeichne. Früh morgens war ich bey der Kaffee und Tinchen theilte mir einen Brief von Jettchen mit, der ihre Liebe für Bothmar nur zu deutlich ausdrückte. Sie erregt mein herzliches Bedauern, wen ich gleich ihre Neigung nicht billigen kann. Lieber Himmel, wie danke ich Dir, daß noch nie die Liebe mich beherrschte. Noch ist mein Herz so unbefangen und frey wie das Herz eines Kindes und so will ich es erhalten. Habe ich nicht im Genuß der //

Freundschaft, in der Liebe zu meinen Eltern und Geschwister, im Wohlthuen, in dem beglückenden Gefühl, den kleinen Zirkel um mich her zufrieden zu stimmen der süßen Empfindungen genug? Und alle diese frohen Gefühle können und werden mich an dem wahrscheinlichen Orte meiner Bestimmung, meinem Stifte, folgen. Sie werden den Abend meines Lebens erheitern, mein Herz für alles Wahre und Gute, für alles wahrhaft Schöne und Edele erwärmen und empfänglich machen und endlich mir einen zufriedenen Blick in die Vergangenheit, einen zuversichtlichen in der Zukunft gewähren.

Aber zurück zum heutigen Tag. Louise //

und Tinchen gingen mit mir zu Courtemblags (?), wo ich für den alten Franzosen einen Farben Kasten kaufte. Der heitere Frühlingstag führte uns weiter. Wir begegneten Borstel mit 3 andre Herrn, die sich zu uns gesellten. Tine und ich fanden uns sehr deplacirt und hätten gern für uns den Weg nach Hause gewählt. Meine Verlegenheit wurde sehr unangenehm erhöht durch des Herrn von D.- spöttische Vergleichen eines Spencers mit einem Collet<sup>12</sup>, zu denen ihm der Meinige Veranlassung gab, die ich von weitem vernahm. Mir deucht, ich war nie mehr décontenanscirt<sup>13</sup>, vielleicht hätte mich's von den andern //

weniger piquirt, aber dieser Mann hat etwas Achtung fordernd und einflößendes an sich, daß sein Urtheil mir nicht gleichgültig seyn kann. Sehr unmuthig zog ich zu Hause das fathale Ding aus, entschloßen, es nicht wieder zu tragen und künftig jede neue Mode der genausten Prüfung zu unterwerfen.

Diesen Nachmittag fuhren wir nach der Kluß<sup>14</sup> und erhielten unterwegs die Antwort von Vesbeck<sup>15</sup> und die Bestimmung des Rendez-vous in Rehburg<sup>16</sup>– Jette ist sehr großmüthig! Da sie ihre Neigung unerwiedert sieht, so will sie mir Bothmar abtreten und sucht mich seiner Liebe zu über- //

zeugen. Ich verlange aber nicht, seine Gesinnungen zu erforschen, den mein Herz ist und bleibt kalt wie mein Urtheil unpartheiisch. Es ist ein schöner Mann, er soll viel Verstand und Kentniße haben, die Damen sind ihm alle gewogen, aber nie kann er mich sehr interessiren. Auf der Kluß fanden wir niemand Bekantes, aber bald kam die ganze Bückeburger Gesellschaft, so wie auch Borstel mit denen Herrn von diesen Morgen. Ich war herzlich froh, Fräulein Kettelhold, ein liebes, natürliches Mädchen, noch einmahl zu sehn. Wir gingen viel spazieren und ich immer an ihrer Seyte. //

Herr von D.- war auch da, als Borstels Freund interessirt er mich mehr wie die Andern, sein Aeußeres ist vortheilhaft, über seine übrigen Eigenschaften kann ich nicht urtheilen, ich sprach nur wenig Worte mit ihm und dachte an diesen Morgen, wo ich der arme Gegenstand seiner Satire war. Der sinkende Abend führte uns wieder zu Hause.

Im Monat May. (1798)

Warum werde ich immer von denen getrennt, die mir die Liebsten sind? Ach das ist leider der Lauf der Welt und des Schicksales und ich sollte nicht klagen. Aber dies Gefühl läßt sich in den Augenblick //

---

<sup>12</sup>Kollett- alter Ausdruck für Reitjacke.

<sup>13</sup>Décontenancer- aus der Fassung bringen.

<sup>14</sup>Die Kluß oder Klus ist ein zu Bückeburg gehörendes Waldgebiet in Richtung Minden.

<sup>15</sup>Vesbeck, heute Neustadt am Rübenberg, dort lag das Gut der von Bothmers.

<sup>16</sup>Wohl Rehburg-Loccum Landkreis Nienburg/Weser.

der mich von meiner liebsten Freundin entfernt, nicht unterdrücken. Gewiß, es giebt kein höheres Glück als ein freundschaftlicher, vertrauter Umgang, wo man ohne Conwenienz und Rücksicht seines Herzens Meinung unverholen mittheilen darf ohne Besorgniß zu beleidigen oder mißverstanden zu werden. Mich versteht niemand so wie meine gute Louise<sup>17</sup>. Ihre heitre Laune erhält oft meine zu ernste Stimmung und ihre rege Thätigkeit zeigt mir, daß Handeln in den meisten Fällen beßer ist als bedachtsame Überlegung, die den günstigen Augenblick entfliehen läßt. Ihr längerer //

Umgang würde mich um Vieles beßer machen. Aber kan ich dies nicht auch durch ihr Andenken werden? Die letzten Tage war ich unzertrenlich von ihr. Wir machten viel hübsche Spatzierfahrten und waren Donnerstag auf den Jacobsberg<sup>18</sup>, den ich zum ersten Mahl erstieg und die schöne, eigenthümlich reizende Gegend nie vergeßen, aber nicht beschreiben kann. Was mir den Genuß einigermaßen störte war, daß ich in einen Wagen mit der Presidentin Stein fuhr. Die Frau gefällt mir nicht. Ihr kaltes, hohes Wesen schreckt mich zurück und mir deucht, wen ich in nähern Verhältnißen mit //

ihr leben müßte, ich würde sie mehr fürchten als lieben.

Sonnabend hatte die gute Abtißin mich in einer Gesellschaft von 6-8-Fräuleins gebeten, die Fräulein Hußens an die Spitze. Sie selbst fühlte sich recht selig, daß kein männliches Wesen den jungferlichen Kreiß unterbrach. Ich habe den Vorsatz, mich schon jezt gegen die Männer so zu betragen, daß ich in meinem Alter den nehmlichen Thon, der gleich weit von affectirter Sprödigkeit und gehäßiger Koqueterie entfernt seyn soll, beybehalten kann. Mann neigt sich nur zu leicht zu den Extremen und ich hoffe, nie die Männer von einer gefährlichen Seyte kennen zu lernen, //

weil ich immer von einem vertrauten Umgang entfernt bleiben werde. Louise hohlte mich zur Commödie ab. Das Stück, die Schauspieler, das Locale, alles harmonirte, um Mißfallen zu erregen,<sup>19</sup> da es meine Aufmerksamkeit nicht feßeln konnte, so plauderte ich laut und ununterbrochen mit Jettchen – wie unbesonnen! sage ich jezt. Ich störte nicht allein meine Nachbarn, sondern gab auch Anlaß zu verdientem Tadel, besonders, da unter den Herrn auch Herr von D.- war, dessen Satire mir noch immer furchtbar ist, obgleich ich durch ihn für jede lächerliche Mode gesichert bin. Es ist doch sonderbar, daß zuweilen an sich unbedeutende Ereignisse so sehr auf uns wirken und einen so wesentlichen Einfluß auf //

unsre Denkungsart haben können. Bey jeder neuen Mode fällt mir der Spinner ein und ich wähle meine Kleidung einfacher und natürlicher.

Sonnabend war mein Geburtstag.<sup>20</sup> Viele Beweise von Güte und Freundschaft rührten mich unendlich und ich fühlte im ganzen Umfange des Worts das hohe Glück, geliebt zu seyn. Dies soll immer mehr und mehr meines Lebens höchstes Ziel werden – und wen ich mich auch einmahl hart und kalt zurückgestoße, fühle, wo ich wohlwollend entgegen kam, so soll mich das Gefühl von eignem Werthe für Muthlosigkeit schützen. //

Ende der ersten Lage

Zweite Lage

Ostenwalde, im November 1798

Mehrere in der größten Einsamkeit verlebte Wochen, die Jahrszeit selbst, welche zum ernsten Nachdenken stimmt und mehr noch die mancherley kleinen Ereignisse der entflohenen Zeit veranlaßen mich zu mancherley Betrachtungen. Ich bin nicht ganz die Nehmliche, ein Theil meiner Unbefangenheit fehlt mir, aber ich bin frey von Liebe und jeder Leidenschaft, einen Vorzug, den ich meinem Carakter verdanke, der nicht zur Heftigkeit geneigt ist. Aber behutsamer als je will ich über

---

<sup>17</sup>Diese Freundin ist wohl Louise von Borstell.

<sup>18</sup> Wohl der Jakobsberg bei Porta Westfalica, in der Nähe des Kaiser Wilhelm Denkmals.

<sup>19</sup> Gemeint war gewiß: um kein Mißfallen zu erregen.

<sup>20</sup> Geboren 19. Mai 1780.

jede meiner Empfindungen wachen.

Durch die Krankheit meiner guten Mutter fing für mich der Januar auf das //

Traurigste an. Ganz mit ihrer Pflege beschäftigt, hatte ich die Freude, sie nach einigen Wochen genesen zu sehn. Zu ihrer Aufheiterung ward beschlossen, daß wir meinen Vater, den wir mit Louise von Berlin zurückerwarteten, bis Rehburg entgegen reisen sollten. Nach so manchen kummervollen Augenblick öffnete sich mein Herz wieder für Geselligkeit und Freude, aber ich fand sehr wenig Genuß. Unter den Damens unsrer Bekantschaft fand ich keine, an die ich mich anschließen konte. Das Wetter war trübe und meine Mutter unzufrieden mit allem. Nach 10 Tagen reißten wir sämtlich nach Minden, //

wo ich die neue Freude von Carls<sup>21</sup> Wiedersehn nach zweyjähriger Trennung genoß. Nach 14 Tagen reißte mein Vater mit ihm nach Pirmont und ich mit der Mutter hier her. Als er wieder kam, meldete er uns den Besuch des Lieutenant D.- und Jasmund an. Die Ankunft des Erstern erregte bey mir eine Unruhe, die ich nicht überwinden konnte und ich erinnere mich nie eine solche Angstlichkeit gefühlt zu haben als am Tage, wo er erwartet wurde. Ich kante nur seyn Aeußeres, in welchem viel Charakteristisches, Muth, Festigkeit, Selbstschätzung lag. Nie habe ich eine sprechendere Phisionomie gesehn, Verstand und Feinheit //

drückt seyn heller durchdringender Blick aus. Er scheint ganz Man zu seyn und hatte doch etwas natürlich Sanftes in jeder Bewegung und die feinste Bildung im ganzen Wesen. Er kam und alles bestärkte mich in meiner vortheilhaften Meinung. Selbst der starke Zug von Satire konnte mich nicht abhalten, so ofte sich die Gelegenheit schicklich darbot, seine Unterhaltung zu genießen. Es lag in derselben ein so süßer Zauber für mich, daß ich mich sogar nicht scheute, ihm meine Empfindungen und Meinungen über mancherley Gegenstände mitzutheilen, die ich sonst, // im gewöhnlichen Gang des Gesprächs, nicht zu äußern gewohnt war. Ich habe nie bey solchen ausgezeichneten Geist und Klugheit so viel einfache, nachsichtsvolle Herzens Güte bemerkt und diese war es auch, die mir ein solches, von aller Verlegenheit entferntes Zutrauen einflöbte. Er machte keine Complimente, sagte keine Schmeicheleyn, aber seine Aufmerksamkeit schmeichelte mich unendlich mehr. Immer sind mir jene übertriebenen Lobsprüche, die ich nach ihren armseligen Werth zu schätzen suche, zuwieder gewesen. Der Zufall machte mich in den Tagen seines Hierseyns gewöhnlich zu seiner //

Nachbarin. Seine geistreiche Unterhaltung, das Talent, den gewöhnlichsten Dingen eine neue, interessante Gestalt und Wendung zu geben, versetzte mich in ein neues Element nie gekanten Genußes. Nur die Idee, wie wenig ich seinen feinen Verstande genüge leisten könne, setzte mich zuweilen in peinliche Verlegenheit. Sein Begleiter, Herr von Jasmund, schien auch ein sehr artiger Mann von einem angenehmen Aeußeren, aber ich vergaß immer, daß er da war. Die 3 Tage hatte ich nicht recht nachgedacht, als sie aber fort waren, wurde ich zu mancher Betrachtung veranlaßt. Ich fand, daß mir noch kein Mann so gut //

gefallen hatte und dies war wohl natürlich. In den Umständen und in meiner Erziehung lag es, daß mir die Gesellschaft junger Leute beynah fremd war. Ich sah sie nur in Gesellschaft und bey öffentlichen Gelegenheiten. Die Wenigen, welche ich genauer kannte, hatten nicht meine Aufmerksamkeit erregt. Carl machte mir bemerklich, daß ich D.- höflicher und aufmerksamer behandelt hätte als seinen Freund und ich nahm mir vor, zu meiner alten Gewohnheit, die Männer alle gleich zu behandeln, zurückzukehren. In den folgenden Tagen brachten wir einen sehr lustigen, heitern Tag in Waghorst<sup>22</sup> zu. Ungern gestehe //

ich, daß das Vergnügen deßelben mir durch D.- Gegenwart, der des Nachmittags mit einigen Freunden ankam, sehr erhöht wurde. Zwar hatte ich durch Carls Bemerkung schon etwas von meiner Unbefangenheit verlohren, er gefiehl mir beynah noch beßer als sonst, aber wohl nur wegen des Contrast's mit seinen Cammeraden.

In der folgenden Woche reißten wir zu einen sehr glänzenden Ball nach Osnabrück, dem eine große

---

<sup>21</sup>Bruder Carl geb. 1770.

<sup>22</sup>Gut Waghorst in Rödinghausen-Bieren, zu der Zeit im Besitz der von Korff.

fête bey Lestocks<sup>23</sup> folgte. Ich fand mich fremd und untheilnehmend in dem mir fremden Circel und meine Bekannte quelten mich mit meinem ernstem Wesen. //

Um Jettchens Aufschwörung beyzuwohnen reißten wir den 21ten nach Quernheim. Um 11 Uhr morgens versammelte man sich bey Louise. Als ich herunter kam, fiel mein erster Blick auf D.- , weil er in einer äußerst brillianten Uniform sich wie ein Stern unter Nebelflecken ausnahm. Wie leicht doch des schwachen Mädchens Auge sich blenden läßt! Wir gingen zur Kirche. Ich war aber so zerstreut, daß ich keinen Gedanken fest hielt und sogar vergeßen hatte, das Opfergeld für die Armen mitzunehmen. Ich sah nur das glänzende Kleid oder, offenherziger, den Besitzer desselben. Als wir in des Amtmans Hauß kamen, hatte //

ich ein rechtes Creve-Coeur durch die Erscheinung des kleinen Refrendarius Ditforth der Antipathie meiner Kinderjahre und wen er mich gleich nicht wie damals offendiren konte und durfte, so war er mir nicht weniger zuwieder. Als es zu Tisch ging, sollte ein Theil von uns am kleinen Tisch sitzen. Der Plahn fand Beyfall, wir versammelten uns, ich hatte den Wunsch, bey D.- zu sitzen und beynah unwillkührlich schlich ich um den Tisch, um seine Nähe zu erreichen. Ein schnelles Gefühl von Schaam und Stolz hielt mich zurück, ich setzte mich an die Ecke und ehe ich mich versah, schlüpfte der kleine Ditfurth zwischen uns. Beschämt //

und ergerlich zugleich, konte ich mich kaum faßen und war mit meinem Betragen, aber um so weniger mit meinen Platz zufrieden. Ja, es fehlte mir so sehr an Selbstbeherschung, daß (ich)<sup>24</sup> meine Verstimmung nicht zu verbergen wußte. D.- bemerkte ich gar nicht und Ditforth's Gespräche, die ich doch anhören mußte, um in den fröhlichen Kreise nicht ganz Null zu seyn, waren mir unerträglich. Wir standen auf. Soll ich meine lächerliche Schwäche gestehn. Als D.- mich hinunter führte, söhnte ich mich an seiner Seite mit meinen wiedrigen, aber ganz verdienten Schicksale aus. Bald lud uns die Musick zum Ball ein. Auch der Zufall, daß D.- mich zuerst zum Wallzer aufforderte, schmeichelte mir<sup>25</sup>, //

und zum ersten Mahle kostete mir's viel Überwindung, meinen festen Vorsatz, nicht zu waltzen, getreu zu bleiben. Während den Pausen saß ich ofte neben ihm. Er sprach so klug und wahr über manches, besonders über Hoff- und Landleben, daß ich mit einigen Interesse zuhörte, bis Louise mich rief und bemerklich machte, daß ich weniger in seiner Nähe seyn mögte, weil man sonst davon sprechen könnte. Es war die erste Erinnerung der Art, die ich jehmals erhielt und sie war mir sehr schmerzlich. Ich ahndete nicht einmahl, daß eine so absichtslose, unschuldige Unterhaltung bemerkt und getadelt werden könnte und zum //

ersten Mahle ließen mich Conuenientz und Sitte ihr Gewicht fühlen. Mein Betragen wurde nun gespannt, verschlossen und ich fühlte mich aus einem lieblichen Traum zur rauhen, kalten Wirklichkeit unsanft geweckt. Noch hatte ich den Kummer, daß ich, als D.- mich zur lezten Quadrillie aufforderte, wieder mit den kleinen Ditfurth engagirt war.

Nach 14 sehr geräuschvollen Tagen erschien der Geburtstag meiner guten Mutter<sup>26</sup>, mir seit meinen ersten Jugend Jahren heilig und theuer. Das Frühstück, ein bloßes Familien-Fest war die rührendste Scene des ganzen Tag's. Die Buttlars kamen früh. Als sie ihre Toilette machten, rief man // mich, um einige Herren zu empfangen. Die Altenstein kam hinzu und fand hier unerwartet einen alten Jugend Gespielen, Herrn von Kleist. Es war sehr komisch, wie beyde sich nach 15jähriger Trennung verändert fanden. Nach einem kleinen Spatziergang gings zu Tisch. Ungesucht wurde ich diesmahl D.- Nachbarinn. Er gefiehl mir noch mehr als sonst. Aber die vertrauensvolle Unbefangenheit, mit der ich ihn sonst anhörte, war durch Louisens Anmerkungen von mir gewichen. Jettchens unerschöpflicher Charaden Geist unterhielt uns nach Tisch bis sich gegen 5 Uhr ein kleiner Ball arrangirte und mit Menuetts //

eröffnet wurde. Nur einer excellirte in denselben, es war D.- Überhaupt scheint er den Grundsatz zu haben, jede Sache zur möglichen Vollkommenheit zu erheben, alles ganz, nichts halb zu thun. Das

---

<sup>23</sup> Vielleicht die Familie des Generals Anton Wilhelm von L'Estocq (1738-1815).

<sup>24</sup> Dieses Wort hat sie vergessen.

<sup>25</sup> Mir scheint durch mich durchgeschrieben zu sein.

<sup>26</sup> Geburtstag der Mutter: 5.9.

nehmliche Bestreben ist mir auch eigen, aber an der Ausführung mangelt sehr häufig. Der kleine Ball war ganz ennimirt (?), nur Friedericke Ripperda gab sich wie immer viele Blößen und wurde durch ihr Betragen mit Graf Bohlen der Gegenstand des Tadels und der Bemerkungen. Bey Tisch saß ich bey D.- und Herrn von Klux. Ersterer half mir vorlegen und hat überhaupt eine sehr liebenswürdige Gefälligkeit, die nie gesucht scheint, // aber immer fein und verbindlich ist.

Bis 12 Uhr wurde getanzt und den Beschluß machte ein Kehraus, den Louise mit dem alten Waldow , ich mit D.- tanzte. Des Erstern großväterliches Ansehn amüsirte uns sehr. Am andern Morgen nach dem Frühstück wurde eine gemeinschaftliche Promenade nach der neuen Mühle gemacht. Louise und die A. Wollten zurück gehen, wir andern beyde waren unschlüssig und während wir in unnützen Protestationen die Zeit verlohren, sagte D.-, mich ansehend, mit spöttischem Lächeln, man sehe doch die Unentschlossenheit der Damen. Ich fand mich sehr gedemüthigt, aber gar nicht beleidigt, vielmehr hätte ich ihn gern für eine Anmerkung gedankt, die wirklich einen Fehler meines Charakters traf und mir eine unvergeßliche Lehre zur Besserung seyn soll. //

Ende der zweiten Lage

Dritte Lage (ohne jede Datierung)

Wir gingen noch zum Fischen und bald nachher zu Tisch. Ich stand neben ihm, aber nun schon aufmerksamer auf mein Betragen, setzte ich mich neben Herrn von Kleist, hatte viel Langeweile, aber die Überzeugung, das Klügste gewählt zu haben.

Nachmittags verließ uns die Gesellschaft, der andre Morgen war für mich durch Carls Abreise einer der melancholischen. Wie wandelbar doch jede Freude ist. Diese letzten Wochen lebten wir ganz einsam. Daß D.- Bild mich ofte begleitete, ich mich jedes seiner Worte erinnerte, kann ich nicht läugnen. Aber ich glaube, jede andre interessante Persohn würde mir das Nehmliche seyn. //

Fest sei mein Entschluß, mein Herz jeder Neigung zu verschließen. Welche Thorheit, mich derselben unbekannt mit seinen Gesinnungen zu überlassen. In seinem ganzen Betragen finde ich nur jene ihm eigne allgemeine Höflichkeit und glaube ich ofte, einen seinern höhern Grad derselben in seinen Betragen gegen mich zu bemerken, so täuscht sich vielleicht mein Herz.

Am 11ten November verließen wir Ost(enfelde). Die Freude, meine Geschwister und Louise Borstell wieder zu sehn ließ mich den Augenblick herbey wünschen. Wir gingen über Quernheim, blieben dort einen Tag, an welchen auch Herr von D.- //

dort war. Diesmahl erschien er in einfacher, geschmackvoller Civil Kleidung und so ofte ich bey andern bemerkte, daß sie mit der Uniform ihr ganzes bischen Würde und Anstand ablegten, so fand ich hier das Gegentheil. Sein eigenes Selbst wurde noch mehr herausgehoben. Ich war heute sehr aufmerksam auf seine Eußerungen und fand in denselben eine so seltne, von Vorurtheil und Partheisucht freye Beurtheilungs Kraft, so viel Güte und Moralität des Herzens, daß meine Achtung sich verdoppelte. Louis überraschend frohe, lang gewünschte Ankunft warf mir über den ganzen Tag ein heitres, schönes //

Licht. Der kleine Kreiß war ganz animirt. Bey Tisch frug ich Louis nach den beyden liebenswürdigen Haßens. D.- Erröthen, durch den Eindruck dieses Namens veruhrsacht, entging mir nicht. Es fiel mir lebhaft ein, daß uns die alte Hüllesheimen<sup>27</sup> von der Liebe eines ganz vorzüglichen, jungen Mannes für ihre älteste, aber schon damals versprochene Niece, welches sie sehr bereute, erzehlt hatte. Durch ihr außerordentliches Lob war mir seyn Nahme im Gedächtniß geblieben, und ich dachte mir, daß er nun seine Gesinnungen von der ältern Schwester auf der ihr ähnlichen jüngern eben so liebenswürdigen //

---

<sup>27</sup>Wohl die Frau des Geheimen Kriegs- und Domänenrats in Minden Johann Bernhard von Hüllesheim (gest. 1806)

übertragen würde. Daß mich der Gedanke freute, kann ich nicht sagen, aber ich blieb doch ziemlich gleichgültig bey denselben, den ich war mir nicht der entferntesten Ansprüche bewußt. Seinen Tadel mögte ich freylich nicht verdinen, weil ich ihn schätze und achte. Als ich mit den Übrigen in einen kleinen Streit gerieht, trat er allein auf meine Seite mit (ergänzt am linken Rand:) dem Ausspruch: Die gerechte Sache vertheidigt sich selbst (Ende der Ergänzung am linken Rand).

Wenig Tage nach unsrer Ankunft in Minden war Ball. Ich gehe sonst nie gern ohne meine Mutter aus, aber dies Mahl bat mich Louise, sie zu begleiten und ich gab gleich mein Wort. Bey nähern Nachdenken schämte ich mich für mich selbst über die Entdeckung, daß ich bloß hinging, um D.-wiederzusehn, den //

ich dort glaubte. Ohne Eigensin konnte ich aber nicht zurück. Nun gings zur Toilette. Ohne mir Rechenschaft zu geben, hatte ich mir ein Kleid mit lilla Band besezt. Ich hatte immer diese Farbe geliebt, aber seit er sie einmahl lobte, hatte sie besondern Werth für mich. Alle meine Strick- und Stick Muster, meine Blumen hatte ich unwillkührlich lilla gemacht. Ich fühlte tief das Schädliche solcher Spielereien der Einbildungskraft und nahm mir vor, mit Ernst über mich zu wachen. Auf den Ball machte mir seine Erscheinung die angenehmste Sensation. Er //

tanzt vollkommen gut und besonders gefällt mir die feine Ehrerbietung, mit welcher er auch bey dieser Gelegenheit unser Geschlecht behandelt. Die beyden Haßens sae und sprach ich viel. Ich fand sie selbst über alles liebenswürdig und sehr natürlich, daß er sie aufsuchte und viel mit ihnen tanzte. Am Abend dachte ich noch einmahl über D.- nach. Wodurch sollte auch ich, die immer in der Gränze des Gewöhnlichen geblieben ist, die besondere Aufmerksamkeit eines solchen Mannes mir erworben haben? Und ich könnte mich einer Neigung überlaßen, die, ohne Erwiderung, das Unglück meines Lebens ausmachen würde? //

Bey mir sind die Eindrücke nicht schnell und leicht, aber was mich einmahl feßelt, daran hänge ich ganz und immer. Ich wünsche ofte, ihn nicht wiederzusehn. Dan wäre mir Vergessen leichter.

Freitag Mittag war er in kleiner Gesellschaft bey uns. Mein Gott, warum bin ich den jezt immer so ängstlich, so verlegen in seiner Gegenwart? Immer in Widerspruch mit mir selbst habe ich keinen klaren Gedanken mehr, bin immer besorgt, meine Unruhe zu verrathen. Major Hammelberg führte<sup>28</sup> die Unterhaltung auf sein Lieblingsthema: Pollitick. Er scheint wirklich für nichts Sinn und //

Gefühl zu haben als eine ganze Nation zu vernichten und zu verdammen. D.- redlicher Unpartheiligkeit mußten diese Aeüßerungen révoltiren. Er kam in einen kleinen Zwist mit ihm und da sich die Männer bey solchen Gelegenheiten am meisten caractérisiren, so gab ich genau Achtung, aber nur, um seine äußerste Mäßigung, die Wahrheit und den innern Gehalt jedes Ausdrucks zu bewundern. Ein langer Zug Wisiten, die mich heute mehr als je désolirten, nahmen den ganzen Nachmittag ein. Um 5 Uhr von ihnen erlößt, fuhren wir nach dem Concerte. Ich saß stum und sprachloß, weil // D. des Mittags über die Schwatzhaftigkeit der Damen etwas satirisirt hatte. In den kleinen Pausen sprach ich ofte mit ihm. Er hat eine ganz eigne Verbindlichkeit des Ausdrucks, die mich schmeichelt, wen ich gleich überzeugt bin, daß er jede andre Dame eben so behandelt. Aber mir deucht doch nur einer solchen, die er seiner Achtung werth hält. Unter dieser Zahl eine Stelle zu verdienen, sei nun mein eifrigstes Bestreben. Wie lang scheinen mir die 14 Tage seit seiner Entfernung. Und doch wünsche ich ofte, ihm nicht wieder zu sehn. Wir waren in diesen Tagen in Bückeburg zum //

Concert. Wir lernten dort einen Herrn von Buttlar kennen, der meines Bruders Carls und Herrn von D.- Freund, auch des Leztern Landsman ist und mich deshalb einigermaßen interessirte.

Sontag kamen die jungen Borstels zu uns. Es war viel die Rede von meinem Hause in Levern. Es ist gewiß keine Heucheley oder Verstellung, wen ich mich herzlich freue, einst dort zu wohnen. Zwar kenne ich jezt den einzigen Gegenstand der jenem Gefühl widerspricht, aber mit Hülfe meiner Vernunft und meines guten Genius, der mich von ihm entfernt halten wird, wird es mir leicht werden, jede aufkeimende Neigung zu besiegen, nur //

meine Achtung kann ich ihm nicht entziehn. Sie gründet sich auf uneigennützigte Anerkennung seines Werthes.

---

<sup>28</sup> Geschrieben steht führte

Sonabend hatten<sup>29</sup> wir abends Gesellschaft. Die alte Gräfin Brockdorf deutete unser Schicksal aus Carten und annimirte dadurch die Unterhaltung. Ein Bekanter von Louis, Herr von Leyen, lernte ich kennen. Sein sonderbar gespanntes Wesen, der hohe Schwung und die gesuchte Unverständlichkeit seiner Reden, die immer die Gränzen des Natürlichen überschritten, erregte sehr meine Aufmerksamkeit, aber nicht meinen Beyfall. Ach ich darf mich keiner Vergleichung überlassen, bey welcher jeder Mann verliert und die ich ofte unwillkührlich anstelle. //

(Ende der dritten Lage)

Vierte Lage

Freytag Abend

Wir waren im Concert. Vergebens suchte ihn mein Blick unter der Zahl der Anwesenden und ich konnte mich einer wehmütigen Erinnerung nicht enthalten. Ofte betäube ich mich selbst mit Vernunft Gründen, die mein Herz nicht bezwingen können. Vergebens überzeuge ich mich seiner Gleichgültigkeit, vermeide sorgsam jede Gelegenheit, von ihm zu sprechen. Gott weiß wie es ist, die Unterhaltung mag noch so entfernt von ihm seyn, immer kömmt ein Wort, eine Wendung, welche mich unwillkührlich auf ihm zurück bringt – und diese Erinnerung ist dan so süß, so überraschend, daß ich immer //

ein Weilchen derselben nachhenge. Wen ich ihm nicht wiedersehe, so wird er mir wohl gleichgültiger. Aber ihm nie wiedersehen? o Gott! wie kan dieser Gedanke mich so tief erschüttern, mir so unendlich schmerzhaft seyn.

Donnerstag Abend.

Wie ofte bedarf es nur der unbedeutendsten Ereigniße, um und auf die regen Gefühle des Herzens aufmerksam zu machen!

Schon glaubte ich, D.- beynah vergessen zu haben, als ich heute einen Brief von Louise erhalte, die beyläufig seines Besuchs erwehnt. Lebendig stand sein Bild vor mir. Vergebens suchte ich, mich zu zerstreuen, aber //

meine Einbildungskraft war tod für jeden andern Gegenstand. Vielleicht kömmt er morgen ins Concert. Beynah mögte ich nicht hingehn. Ohne ihm mag ich nicht dort seyn und ist er da, so läuft wieder mein Herz mit der Vernunft davon.<sup>30</sup>

Sonabend.

Diesen Morgen war wieder Herr von Buttlar in Carls Angelegenheiten bey uns. Es scheint ein artiger Mann zu seyn, aber Himmel, welch ein Unterschied mit D.-. Ach nur er allein besitzt jene Feinheit der Empfindung, die für alles Sinn und Gefühl hat.

Am 20ten Dec.

Welch sonderbarer Einfall<sup>31</sup> meine //

Eltern, die Korffen<sup>32</sup>, Borstels und<sup>33</sup> uns übrige veranlaßte, einer Masquerade in Bückeburg beyzuwohnen, weis ich selbst nicht. Das Neue der Sache amüsirte mich anfangs, aber die geschmacklose, ofte revoltante Wahl der meisten Masquen erregte mir Widerwillen und wohl möchte ich diesen Tummel Platz mit Mathison eine Narrenbühne nennen. Manche komische Erscheinung zog unsre Blicke auf sich und was mich noch am meisten amüsirte, war eine Quadrillie, von lauter Bekanten arrangirt, die ich mit Buttlar tanzte. Doch verließ ich das Schauspiel ohne den Wunsch, jehmals wieder //

---

<sup>29</sup> Das Schriftbild ist halten, aber es muß tt gemeint sein.

<sup>30</sup> Das Wort ist ur erschließbar, da am Zeilenende gedrungen und zudem durchgeschrieben.

<sup>31</sup> Das Wort scheint eher, aber nicht ganz sicher mit einem l am Schluss geschrieben zu sein.

<sup>32</sup> Es müßte die Wittve des Dietrich Victor Ludwig von Korff sein, der 1796 starb, Mindener Domherr, Landrat, Propst zu St Marien war und zwei unmündige Söhne hinterließ, deren Vormund sie war, Louise Wilhelmine Charlotte geborene von Buttlar. Nähere Daten fand ich nicht.

<sup>33</sup> Vor übrigen ist uns erschlossen..

jemand zu vergeßen, der nie an mich gedacht hatte, gelang mir.<sup>34</sup> Ich fühlte zu sehr das Lächerliche meiner Gesinnungen, den immer hatte ich einen Widerwillen gegen alles Zudringliche, Zuvor Kommende des weiblichen Geschlechts verbunden mit dem lebhaftesten Abscheu gegen das, was man Coqueterie nennt und mir in einer gebildeten Seele eben so hoffenswerth als unbegreiflich scheint. Man muß kein Herz und kein Gefühl haben, wen man mit dessen heiligsten Empfindungen leichtsinnig spielt und Gesinnungen zu erregen sucht, die man doch unmöglich mehrern zugleich erwiedern kann, daher dieselben absichtlich täuscht und hintergeht. Welch abscheuliches Bild. // Am 23ten kam Herr von Buttlar mit Herrn von D.- zum Ball hierher. Wir waren nicht dort und sie machten uns den folgenden Tag Visite. Ich lenkte meine ganze Aufmerksamkeit auf unser kleines Lottchen und besorgte den Thee. Wen er mit mir sprach, so war ich sehr glücklich, aber ich suchte nicht die Gelegenheit und blieb ruhig und unbefangen. Den andern Tag waren beyde Freunde zu Mittag bey uns. Ich saß neben ihm. Er scheint mir fremd, aber leider nicht weniger liebenswürdig als sonst. Den nächsten Sonntag wollten die Eltern auf die Ressource gehen. Ich lenkte sie davon ab, weil ich ihm dort wußte und meinen Entschluß, ihn auszuweichen, treu bleiben // wollte. Die Entsagung kostete mir viel, aber sie ist nothwendig, den wen ich ihn sehe, so ist meine<sup>35</sup> kaum errungne Gleichgültigkeit wieder im Verschwinden.

Am 9ten Feb(ruar 1799)

reißte ich mit Borstels Tinnen und Louis nach Querenheim. Der Augenblick des Wiedersehens war einer der frohsten und diese erhöhte Empfindung von Freude ergoß sich bey mir über alle Gegenstände und auch über D... Erscheinung, die mir ganz unerwartet war. Wir überraschten Jettchen mit einigen Geschenken, die sie mit ihrer gewöhnlich lauten Lebhaftigkeit empfing. D... erster Blick richtete sich auf eine kleine unbedeutende Zeichnung Marie von Moulins in Tusche von mir. Mit stummen Ernst weilte sein Auge einige Minuten // auf derselben. Ich stand entfernt, wolte meinen Blick von ihm reißen, aber unmöglich! Mit einer Innigkeit, für welche ich selbst erschrak, hing ich an ihm. Sein stummer Beyfall entzückte mich. So unbedeutend zufällig mir auch jetzt sein Benehmen scheint. Ach um ihn auf ewig zu vergeßen, müßte ich kein Gedächtniß haben. Selbst meine unbedeutende Unpäßlichkeit war mir lieb, weil er mir ein höfliches Wort der Theilnahme sagte. Die beyden folgenden Tage schienen mir sehr lang und eintönig. Ach Gott wie unglücklich bin ich doch durch die nähere Bekantschaft des besten und liebenswürdigsten Mannes. Er wird mich nie lieben und ich ihn nie vergeßen. //

Ende der vierten Lage

**Lage 7 scheint dem Inhalt nach zu Lage 4 zu gehören. Die Datierung ist nicht klar, doch müsste es um Ende 1798/Anfang 1799 gehen. Die Irritation über D... muss Ende 1798 geschehen sein. Die Lagen 4 und 7 dürften daher zusammengehören.**

Fünfte Lage

Am 27ten Febr(uar) 1799

Mit Beschämung blicke ich auf die letzte Seyte dieser Blätter. Mein entusiastisches Herz hat sich in denselben ohne Vernunft und Nachdenken geäußert und wohl mir, daß nie ein fremdes Auge dies lesen wird. Heute bin ich mehr als je zu ernster<sup>36</sup> Betrachtung gestimmt, den grade ist's ein Jahr, seitdem ich seine Bekantschaft machte. Warum muß ich mich auch so lebhaft des Augenblicks

---

<sup>34</sup>Der Text ist so unverständlich im Manuscript wie hier abgeschrieben. Sie kam anscheinend so aus dem Konzept, dass es nicht möglich scheint, zu erfassen, was sie sagen wollte.

<sup>35</sup> Im Manuscript stent mein.

<sup>36</sup>Geschrieben steht erster, das n dürfte vergessen sein.

erinnern, der mir ihn zum ersten Mahle zeigte und warum reißt sich so manche liebliche Erinnerung an diesem, verbunden mit dem traurigen Gefühl, daß alles nur Traum war, daß ich ohne Thorheit mich keiner solchen unerwiderten Neigung überlassen kann und darf. //

Ernstlich suche ich jetzt mich zu zerstreuen, wozu mir Dinens<sup>37</sup> Anwesenheit die Hand bietet. Sie ist eine so scharfe Beobachterin, daß ich meine Aufmerksamkeit auf mich selbst verdopple. Auf dem letzten Ball, wo ich viel mit Buttler tanzte, machte sie ihre Anmerkungen über ihn und über Leyen. Beyde behandeln mich mit Achtung und Höflichkeit, dies kann ich erwidern und nie möchte ich von einem Mann mehr<sup>38</sup> erhalten, den welcher könnte mir so gefallen, daß ich sein Gefühl erwiderte? In den letzten Tagen unsers Hierseyns.

Mit dem Monat Merz kam auch Louise zu uns. Wir 3 Schwestern zusammen logirt, verplauderten manches frohe //

Stündchen und als mich Dine einst sehr mit Leyen quälte, erwehnte Louise einiger vortheilhafter Aeußerungen, die D... über mich gethan hatte. Mir deucht, er hielt mich für gut, sanft, natürlich und ich glaube beynah, ich bin es, seit jenen Augenblick, mehr geworden, so allgewaltig wirkte dies Lob. Es zu verdienen, ist jetzt mein eifriges<sup>39</sup> Bestreben und wird einst mein höchster Ruhm seyn. Jettchen, die D... sehr interessant findet und ofte von ihm spricht, erzählte mir auch, wie er sich so angelegentlich am 7ten Febr(uar) in des Amtmans Hauß erkundigt habe, ob ich mit gekommen sey. Ich schien ihre Erzählungen kaum zu hören und wäre sie consequenter, so hätte sie sie nicht mitgetheilt. Ihre gutmütige, //

mich herzlich liebende Seele findet immer Übereinstimmung zwischen D... und mir, weil wir ihr beyde gefallen. Ach, sie denkt nicht, wie gefährlich solche Bemerkungen meiner Ruhe sind und wie sie mich beglücken und schmerzen.

In diesen Tagen hatten wir manche angenehme kleine Gesellschaftszirkel, die mir als Zerstreuung willkommen waren. Bey Louis amüsirten wir uns vorzüglich. Leyen hatte die seltnen Gutmütigkeit, sich noch sonderbarer und abendtheuerlicher zu stellen als er es wirklich ist, um uns zu unterhalten. Auch war dort ein Herr von Boyen, der viel Verstand, einen hohen Grad Satire, aber für mich etwas Zurückschreckendes hat. Er //

belustigte zwar die ganze Gesellschaft durch seinen scharfen, oft beissenden Witz und durch einen ganz außerordentlichen<sup>40</sup> Sinn für's Komische und Lächerliche. Ich selbst hörte ihn mit augenblicklichen Vergnügen zu, ohne doch gern mit ihm zu sprechen. Es war mir, als hätte er bloß Kopf und leider kein Herz, weil aus seinen Gesprächen nicht ein bißchen Gutmütigkeit leuchtete. Gegen den 24ten reißte ich nach Levern, um dort meine ersten häußlichen Geschäfte zu besorgen. Mit dem Gedanken<sup>41</sup>, dort zu leben, wurde ich immer vertrauter. Immer hat mich ein geräuschloses, aber //

zweckmäßig thätiges Leben sehr gereizt. Dort werde ich ungetäuscht von der Welt meine Freuden mir selbst schaffen und sie im Wohlthuen, in dem Bemühn, andern nützlich zu seyn, suchen und finden. Aber werde ich auch ohne Liebe, Freundschaft, Theilnahme für mich allein bestehn können? Ich habe keine Hoffnung, dort jemals einer gleichgestimmten Seele zu begegnen.

Nach dem Oster-Fest<sup>42</sup> eilte ich nach Quernheim und von dort mit Louise nach Minden.

Wenig Tage nachher, am 31ten, gaben meine Eltern einen //

kleinen Ball, um der guten Dine Vergnügen zu machen. Louis übernahm die Einladung der Herrn, auch D... war unter denselben. Wie viel kostete mir's, der Verstellung bisher fremd, meine Unruhe und Angst zu verbergen. Meine Schwestern hatten die komische Idée, daß mir Buttler nicht gleichgültig sey und so falsch dies sowohl von seiner Seyte als von der Meinigen war, so wiederlegte ich es nicht, um sie in ihrer Täuschung zu besterken. Ich that nicht recht, wußte aber kein Mittel, ihren steten, forschenden Beobachtungen, die mir unerträglich waren, anders aus zu

---

<sup>37</sup>Das ist wohl die Schwägerin Eberhardine geb. v. Dalwigk, Ernsts Frau.

<sup>38</sup>Das Wort scheint verschrieben zu sein, hat zwischen m und hr drei Hebungen.

<sup>39</sup>Geschrieben steht einfriges.

<sup>40</sup>Sie vergaß am Wortende -en.

<sup>41</sup>Sie scheint zunächst: der Gedanke geschrieben zu haben und dann davor: mit gesetzt zu haben.

<sup>42</sup>24. März 1799.

weichen. Der Tag kam näher. Als alles versammelt war, erschien //

D... mit Buttlar und einigen andren. Der Anblick von 4 schönen, sehr éléganten jungen Leuten zog alle Blicke auf sich. Unter den Damens zeichneten sich wie natürlich die beyden Haßens sehr aus. Und nie sah ich Malchen schöner und bezaubernder. Das die Herren, aber besonders D... , immer nur sie warn(ahmen)<sup>43</sup>, versteht sich. Ich hatt's erwartet und ertrug's mit kalter Ergebung, aber ich hatte keinen Sinn für Freude, kein Gefühl für alles, was mich umgab. Der Tanz beschäftigte mich, ohne mich zu zerstreuen, und wen er mir in der Anglaise gegenüber stand, so mußte ich meine ganze Standhaftigkeit //

sammeln, um meinen Kummer zu unterdrücken. Nach den ersten Anglaisen gings zu Tisch.

Während ich mir die Bewirtung angelegen seyn ließ, versammelten sich die jungen Damen um einen Tisch. Zu ihnen gesellten sich die Herrn, aber niemand mit solchem empressement als D... , der mich gar nicht bemerkte. Die aufmerksame Höflichkeit einiger andern Herrn gefiel mir in Vergleichung mit seinem Betragen gegen mich. Bin ich auch gewiß so entfernt von Coqueterie als ich's zu seyn glaube? Nie strebe ich mehr nach dem Beyfall der Männer als nach dem meines Geschlechts und bin immer bereit, demselben zu entsagen, wen er mir die Aufopferung eines Grundsatzes kosten sollte. Ich mögte nicht, daß ein andrer Mann als derjenige, den ich seine Gesinnungen erwiedern könnte, mehr als Achtung für mich fühlte, aber diese mögte ich von vielen und besonders von dem edelsten Theil der Männer besitzen. Bey dieser feinen Grenz-Linie zwischen Coqueterie und den lebhaften Wunsch, Achtung zu verdienen und zu erhalten, wie sehr muß ich da über mein Herz und mein Betragen wachen, um niemals den leisesten Schatten des verabscheuungswürdigsten Fehlers anzunehmen.

Gegen Jettchen hatte D... sehr darüber satirisirt und sich aufgehalten, //

daß einige von uns nicht waltzten. Dies traf mich mit, aber ein solcher Tadel wird mich nie irre machen. Bey einer Quadrillie setzte mich Herrn von Bechtolsheims wunderliche Redseeligkeit bey dem Tanzen in nicht geringe Verlegenheit, besonders, als er mich um Aufschluß über das Schicksall und die Verhältnisse der Frau von Stitenkron<sup>44</sup>, die er sehr geliebt hatte, bat. Sie war meine Freundinn und es wurde mir schwer, diesen delicaten Gegenstand fein zu behandeln, besonders als ich die Schilderung ihres Mannes liefern mußte. Wäre sie doch noch Lisette Rheden. Eine Verbindung nach ihrem Herzen würde sie glücklicher gemacht haben, // als diese nur auf Convenientz und Interesse gegründete.

Zum letzten Tanz forderte mich D... auf, in einem Augenblick kranker Empfindlichkeit hätte ich's gern ausgeschlagen, aber ich hielt auch dies noch aus, weil ich bloß Gleichgültigkeit, aber keine Unhöflichkeit bezeugen wollte, den diese würde am leichtesten mein Herz verrathen. Ich suche mein Betragen zwar sehr fremd, aber sonst mit dem gegen alle andern<sup>45</sup> Menschen übereinstimmend einzurichten.

Den andern Morgen wurden wir durch seinem und Borstels Besuch sehr überrascht. Ich trat eilig ins Zimmer, ohne sein Daseyn zu //

ahnden und muß mich wohl sehr verlegen, sehr ängstlich benommen haben, weil er mich so genau beobachtete. Diese Visite versöhnte mich etwas. Gott, wie leicht ist doch eines schwachen Mädchens Sinn erzürnt und wieder beruhigt! Und da ich dies selbst fühle, so will ich's doch versuchen, mich unabhängig von der Laune eines Mannes zu machen, der mir trotz seiner großen und guten Eigenschaften immer ein Räthsel bleibt und dessen Gesinnungen ich nie ergründen werde.

Osten(walde) am 6ten May. (1799)

Wie schnell eilten die hier verlebten 4 Wochen dahin. Nach so manchen Zerstreungen, nach so vielen verlorenen Augenblicken gewöhnte mich die Einsamkeit wieder an ruhiges Nachdenken und ununterbrochne Thätigkeit. Ich kann jez selbst über meine Schwäche und Neigungen lächeln, ja ich

---

<sup>43</sup> Zu lesen ist am Zeilenende waren. Warnahmen ist vom Inhalt her erschlossen.

<sup>44</sup> Wohl Johann Friedrich Carl Gustav von Stietenkron (oder -cron) 1751-1836, Rittergut Welsede, Gem. Emmerthal, Kr. Hameln-Pyrmont, verh. 1797 mit Elisabeth von Reden von Haus Hastenbeck, heute Stadt Hameln.

<sup>45</sup> Zu lesen ist nur andren, aber andern oder andren sicher gemeint.

fühle, daß ich ihm ganz vergessen könnte, //

wen er mir nie wieder erschiene. Allmählig würde mir die Vergangenheit als ein lieblicher Traum erscheinen. Ich würde mir einbilden, ein bloßes Ideal geliebt zu haben. Doch ich schwärme. Und kan ich mich von ihm entfernen, ihm nie wieder sehn? Und bin ich auch vernünftig genug, dies aufrichtig und ernstlich zu wünschen? Der Gedanke, ihn vielleicht morgen in Quernheim wiederzusehn, trübt schon meine Ruhe. Die höchste Vorsicht und Achtsamkeit soll jeden meiner Blicke und Worte leiten.

Ostenw(alde), am 13ten.

Da bin ich wieder und eile zu meinem geliebten Tagebuche. Wir kamen gegen 11 Uhr nach Quernheim. Das uns bevorstehende Diné bey den Hagen und die Beschreibung des Balls in Steinlage<sup>46</sup> //

füllten die Zeit bis zu unsrer Toilette. Die meinige war mir gleichgültig. Der Gedanke, ihn zu gefallen, beschäftigte mich viel weniger als mein Bemühen, ruhig zu scheinen und zu bleiben. Sonst verwand ich immer viel Sorgfalt auf meinen Haarputz, dies mahl ließ ich meinen Kopf, wie er von der Reise kam und kaum konte man mir einen alten Sonnenhuth, in dem ich mich selbst sehr heißlich fand, abcomplimentiren. Bey der Hagen fanden wir schon alles versammelt, ich in unnenbarer Verlegenheit, sah niemanden an und suchte nach einigen stummen Knixen den letzten Winkel des kleinen Zimers in Lorchens Nähe. Unter den Herrn, die sich uns näherten, war auch er. Was er sagte, wie er mich grüßte, das wußte ich nicht, zu sehr mit mir selbst beschäftigt // und zu wenig in der Verstellungskunst geübt, hörte und sagte ich nichts. Die Ankündigung des Essens war mir willkommen. Herr von Rohr, den ich wenig kannte, war mein Führer und Nachbar. D... saß weit von mir und mein vis a vis war Herr von Jasmund, den ich seit seinem Hierseyn nicht gesehn hatte und mich zu lebhaft der Vergangenheit erinnerte. Herr von Rohrs unerschöpfliche Unterhaltung gab mir allmählig meine gewöhnliche Stimmung wieder. Er sprach gut und scheint gesetzt, vernünftig und sehr ernsthaft zu seyn. Dies Leztere stimmte sehr zu meinen Betragen und so verfloß der Mittag erträglich, obgleich ich zuweilen einen neidischen Blick nach Lorch, seiner Nachbarin, nicht unterdrücken konnte und mich erinnern mußte, wie unausprechlich wohl mir ofte an seiner Seyte war. Damals kannte ich //

Ende von Lage 5

Folgt Lage 6, setzt direkt fort

keine Sorge als das Bestreben, mir seine Worte einzuprägen und auf den süßen Thon seiner Stimme zu lauschen.

Nach Tisch wurde geplaudert, gearbeitet, Gott weiß es, welche Gefühle in mir kämpften, aber ich war dem Weinen nah. Thränen zu unterdrücken, ist mir immer schwer geworden. Ich eilte zum Fenster, sah auf meine Arbeit und kam endlich wieder zu mir selbst. Als aus einem Traum erwachend blickte ich auf und begegnete seinem Auge, welches ernst und kalt auf mich gerichtet war! Ein Spaziergang war mir als eine Zerstreung angenehm. Ich fürchtete und wünschte sehnlichst nur eine Unterhaltung, nur ein verbindliches Wort von ihm, aber es wurde mir versagt. Und beydes zu suchen, konte ich, aus einem angebohrnen Gefühl von Stolz und Zurückhaltung, niemals. //

Ein Gewitter trieb uns zu Hause und als ein Préservatif für die Langeweile wurden Sprichwörter gespielt. Mangel an Talent und Neigung zu dieser Unterhaltung entfernte mich vom Spiel. Wir Zuschauer waren um eine Parthie Schach versammelt. Er, dessen kleinste Bewegung mir nicht entging, hatte ein Muskat-Blümchen im Munde, welches ich vorher, seiner geistigen Eigenschaft

---

<sup>46</sup>Wohl Steinlake, Gut der von Borries seit 1776, Kirchlengern, Kreis Herford.

halber, aus Louisens Bouquet gezogen hatte. Ich redete ihm, heute zum ersten Mahle, an, um ihm für die Blume zu warnen, die nun aus dem Fenster flog. Daß ich sie am Abend suchte, ist eine Schwachheit, die ich nicht läugnen kann. Mein vergebliches Bemühn erinnerte mich an die Lächerlichkeit //

deßelben. Die Aufführung des Sprichworts fiel so aus, daß ich mich innig freute, nicht daran Theil genommen zu haben. Mit Waldow, dessen Umgang durch seine bekannten Verhältniße mir am zwanklosesten ist, hatte ich eine interessante Unterhaltung über den Eindruck, den gewisse Menschen, Gegenden, Aufelichkeiten und so fort<sup>47</sup> auf uns machen, wie unerklärbar wir uns ofte für einige Gegenstände mehr oder weniger interessiren, wie leicht und ofte Kleinigkeiten das Schicksal leiten und bestimmen, wie sehr wir uns täuschen ließen und endlich wie gern wir in der Erinnerung lebten und in dieser ein verlohnes Glück zuweilen mehr als in der Gegenwart genößen. Ofte hatte ich Mühe, mein Herz nicht laut reden zu lassen und überhaupt, // wie es bey solchen Gegenständen des Gesprächs am zweckmäßigsten ist, lieber zu hören als meine eigne Gefühle zu äußern. Er sagte mir kaum einige Worte und ich mußte mich ofte mit Rohr unterhalten und auch mit Herrn von Boyen, der dort war. Meine Augen von ihm zu wenden, war mir unmöglich. Seinen kalten Ernst ungeachtet, sah ich ihn nie so interessant. Er schien verstimmt und seine Phisionomie hatte einen Ausdruck von Krankheit und Leiden, der mich noch mehr anzog. Auch sein Anzug schien mir nicht so gewählt als wohl sonst. Doch vielleicht entlehnte ich diese Bemerkungen nur von meiner eignen melancholischen Stimmung. Nie bemühte ich mich mehr, heiter zu scheinen und nie gelang es mir weniger. //

Erst gegen 8 Uhr trennte sich die Gesellschaft. In seinem Abschieds-Gruß glaubte ich eine kleine Auszeichnung zu finden und stritt den ganzen Abend mit mir selbst, ob ich mir auch zu viel einbildete. Die folgende Tage brachten wir in Minden zu. Louise und meinen Louis sah ich nur Augenblicke. Das Schicksall des Leztern erregt bey mir manche ängsteliche Sorge der Zukunft. Ich darf seiner Neigung nicht entgegen seyn, um mir sein Zutraun nicht zu rauben und doch sehe ich für ihn noch so manchen harten Kampf zu überwinden.

Sonnabend eilten wir wieder nach Quern(heim). Unterwegs schlief meine Mutter. Ich nahm ein Buch zur Hand, aber es fiel mir ein, daß ich ein Jahr früher an diesen Tage in Minden in der Comödie //

war, ihm dort sah und schon damals ihn ausgezeichnet liebenswürdig fand. Ganz in Gedanken vertieft, bemerkte ich kaum, daß ein B. (Regiment von B?) Officier vorbey ritt. Ich sahe ihn nach und erkante D... . Ihn so der morgenden Gesellschaft ausweichen zu sehn, auf welche ich mich nur allein um seinetwillen gefreut hatte, schmerzte mich tief.

Sontag Mittag kam der älteste Waldow. Wir machten nachmitags Wisiten. Es versammelten sich 10-12 B. Officiere, die uns gegen 5 Uhr zur Ripperdaen begleiteten. Hier hörte ich, das D-... zum Ball nach Minden gereißt wäre. War dies nicht genug, um mich seiner gänzlichen Gleichgültigkeit zu überzeugen? //

Nach den Thee ging man spazieren und ich wurde in einem langen Gespräch mit Lorchen und Herrn von Rohr verwickelt. Auch von der Eitelkeit ward die Rede, welche er zu den Haupt-Tugenden unsers Geschlechts erhob. Wie weit muß man von Wahrheit und Natur ferne seyn, wenn man das Laster zur Tugend macht, um einer Dame zu schmeicheln! Mein Mißfallen an dieser Behauptung gab ich deutlich zu erkennen und bedaure, es nicht noch lebhafter gethan zu haben. Wie sehr würde ich gewinnen, wenn ich jenes feine Gefühl, jenen leisen Tackt in mir so sehr vervollkommen könnte, daß ich ohne weiteres Nachdenken auch den unmerklichsten Unterschied von Recht und Unrecht, vom Wahren und Falschen<sup>48</sup>, von Täuschung und Wirklichkeit augenblicklich ganz bestimmt und genau fühlte //

und mein Herz frey von Vorurtheilen und Partheilichkeit, nur durch Güte und Wohlwollen geleitet, den graden Urtheil des Verstandes beypflichtete!

Mehrere geräuschvolle Spiele füllten die Abendstunden aus. Rohr wich nicht von meiner Seyte und

---

<sup>47</sup>Geschrieben steht u.f.

<sup>48</sup>Sie schrieb: von Recht und Unrecht, vom wahren und falschen...

zwang mich zu der Bemerkung, daß sich die Männer vorzüglich dann durch ihr Betragen gegen uns characterisiren, wenn sie einer vorzüglich gefallen wollen.

Unsre Wirthin gab Lorchen und mir durch ihr freies Betragen manchen Erger. Wie kann doch ein Mädchen so sehr ihre Würde vergeßen und nur den Trieben eines vielleicht nicht ganz verdorbenen, aber doch sehr irre geleiteten Herzens folgen! Der leichte, freie Thon der Herrn machte mich sehr ernst und schüchtern. Rohr, dem ich nach //

der Regel des Spiels meine Hand nicht entziehn konnte, blieb indessen immer gleich anständig und bescheiden, daher ich mich begnügte, seinen süßen Complimenten eine ofte allgemeine, ofte satirische Wendung zu geben. Wer wir<sup>49</sup> heute einen Beytrag zur Kentniß seines Geschlechts gab, war der alte Waldow. Niemand war so selig vergnügt als er, und doch war erst seit wenig Tagen seine Verbindung mit der liebenswürdigen Rheden zerrissen. Lieber von keinem geliebt, als so schnell vergessen!!

Montag eilten wir hierher. 14 Tage lebte ich beynah ganz an meinen Stickrahmen gefesselt, um einen Anzug zu vollenden. Mein 19ter Geburtstag<sup>50</sup> erschien in diesen Tagen. Ich fühlte mich unausprechlich //

trübe gestimmt an denselben. Wie bin ich jetzt so unruhig, so uneins mit mir selbst! Ich kenne den Grund dieses Gefühls sehr deutlich, die Gefahr meines Herzens, aber wie soll, wie kann ich mein Schicksall ändern? Ich bin ein Mädchen und kann nur dulden, tragen und mein Herz gegen zu vortheilhafte Eindrücke zu stählen suchen.

Minden, anfan(g)s Juni. (1799)

Zur Lager Zeit kamen wir hier her. Ernst und Dine folgten uns, so auch George, dessen Wiedersehnmich eben so sehr freute als mir Louis Verhältniß zu Malchen Haß<sup>51</sup> tausend Sorgen macht. Als die Vertraute dieses über alles geliebten Bruders bin ich auch die innigste Theilnehmerin //

seiner Angelegenheiten, aber leider kann ich nur rathen und trösten, nicht thätige Hülfe leisten. Nie fühlt man seine Ohnmacht mehr als wen die Zufriedenheit geliebter Persohnen auf dem Spiele steht und man doch nicht helfen kann!

Des bösen Wetters ungeachtet<sup>52</sup> fuhren wir einige Mahl in's Lager. Das erste Mahl sah ich zufällig D... , der grade die Wache hatte und in völlig militärischer Rüstung war. Mein Wunsch, daß er nie wieder vor dem Feinde so stehen möge, wurde zum innigsten Gebeth. Sein guter Engel wende jede Gefahr von ihm und verwandle seine ganze Zukunft in //

Tage der Freude!

Donnerstag fuhren wir zur Special Rewüe hinaus. Ich schreibe für mein Herz, also nichts von der Schönheit der Truppen, den zahllosen Zuschauer(n) und so weiter. Unter vielen Bekannten sah ich auch Bothmar wieder. Ich bin jetzt weder vor noch wider ihn eingenommen und finde ihn klug, artig, von angenehmer Bildung, aber nicht interressant. Dies Wort sagt so viel und alles, alles was es ausdrückt, finde ich immer nur in ihm allein réalisiert. Mit unnenbaren Empfindungen henge ich immer noch an ihm, aber dies Gefühl ist die höchste Achtung, die wärmste Verehrung, keine // solche Liebe, als ich sie tausendmahl beschrieben las und immer kalt blieb, weil ich nichts dem Ähnliches empfand. Unvergeßlich bleibt mir immer der Anblick des schönen Regiments von B. und wie er da stand, so erhaben und würdevoll, wie von einer höhern Macht inspiriert. Ich kam mir dagegen so klein, so unbedeutend vor und freute mich, von ihm unbemerkt zu seyn.

Die Cour am Nachmittag gewährte mir nicht ein bischen Freude, nur Mühe, Arbeit und viele Ausgaben. Den folgenden Tag aßen wir mit Münchs, Buschs, Münsters im Lager. Zwischen zwey fremde Nachbarn amüsirte ich mich wenig und dachte um //

so mehr an die Abwesenden! In einem andern Zelt, wo nach Tisch getanzt wurde, fanden wir ein

---

<sup>49</sup>Hier ist ein Konstruktionsfehler. Vielleicht sollte es statt wir wie oder mir heißen, wahrscheinlicher scheint, daß das wir einfach zu streichen ist.

<sup>50</sup>19. Mai 1799

<sup>51</sup>Malchen Haß, Louis zweite große Liebe, war nicht standesgemäß. Wegen der daraus kommenden Konsequenzen lehnte sein Vater die Verbindung ab.

<sup>52</sup>Im Manuscript steht, wohl irrtümlich, ungeachten.

Gewühl von Freunden und Bekanten. Manche Bekantschaft wurde gemacht, andere erneuert, auch Bothmar war da und hielt sich zu Dinen, welche von mir unzertrennlich war. In einem sehr ernsten Gespräch vertieft hatten wir drei uns etwas von der Menge abgesondert, als ich D... mit mehrern Andern in der Entfernung kommen sah. Ich wagte es nicht, ofte hinzublicken, aber Bothmar, der mich scharf beobachtete, entging meine Zerstreung nicht. Als die Herrn sich näherten und D... mich anredete, wurde ich noch verlegner und eilte zum Tanz-Platz, ohne es zu wollen und ohne die mindeste //

Neigung, mich unter die Menge zu mischen. Der Tanz konte mich nicht zerstreuen, den er nahm keinen Theil daran und schien mit spöttischer Miene die Gesellschaft zu mustern, während Bothmar, in tiefen Nachdenken versunken, mir gegenüber stand. Mit sonderbarem Gefühl blickte ich beyde zugleich an und verglich sie. Bothmar schätze ich, obgleich ich ihn wenig kenne und hatte ehemals eine große Meinung von ihm, weil er mir als der vollkommenste Mann geschildert wurde. Der Zufall lehrte mich, ihn von einer andern, etwas schwachen Seyte kennen. Er erschien mir nun als ein gewöhnlicher Mensch und ich wurde gleichgültig gegen die feine und vorzügliche // Achtung, mit welcher er mich in den zwey Tagen unsrer Bekantschaft auszeichnete. Bald darauf lernte ich D... kennen und mein Geschmack wurde in einem solchen Grade verfeinert, daß ich neben ihm alle andre Männer kaum sehe und bemerke. In den folgenden Tagen sahe ich D... noch einmahl bey der Rewüe. Er ritt neben unsern Wagen, den er lange vorher beobachte mit einigen seiner Cammeraden, führte aber allein das Wort. Nach 10 höchst zerstreuten Tagen rüsteten wir uns zur Abreise. Ich hatte wenig frohe Augenblicke genoßen. Louise B. war unpäßlich und ich sah sie nur einige Stunden.

Ende von Lage 6

Folgt Lage 7 (1798/99? siehe Anm. nach Lage 4)

Schließt nicht an einen Teil des Tagebuchs direkt an.

Einem ehnlchen beyzuwohnen.

Sonabend

Wir nahen uns dem Ende des Jahrs und der am lezten Tage deßelben stat findende Ball wird auch Herrn von D... wahrscheinlich herführen. Es wird mir ja gelingen, ihn mit äußerlich gleichgültiger Unbefangenheit zu behandeln, aber wie weit bin ich im Innern von dieser entfernt. Warum fühle ich mich nicht mehr so glücklich wie sonst und wie kann die Bekantschaft dieses Mannes mich so melancholisch, so untheilnehmend an jeder geselligen Freude machen? Ist er den nur der einzige, dessen Unterhaltung mir gefällt, den ich immer mit steigender Aufmerksamkeit reden höre, // und immer hören mögte?

Abends.

Die Weinach(t)s<sup>53</sup> Freuden und Beschäftigungen zerstreuten mich heute sehr. Es ist ein so beseligendes Gefühl, andern Freude zu machen und das beste Mittel, sich selbst zu vergessen.

Am 23. Febr(uar)<sup>54</sup> 1799

O Gott welch ein Widerspruch in meinem Herzen, welche sonst nie gekannte Unruhe. Mit dem Ende des Jahrs verschwand der süße Traum, der mich zeither so unglücklich täuschte. Ohne es selbst zu wissen, schmeichelte ich mich mit seinem Wohlwollen, seiner Achtung. Meinen Irthum // fühlte ich mit der ganzen Kraft eines zum erstenmahle getäuschten und gekränkten Herzens. Nie vergeße ich den lezten Tag des Jahrs, den nie war ich so unglücklich.

---

<sup>53</sup>Es ist nicht klar, ob am Ende ts oder nur s stehen soll, da durchgeschrieben ist.

<sup>54</sup>Das Wort ist durchgeschrieben und deshalb nicht sicher zu lesen.

Wir hatten den Mittag mehre<sup>55</sup> junge Officiere zum Besuch, welche zum Ball gekommen waren. Man engagirte mich auf den ganzen Abend, aber mit ängstlicher Sorgfalt behielt ich einige Tänze frey, ohne mir zu sagen, warum. Man sagte, daß Herr von D... auch gekommen wäre. Ich verlorh die traurigen Gedanken, die mich zeither quelten und überließ mich ganz der Freude, ihn wieder zu sehn. In dieser Stimmung kamen //

wir zur Gesellschaft. Unter Hunderten sah ich nur Einen. Sein kaltes Compliment erwiederte ich ebenso (und wie thöricht war, daß ich hoffen konnte, mit einiger Freude und als eine Bekannte begrüßt zu werden). Er sprach nicht wieder mit mir, schien mich nicht einmahl zu bemerken. Eine Anglaise folgte der andern, ich überwand mich ziemlich, aber doch nicht so, daß mein einer Tänzer, Herr von Bechtolsheim, mir seine Verwunderung und Theilnahme über meine seit den Mittag ganz veränderte Stimmung zu verstehn gab. Ich half mich noch mit der Bemerkung, daß immer //

das Ende des Jahrs ein trauriges Gefühl erregte und während wir hierüber philosophirten, bemerkte ich, daß D... wie angekettet an die beyden Haßens war. Er schien sich gar nicht zu erinnern, mich jemals gesehn zu haben und dies Betragen beleidigte weniger meine Eigenliebe, als es mein Herz tief verwundete. Weit entfernt, mich den liebenswürdigen Schwestern in äußerlichen Vorzügen gleich zu stellen, fand ich es natürlich, daß er ihnen den Vorzug gab, aber ich schmeichelte mich doch seiner Achtung und diese entbehren zu müßen, schmerzte mich über jeden Ausdruck.

Eifersucht war nicht in meinem Herzen, den ich fühlte nie so lebhaft die beyden //

Schwestern über mich erhaben und in jeder Hinsicht seiner Aufmerksamkeit unendlich würdiger als ich es war. Wie gern wäre ich, stat eine Quadrillie mit ihm zu tanzen, nach Hause gegangen. Ihm schien dieser Tanz ebenso lästig als ich verstimmt war. Beym Eßen war er unser Gast und zum ersten Mahle suchte ich meinen Platz weit von dem Seinigen. Buttlar saß zwischen Tinchen und mir. Ich suchte seine Unterhaltung, um jenen nicht anzusehn. Seine gleichbleibende Höflichkeit erleichterte mir dies. Die 12te Uhr erschallte und nie fühlte ich mich so muthlos, so verlaßen und so unglücklich. Konte den mein eignes Bewußtseyn mich nicht halten? //

Und was habe ich verlohren, war es nicht eine Täuschung, ein Traum? Erst in meinen einsamen Zimmer konnte ich weinen und meinen Herzen Luft machen. Der Ermüdung ungeachtet konnte ich kein Auge schließen. Ich faßte den festen Entschluß, mit Gleichgültigkeit an ihm zu denken. Ach, ich hatte erst jetzt recht gefühlt, was er mir war. Den andern Morgen überwand ich mich, heiter zu seyn, nur als ich ihm mit vielen Andern zu dem Vater kommen sah, verließ mich mein Muth. Noch mehr wurde meine Überwindung erprobt, als ich gegen Abend zur Korffen kam und hier die beyden Hassens, D... und andere Herren um den //

Thee-Tisch versammelt fand. Ich kann meine Gefühle nicht beschreiben bey den Anblick der verschiedenen Menschen. D... hatte doch die Höflichkeit, mir ein Wort zu sagen und dies, weil er mit den feinen Welt-Thon zu vertraut ist, um dagegen zu handeln. Wen ich konnte, sprach ich viel mit Waldow und einen Herrn von Rohr, den ich gar nicht kannte. Bald empfohlen sich die Herren und ich athmete freier.

Einige Tage nachher sah ich Buttler im Concert. Beym Hinunterführen sprach er mit Entzücken von D... , welches ich stillschweigend -aber doch gern- anhörte.

Die folgenden Wochen vergingen ruhig. Mein ernstliches Bestreben //

Ende von Lage 7

Folgt Lage 8

(schließt nicht an; nach Datum gehört sie hinter die Lage 6, die Anfang Juni 1799 endet)

Ostenwalde, am 9ten Juni (1799)

Heute war die ganze Waghorsten Familie bey uns. Jette war meine Tisch Nachbarin und erzählte

---

<sup>55</sup>Das Wortende ist unklar. Es steht noch ein kurzes Zeichen nach dem e, aber es ist zu wenig, um es eindeutig als r zu identifizieren und dann auf mehrere zu schließen.

mir -ohne daß ich ihr Gelegenheit gab- von einer Gesellschaft aus B.-Officieren bestehend, welche in Quernheim gewesen waren. Man hatte unter andern über Glück und Unglück gestritten und D... sich geäußert, daß er sich nicht glücklich fände. Mir ist dieser Ausspruch sehr nah gegangen und bleibt mir immer unvergeßlich! Ach, wen auch die besten Menschen nicht glücklich sind, wie kann dan ich die Pretension machen, es jemals zu werden? An //

jenem Tage war schreckliches Wetter und D... hatte versichert, daß ein schöner, heitrer Himmel von hohem Einfluß auf seine Zufriedenheit wäre. In diesem Augenblick kommt plötzlich, wie herbey gezaubert, ein heitrer Sonnenstrahl und D... sagt: daß er nun glücklich wäre. Es war am 20ten May.<sup>56</sup> Wir hatten hier eine sehr langweilige Gesellschaft. Das Wetter war so trübe wie meine Seele und indem ich mit allen meinen Gedancken in Quernheim war, kam der nehmliche freundliche Sonnenblick, zertheilte die Wolken wie auch meine Verstimmung und gab mir eine unbeschreibliche Ruhe und Heiterkeit.

Ein vernünftiges, kaltes Herz sieht //

in dieser kleinen Begebenheit nur Zufall, keine Übereinstimmung. Vielleicht täuschte ich selbst mich mit Letzterer, aber ich kann mir den süßen Wahn nicht rauben und wollte lieber, daß Jettchen weniger mittheilend wäre. Wie entfernt ist sie zu ehemdem, welche Gefühle ihre Erzählungen erregen und dies bleibe ihr und allen andern ewig verborgen – so ganz würde mich doch niemand verstehn! Quernheim, am 24ten Juni.

Jede neue Erfahrung lehrt mich, daß die einmahl gefaßten Eindrücke bey mir unvertilgbar sind. Mit einem Herzen der ewigen Beständigkeit, der innigsten Anhänglichkeit fähig // werde ich nie glücklich seyn. Diese sonst guten Eigenschaften zerstöhren meine Zufriedenheit und fesseln meine Neigung immer mehr an einen Gegenstand, der der stärksten, der zärtlichsten so vollkommen werth ist. Wäre er weniger edelklug und liebenswürdig, so würde er mir gleichgültig seyn, auch wen er mich wirklich liebte, den ich kan mir ohne die höchste Achtung keine wahre Zuneigung denken.

Donnerstag war die Aufschwörung. Ich eilte mit meiner sehr éléganten Toilette und war vor 11 Uhr unten und nicht aus der Fenster Ecke zu vertreiben. Man versammelte sich, //

viele B.-Officiere erschienen, aber er allein fehlte und bald hörte ich, daß er gar nicht kommen würde. Meinen vergebenen Putz verwünschend, wäre ich gern der Gesellschaft entflohn und litt nicht wenig bey dem steten Zwang, einige Heiterkeit zu affectieren. Bey der Promenade suchte ich mir Minette Busch zur Begleiterin und entfernte uns von den Übrigen, weil ich in den Thon der Gesellschaft nicht einstimmen konnte. Bey Tisch waren die jungen Herrn, selbst George, von ausgelassener Lustigkeit, welches mich immer ernster und stiller machte. Nur mein Nachbar, Herr von Jasmund, blieb in seinem gewöhnlichen Thon //

und als man die Gesundheit des B.Regiments ausbrachte, hätte ich ihm beynah diejenige seines entfernten Freundes zugetrunken. Indessen war ich doch besonnen genug, es nicht zu tun. Ich wage nicht einmahl, seinen Nahmen zu nenen, viel weniger, von und über ihn zu sprechen, bevor ich nicht noch mehr in der vollkommensten Selbstbeherschung geübt bin.

Den ganzen Abend wurde getanzt. Ich dachte tausendmahl an Jettens Aufschwörung und das war hinreichend, um mich hier zu mißfallen. //

Freitag Morgen reißte die ganze rauschende Gesellschaft weg – nur meine Eltern blieben. Des Nachmittags erschien D... mit Freund Leyen, als wir alle unter der großen Linde versammelt waren. Nach einem Besuch bey der Hagen machten wir einen langen Spatziergang, der durch D...

Unterhaltung sehr angenehm wurde. Er hatte die liebenswürdigste Heiterkeit. Kein Zug von Satire leuchtete aus seinen feinen, wahren und treffenden Anmerkungen. Mir deucht, man kann nicht interessanter seyn, nicht mehr Güte und Verstand vereinigen als er. Nichts ist mir so schmeichelhaft, aber auch nichts meinem Herzen gefährlicher als die öftere Übereinstimmung unsrer Gedanken und Meinungen, welches ich zuweilen nicht begreife, aber desto lebhafter fühle. Die letzte Stunde vereinigte uns am Thee-Tisch im Holz. Ich war heute in einer sehr ruhigen, heitern Stimmung, die mir sonst in seiner Gegenwart nicht eigen ist. Ich glaube, sie ist das

---

<sup>56</sup>Wie dies Datum hierher kam, ist unerklärlich, das vor- und hinterher Juni ist

Resultat so manches Kampfs mit meiner Vernunft, welche mich endlich auf einem Standpunkt geführt hat, von welchem ich ihm nur aus der Ferne bewundern, keine Ansprüche auf ihn wagen darf und sein Interesse weit von dem meinigen getrennt sehe! //

Ost(enwalde) am 26ten. (Juni)

Ich eile zu den Détails eines sehr, sehr angenehmen Tags. Während die Eltern in Minden waren, blieb ich die wenigen Tage bey Louise. Gestern hatte sie eine zahlreiche Gesellschaft. Des Morgens ging ich mit Minette Busch spazieren und mußte ein langes Verhör wegen der zu erwartenden Herrn aushalten. Kaum war ich bey dem Ankleiden, als D... ankam. Ich eilte mich und konnte nicht fertig werden, war in solcher Bewegung, daß, als ich endlich hinunter ging, ich ihm lange nicht ansehen konnte. Die beyden Waldows kamen auch und gegen 12 Uhr meine Eltern mit der wiederholten Nachricht von //

Lisettens baldiger Ankunft. Alles stimmte mich zur innigsten Freude. Bey Tisch führte mich der Zufall neben ihm und Minette war seine andre Nachbarin. Jette und die Ripperdaen saßen in meiner Nähe und waren unerträglich lärmend, während ich mich mehr als je amusirte. Er sprach so hübsch, so schonend und so wahr, so entfernt von aller Satire, daß ich nur bedauerte, nicht alles behalten zu können. Einige meiner Lieblingsbücher waren auch die seinigen, so muß er alles loben, was ich liebe? Noch eine Aeußerung fand ich wahr und sehr treffend. Nachdem wir von der Lövensternschen Familie //

gesprochen, sagte er: „Daß Menschen, deren Vaterland, Lage und Verhältnisse völlig verschieden, sehr ofte durch Übereinstimmung des Herzens und der Grundsätze nahe verbunden wären und es dann um so trauriger wäre, wen jene durch äußere Verhältnisse auf ewig getrennt würden.“

Minette war auch sehr von ihm eingenommen. Sie verließ uns nach Tisch mit Mutter und Geschwister und wir übrigen gingen im Garten. Die Ripperdaen spielte ihre gewöhnliche Rolle und der jüngste Waldow fing an, über alles unnütze des Damen-Putzes zu predigen, als D... ihn sehr fein wiederlegte und ver- //

sicherte, daß er den jetzigen Anzug der Damen höchst geschmackvoll fände und keiner Verbeßerung fehic hielt. Sein Blick traf mich bey diesen Worten und nie ward meiner Eitelkeit schöner gehuldigt. Nur ein Compliment, so fein gegeben, daß man nicht danken braucht, es kaum zu verstehen scheint und sonst von niemand bemerkt wird, nur ein solches kann wahrhaft schmeicheln!

Die Ripperdaen führte uns in ihren Garten, ein treues Ebenbild seiner Gebieterin, Wildwuchs, alles durcheinander, Blumen und Unkraut stritten um den Vorrang, wie in dem Character // der Besitzerin die guten und bösen Eigenschaften wechselsweise ihre Rechte ausüben und willkürlich herrschen. Ohne feste Grundsätze giebt es doch keine wahre Tugend und Moralität. Ich sammelte ein Bouquet schöner Stiefmütterchen, weil er die sanfte Farbenmischung derselben so sehr hübsch fand und werde keine wiedersehen, ohne an ihm zu denken. So ist mir den alles unvergeßlich, was mich an ihm erinnert? Vermeiden und fliehn kann ich ihm nicht und ihm gut seyn, ihm die entfernteste Freundschaft beweisen darf ich nie, niemals! //

Ostenwalde, im August.

Da sind nun wieder zwey Monate verfloßen, manches hat sich seitdem verendert, manche Freude ist entstanden und wieder verschwunden, nur ich allein bin unverändert. Nicht die Zerstreungen von Pirmont, nicht neue Bekanntschaften konnten meine Empfindungen umstimmen. Ich bin äußerlich ganz ruhig, aber untheilnehmend an allen Vergnügungen meines Alters und gleichgültig gegen jede gesellige Freude, die ich nicht in seiner Gesellschaft genieße. Und doch darf ich keine Ansprüche auf ihn machen. Wäre er nur vollkommen glücklich! Und könnte ich seine Freundin seyn, mit den Gefühlen eines //

treuen, zärtlichen Schwester-Herzens wollte ich an ihm hängen. Durch die innigste Theilnahme seine Freuden erhöh'n und jeden Schmerz mildern, nur in ihm lebend mich selbst vergessend, wäre ich das glücklichste Geschöpf! Ich fordere nicht Liebe, aber die innigste Freundschaft, die höchste Achtung mögte ich verdienen. Nach den Gesetzen der Conwenientz und Sitte, die ich gewiß nie überschreiten werde, ist ein solches Verhältniß nicht denkbar. Ich verschließe also mein Ideal von Lebens-Glück tief im Innersten des Herzens, füge mich kalt und ruhig in die Sitten der Welt und ahnde bestimmt, daß ich nicht glücklich in derselben leben werde, nein, nicht glücklich!, aber doch

nicht ganz ohne Nutzen für Andre, nicht ohne Beschäftigung und Thätigkeit. //

In den ersten Tagen des Julius reißten wir nach Pirmont. Ich fühlte das Glück des Zusammenseyns mit Lisette, aber ganz befriedigen konnte mich nichts. Die ersten 14 Tage verfloßen unter vielen neuen Bekanntschaften und Zerstreungen, unter ersteren setzte mich diejenige des Herrn von B. ofte in Verlegenheit, da er immer in unsern Zirkel war (am linken Rand ergänzt: und Lisettens naher Verwandte war). Seine Aufmerksamkeit konnte ich nicht erwidern, also hielt ich mich so sehr entfernt, daß er es auch zuletzt wurde. Am 18ten gab die Herzogin von Sudermanland einen Théé dansans. Der Gesellschaft müde und überdrüssig begleitete ich meine Mutter zu Hause. Dine kam einen Augenblick später und erzählte mir, daß sie D... begegnet und gesprochen hätte. Meine Freude kaum //

Ende Lage 8

Lage 9 (setzt fort)

verbergend, schützte ich eine große Müdigkeit vor, um mich zu entfernen. Am andern Morgen war ich die erste auf und begleitete Lisette in die Allé. Mein spehender Blick blieb nicht lange unbefriedigt. Ich wanderte einige mahl in seiner Nähe vorüber, ergerte mich, nicht bemerkt zu werden und berechnete nicht, daß dieses unmöglich war, weil ich halb versteckt zwischen mehrern andern Damen von ihm, der in einer Neben-Allé bey dem Frühstück saß, nicht gesehn wurde. Endlich kam meine Mutter mit Diene und Lisette<sup>57</sup>. Ich sah, daß er zu ihnen eilte, hatte aber nicht den Muth, mich zu nähern. Bald nachher saß ich mit Fräulein Spiegel auf einer Bank, er gesellte sich zu uns und leitete mit unbefangner //

Höflichkeit eine sehr angenehme Unterhaltung ein. Als wir von den Vorzügen neuer Bekanntschaften sprachen, sagte er sehr richtig: „ein heimliches Etwas bringt uns gewissen Menschen näher.“ es beunruhigte mich über jeden Ausdruck, daß ich ihm stark husten und über seine Gesundheit klagen hörte und doch wagte ich nur in den gleichgültigsten Ausdrücken, ihm meine Theilnahme zu bezeugen. Um so lebhafter fühlte ich diese innerlich und von tausend ängstlichen Vorstellungen gequelt, suchte ich mir die Erlaubniß, den Abend, wo wir zum Ball bey der Prinzeß von Kumberland gebeten waren, allein zu Hause bleiben zu dürfen. Ich litt wirklich an //

Kopfschmerz und mein Ansehn bestätigte dies. Den andern Tag regnete es schrecklich. Wir alle blieben zu Hause und ich besuchte nur die Hagen, die ich zu seiner eifrigen Lobrednerin begeistert fand indem sie mir sagte, daß sie eben mit D... eine der interessantesten Unterhaltung gehabt und wenig so liebenswürdige, geistvolle Menschen kenne. Ich hörte ihr mit stillem Vergnügen zu, ihr Urtheil war mir wichtig, da sie, selbst sehr klug, gebildet und immer in der großen Welt lebend, die Menschen studirt hatte und nur wenige sich so ihres ungetheilten Beyfalls schmeicheln durften. Auch sontags war das Wetter elend, niemand wollte des Morgens ausgehn und // mittags sagte Louis beyläufig, daß D... den Nachmittag abreiße. Als ich mich nach Tisch anzog, sah ich ihm wirklich wegreiten. Beschreiben kann ich meine Gefühle nicht. Jeder Regenschauer ließ mich für seine Gesundheit zittern. In dieser schrecklichen Stimmung mußte ich einen Ball beywohnen und habe mich nie bey einem dem Vergnügen bestimmten Feste so unglücklich gefühlt. Nach 14 Tagen und einem sehr schmerzlichen Abschied von der geliebten Lisette eilten wir wieder hierher. Noch weiß ich nichts von ihm, von seinem Befinden. Kann ich den ruhig seyn // wen ich ihm leidend weiß?

Am 22ten August. (1799)

Da bin ich wieder von einer Aufschwörung in Quernheim zurück. Dienstag Morgen ging ich lange allein mit Louis spazieren. Wir sprachen über seine Verhältniße mit Malchen. Ach daß sich so gar

---

<sup>57</sup>Die Lesung Lisette ist nicht sicher, es sieht eher aus wie Liette oder Lintte, ise ist erschlossen.

keine Hoffnung zur Erreichung seines Wunsches darbietet, daß ich ihn weder trösten noch helfen kann!!

Gegen 11 Uhr versammelte sie die Gesellschaft. Es waren gar keine Fremde eingeladen, aber ich war weit zufriedener als auf der letzten brillanten Aufschwörung, wo ich, durch die Gegenwart so vieler junger Leute nur um so stärker fühlte, daß der einzige mir Interessante // unter ihnen fehlte. Gegen Abend gingen wir spazieren. Jette hing sich an mich. Sie sprach von der Aufschwörung, von der Mutter nahen Geburtstag, zuletzt von D... . Sie sagte mir, daß während er krank gewesen, Herr Hupe (Stupe?) ihm besucht hätte. D-... hätte sich mit vieler Wärme über mich geäußert und mich gut und gebildet und meine Unterhaltung anziehend gefunden hätte. Jettens Erzählung versetzte mich im Himmel. Nie habe ich mir inniger gelobt an der Veredelung meines Herzens und Ausbildung meines Geistes eifriger zu arbeiten. Seinen Beyfall zu erhalten!, giebt es auf der Erde einen schönern Lohn? //

Vesbeck<sup>58</sup>, am 10ten Sept(ember).

Wieder ein Geburtstag an seiner Seite verlebt und wahrscheinlich der letzte. Eine trübe Ahndung sagt mir, daß ich am Freytag seinen letzten immer so eigenthümlichen Abschieds-Gruß erhielt. Daß keiner seiner Blicke mir wieder begegnen, seine Stimme mir nie wieder thönen wird. Doch vielleicht irre ich mich, und doch wäre es so besser für die Ruhe meiner Zukunft. Vor einem Jahre hatte ich mein Herz noch nicht geprüft.. Was damals vortheilhafter Eindruck war, ist jetzt eine auf Ueberzeugung gegründete, veste Zuneigung! Aber ich fühle Kraft in mir, sie nie laut werden zu lassen und endlich zu besiegen.

Am Morgen des 5ten Sept(ember) eilte ich //

früh um 4 Uhr in Jettens Begleitung nach Louisenthal.<sup>59</sup> Wir schmückten den Platz, wo die Geschenke aufgeputzt wurden, mit grünen Säulen und Blumen-Girlanden. Erst war der Himmel trübe. Allmählig trat die Sonne hervor und verkündigte den schönsten Morgen. Ich betete leise Hallers schönes Morgenlied nach und war in einer unausprechlich wehmütigen und doch frohnen Stimmung. Unser Familien Frühstück war das heiterste. Nach demselben führten wir die geliebte Mutter nach dem neu arrangirten Platz. Unter allen Geschenken leuchteten Dinens und des kleinen Lottchens Bildniße hervor. Die lieben Orriginales standen daneben und wir konnten gleich die Aehnlichhkeit prüfen. //

Gegen 10 Uhr zerstreuten wir uns. Ich war zu Hause, als ich D... mit Jasmund und Boyen ankomen sah. Geschwind rief ich dem Vater, um sie nicht allein zu empfangen. Ich sah ihm wieder, sah ihm<sup>60</sup> gesund und wohl wieder und durfte doch mit keiner Silbe meine Freude äußern. O das Herz ist zur Mittheilung geschaffen und kann sich doch so selten diesem Gefühl überlassen. Der Vater trug mir auf, sämtliche Herrn nach Louisenthal zu führen. D... unterhielt mich, seine Erkundigungen nach meinen Geschwistern<sup>61</sup>, seine warme Theilnahme an Louis, meinem Liebling, war mir rührend und über jeden Ausdruck angenehm. Meine Geschwister fanden wir unter den Bäumen versammelt. // Sie übernahmen die Unterhaltung; ich besorgte das Frühstück und wollte, etwas Fehlendes besorgend, zu Hause eilen. In der langen Allee begegnete ich dem ältesten Waldow. Er glaubend, ich eile ihm entgegen, küßte mir sehr freudig die Hand. Mit heimlichen Erger ging ich weiter, blickte aber noch einmahl nach der Gesellschaft und bemerkte, daß D... mich beobachtet hatte. Späterhin kamen die 3 Fräulein Hagens, die Korffen Tinnen, Domherr Waichs, Herr von Altenstein. Nach einem gemeinschaftlichen Spatziergang eilte ich voraus und begegnete zu meiner höchsten Freude dem geliebten Louis. Ich führte ihm zur Gesellschaft, alle, aber vorzüglich D... empfangen ihm mit //

Vergnügen. Wen dieser ihm „Lieber Landrath“ nennt, so ist mir's immer, als hätte ich diese Worte nie mit solchem Ausdruck gehört.

Vor Tisch sprach ich noch mit D... über Louise Borstell und dies führte ihm wieder auf den Punkt:

---

<sup>58</sup>Wohl Vesbeck, heute Ortsteil von Neustadt am Rübenberge, Region Hannover. Dort gab es ein landtagsfähiges Gut der Familie von Bothmer.

<sup>59</sup>Luisenthal gehörte zu Ostenwalde

<sup>60</sup>Sie schrieb irrtümlich im.

<sup>61</sup>Am Zeilenende ist das Wort gestaucht, das n am Wortende fehlt.

wie schmerzhaft es sey, von einer angenehmen Bekanntschaft getrennt, vielleicht auf immer loßgerissen zu werden. Zufällig führte er mich an Tisch und ich wäre ohne Verlegenheit gewesen, wen nicht Dine mit ihrem scharfen Beobachtungs-Geist jeden meiner Blicke auflauerte. Mein anderer Nachbar, Herr von Boyen, unterhielt uns mit seinen sehr witzigen, aber halb erlognen Reise- und Bade-Aventuren.

Nachmittags kam der Obrist Wedell mit seiner Familie. Ihm folgten //

5-6 Fuselier Officiere. Der Mangel an tanzenden Damen machte den Ball weniger angenehm und die grünen Herren waren so unbescheiden, uns immer vorher zu engagiren, nur die 4te Anglaise, die ich mit ihm vortanzte, amüsirte mich.

Bey Tisch, es wurde kalt gegessen, brachte er mir sehr verbindlich die Gesundheit meiner Mutter zu. Unsre Gläser<sup>62</sup> klangen aneinander, vielleicht auch unsre Herzen. Aber diese können und dürfen nie laut simpathisiren! Nach Tisch wurde ich durch ein Mißverständniß abgehalten, den Kehraus mit ihm zu tanzen, als er mich aufforderte. Mit einen vielleicht lächerlichen Eigensinn tanzte ich nun gar nicht mit, weil ich mit keinem andern diesen Tanz tanzen mogte. Den //

andern Morgen arrangirte ich das Frühstück im Bosquet. Um den großen runden Tisch versammelt, war alles recht heiter. D... war sich immer gleich. Er zeichnet mich gar nicht aus und seine Beweise von vorzüglicher Achtung sind mir allein nur bemerkbar. Dieses feine Betragen sichert mich für alle Bemerkungen, die ich so sehr fürchte. Ein langer Spatziergang füllte den Morgen aus. Ich suchte mir eine Girlande von Heide-Blumen und erschien damit zu Mittag. Dieser, mein einziger, sehr einfacher Schmuck fand seinen Beyfall und mich schmeichelte seyn Lob, weil er nur äußerst selten von solchen Unbedeutenheiten spricht. Bey und nach Tisch wurde Jette sehr mit ihrem // ganz modernen aber sehr bunten Kleide gequelt. Boyen besonders übte daran seinen Witz und sie hatte nicht Feinheit genug, dies recht zu fühlen. Als sie mir zurief: " Ach Lotte, wie werde ich recensirt", sagte ich ihr unwillkürlich mit einigem Nachdruck: „Liebe Jette, wenn's nur bey der Kleidung bleibt!“ Ich begegnete seinem Blick bey dieser Aeüßerung, der, Beyfall lächlend, mit unbeschreiblichen Ausdruck auf mir ruhte, und der meinige sank zur Erde. Bald nachher rüsteten sich die Herrn zur Abreise. Ich stand am Kaffé-Tisch, er allein näherte sich mir zum Abschied. Ohne ihm anzusehn machte ich einen stummen Knix, den aller Augen waren nach mir gerichtet. Der Abend war//

mir unerträglich lang und doch mußte ich der Gesellschaft, die Hagens, Buttlars und Waldows waren noch da, ein heitres Gesicht zeigen.

Früh am andern Morgen nahm ich einen traurigen Abschied von meinen Eltern und Louise (Louis war auf D... Bitten mit diesem gereißt) und begleitete Dine und Ernst hier her. Sie haben seit einem Jahre an der Erlaubniß gearbeitet, mich einige Wochen hier zu haben, diese letzte Reise zu meinen Eltern gemacht, um mich abzuholen, also ist's meine kleinste Pflicht, die ganze Heiterkeit meiner Seele aufzubieten, um zu beweisen, daß ich mich in ihrem liebevollen Umgang ganz glücklich fühle. Dies bin ich wirklich und ich nehme meine ganze Vernunft zusammen, um weniger an ihm zu denken, ihm vergessen, das kann ich nie !! Wir leben hier sehr einfach, aber sehr angenehm. Das kleine Lottchen klopft jeden Morgen gegen 7 Uhr an meine Thür und stammelt mir einen fröhlichen guten Morgen. Mit ihr auf den Arm gehe ich hinunter und besorge das Frühstück. Dine hat mir dies Lieblings-Département übertragen.- Eine Stunde verfliegt unter frohen Gesprächen.- Ernst verläßt uns, um seine Geschäfte zu besorgen. Dine besorgt und ordnet ihre Wirtschaft, ich folge ihr mit dem muntern Lottchen.- Dann lesen und arbeiten wir einige Stunden und ich eile zu einer flüchtigen Toilette auf //

Ende Lage 9

Lage 10

---

<sup>62</sup>Geschrieben steht Gläser, was trotz all ihren unregelmäßigen Schreibweisen für sie doch ungewöhnlich ist.

mein Zimmer. Mit einiger Verlegenheit komme ich um 1 Uhr hinunter, denn nun haben sich die 3 Herrn und ofte noch mehrere zur Tisch-Zeit eingefunden. Mein Platz ist zwischen Bothmar und Cloudt. Selten ist die Unterhaltung animirt. Esdorf und Cloudt haben keinen Sinn für angenehme Unterhaltung und B(othmar) ist still und wenig mittheilend. Um uns alle zu ...(?)<sup>63</sup> quelt mich Ernst mit meiner Vorliebe für Preußen.- Nun erheben sich alle Stimmen gegen mich, welches mich zur Vertheidigung meiner Sache noch mehr anfeuert.- Bothmar ist zuweilen neutrahl, sobald aber Ernst die Crietick des B. Regiments macht, so steht er ihm treulich bey und kann sich so // gar bitterer Bemerkungen nicht enthalten, wen ich -vielleicht zu lebhaft- die einzelnen Menschen rühme und lobe, weil ein natürliches Gefühl uns antreibt, den angegriffenen Theil zu vertheidigen. Bothmar hat etwas Argwöhnsches, Mißtrauisches an sich, welches seinen Umgang weniger angenehm macht als er sonst sein würde.- Gewöhnlich entfernen sich die Herrn nach Tisch oder gehen auf Ernsts Zimmer. Dine und ich arbeiten bis 5 Uhr. Dann holt uns Ernst zu einem gemeinschaftlichen Spatziergang ab. Gewöhnlich gesellen sich Bothmar und Cloudt zu uns. Um 6 Uhr sind wir zu Hause. //

Ich besorge in Dinens Zimmer den Thee. Ernst liest im Vorzimmer die Zeitung, raucht ein Pfeifchen oder spielt aus Gefälligkeit für H(ernn) Feder oder für Cloudt eine Parthie Picket mit diesen. Bothmar nimmt seinen Platz mir gegenüber am Theetisch und hilft mir, die Andern zu serviren.- Nachdem arbeite ich wieder mit Dine und er läßt sich unsre Unterhaltung angelegen seyn, bis er uns gegen 9 Uhr verläßt und Ernst sich wieder zu uns gesellt und durch seine heitre Laune uns zuweilen bis 12 Uhr und später zusammen hält.

Gestern nach Tisch setzte ich mich gleich an meinen Stick-Rahmen, Bothmar nahm Platz in meiner //

Nähe und eben in einer sehr unbedeutenden Unterhaltung begriffen rief ihm Ernst ab, um ihm zu folgen. Bald nachher kam er wieder und hatte kaum Platz genommen, als Ernst ihm die Zeitungen zu lesen auf drang. Er schien verstimmt und ging statt dessen zu Hause. Mich setzte die auffallende Art, wie er ihm von mir entfernte, in große Verlegenheit. Könnte Ernst in mein Herz sehn, er würde sich diese Mühe ersparen und meinem feinen Gefühl allein überlassen. Immer und immer nur mit einem Gegenstand beschäftigt, könnte B. noch weit schöner und vollkommener seyn, er würde mein Herz kalt und ungerührt //

lassen. Ohnedem scheint er zu glauben, daß mein Herz bey der Vertheidigung der Preußen im Spiel ist. Ich achte und beantworte nicht seine feinen Anspielungen und behandle ihm mit höflicher Achtung, aber eben so kalt und äußerst zurückhaltend . Sein Betragen ist eben so, nur äußerst beobachtend und jedes meiner Worte prüfend. Er und Ernst sind in sonderbarem Verhältniße, sie schätzen sich gegenseitig, sind aber beyde zu stolz, um sich entgegen zu kommen. Bey übereinstimmenden Grundsätzen sind sie immer verschiedener Meinung und keiner will die seinige aufopfern. Im Gang der Unterhaltung tadeln<sup>64</sup> sie sehr satirisch und versteckt, ihre gegensei- // tigen kleinen -ofte sehr ähnlichen- Schwächen. Bey diesem allen haben sie doch viel Zutrauen zu einander und sind immer zusammen.

Am 23ten Sept(em)b(er) (1799).

Einige sehr geräuschvolle Tage. Besuche in der Nachbarschaft, Bälle und Fèten haben uns unsrer einfachen Lebensweise entrückt. Die allerliebste Fète zum Geburtstag der verehrungswürdigen Fr(au) von Lenthe bleibt immer in meinem Gedächtniß, also bedarf sie keiner Beschreibung.

Gestern wohnten wir einer sehr geräuschvollen, aber weniger angenehmen beym Obrist-Lieutenant v. Bock bey. Zu Mittag aß man an verschiedenen //

Tischen. Der Ordnung halber wurde jedem Herrn seine Dame bestimmt. Dine hatte dem Major Alten zum Motié<sup>65</sup> und war weit von mir. Ich hatte einen Herrn von Pentz, den ich nie gesehn hatte, aber bald mit ihm bekannt wurde, da sein Bruder beym Regiment B. stand und er selbst in unserer

---

<sup>63</sup>Das Wort sieht am ehesten wie annimer aus, es ist dann flüchtig geschrieben.

<sup>64</sup>Das Wort ist am Anfang verschrieben, sieht eher nach d aus.

<sup>65</sup>Dieses Wort vermag ich nicht zu deuten.

Gegend nicht fremd war. Er nannte viele meiner Bekannte(n) , nur den Einen nicht, dessen Nahmen ich so gern gehört hätte, aber nicht zuerst aussprechen konnte. Gegen 6 Uhr fing der Ball an. Ich machte nachher<sup>66</sup> die Bekanntschaft der Frau von Pentz und der liebenswürdigen Fräulein Schraders. Gegen meinen Willen tanzte ich weit mehr als sonst. //

Bothmar war ungewöhnlich heiter und gesprächig, ich konnte es nicht vermeiden, ofte mit ihm zu tanzen und in einer langen Quadrillie hatte er sogar einen Ausdruck von Zärtlichkeit in seinen Wesen, der mich ängstigte, aber durch meinen strengen, fremden Blick zurückgescheucht wurde, so wie ich überhaupt nicht zurückhaltend genug gegen ihm und gegen alle andre Herrn seyn kann. So äußerst bescheiden und fein sein Betragen im ganzen ist, so ist er auch so äußerst reizbar und empfindlich, daß er sich immer beleidigt und zurückgesetzt und wiederum durch den kleinsten Vorzug höchst geschmeichelt fühlt. Wie schwer ist's mit solchen Charakteren umzugehn, bey denen // man jede Collision sorgsam meiden muß.

Minden, am 3ten Oct(ober).

Ungern trennte ich mich von meinen geliebten Geschwister(n) - aber desto lieber von denen sie umgebenden Menschen – und eilte hier her, von meinen guten Eltern erwartet. Erst am andern Morgen früh kam Louis zu mir. Ich erschrak vor seinem Anblick und ließ sein trauriges Verhängniß in seinen leidenen Zügen. Auf immer ist er von dem Liebling seiner Seele geschieden; und um sein Unglück zu vollenden, wird Malchen von ihrem Vater zu einer Verbindung gezwungen, die sie // verabscheut! O, man sollte das Gefühl der Liebe verwünschen, welches so grenzenloß elend und nur auf Augenblicke glücklich macht! Louis Schicksal beschäftigt mich so einzig, daß ich gern und willig mich selbst vergesse.

Morgen gehe ich wieder nach Ostenwalde und will in der Stille und Einsamkeit mein Herz beruhigen. Sonderbar, daß in Gesellschaft und Zerstreungen sein Bild mich nie verläßt. In Vesbeck war er mein nie von mir weichender Schutz-Geist. Im Umgang mit andern Männer(n) fühle ich erst ganz, was er ist und andre sind und diese Überzeugung //

macht mich stumm, einsilbig und untheilnehmend. Wie ofte hat Dine mir deshalb Vorwürfe gemacht, aber ich konnte mich nicht umstimmen und war nur dann ganz heiter und glücklich, wen wir allein waren.

Minden, am 16ten Nov(ember 1799).

Ich habe ihn wiedergesehn!- O Gott wie danke ich Dir für diesen frohen Lebens-Augenblick! Aber nun, da das Schicksal uns an einem Orte führt, wird da mein Herz Stärke und Kraft genug haben, sich nie, niemals zu verrathen? Gestern Morgen hörte ich Borstels Versetzung und zugleich, daß D.- seinen Platz als Adjutant //

erhalten würde. Der Kummer über die Trennung von meiner besten Freundin machte mich für jede andre Nachricht - die ich ohnedem mit eben so viel Sorgen als Freuden empfing, beynah unempfindlich. Nun bin ich allein -fühle mich einsam und verlassen und habe niemand, der mein Herz versteht! Ach ich kan es nicht läugnen, der Gedanke, D.- öfterer zu sehn, ist der Einzige, welcher mich für den Verlust der Freundin entschädigen könnte. Ist dieser Trost strafbar? Ist es unrecht, wenn mein armes Herz sich immer fester an ihm hängt? Warum vereinigt sich alles, mir ihm interessanter zu zeigen? //

Und soll dadurch mein Muth und meine Selbstbeherrschung nur geprüft werden, so ist die Probe hart, härter als sie ein zum ersten und einzigen Mahle liebendes<sup>67</sup> Herz ertragen kann!

Melancholisch bin ich seit gestern gestimmt – als ahnde ich eine trübe Zukunft.

Doch zurück zum heutigen Abend. Die Freude, ihn wiederzusehn, verschäuchte auf einige Stunden alle trübe Vorstellungen meiner Seele. Es war Concert. In der Pause mußte ich alle Bekannte begrüßen. Wie lästig ist's, so manches Wort der Höflichkeit zu sagen, bey der das Herz nichts denkt und da, wo es laut spricht, seine Stimme ewig ewig verstummen zu //

lassen.

Sonntag Abend.

---

<sup>66</sup>Über nachher steht vor, aber nach ist nicht gestrichen.

<sup>67</sup>Geschrieben steht irrtümlich: liebenbes

Diesen Mittag hatten wir Fremde<sup>68</sup>. Borstels Anblick rührte mich zu Thränen durch den Gedanken, ihm und seine liebe Louise vielleicht nie wiederzusehn. Bey Tisch war ich seine Nachbarin und seine innige Theilnahme an Louis Schicksal machte mir die nahe Entfernung dieses unsers treuen Freundes doppelt fühlbar. Er sprach auch von D.- und nannte ihm den vorzüglichsten jungen Mann. Was hört man lieber als das Lob derjenigen, die uns theuer sind? Leye stimmte mit Entzücken in Borstells Meinung und nie schien mir // sein Enthusiasmus so entfernt von aller Übertreibung.

Diesen Abend waren wir auf der Ressource. Isoliert und fremd fand ich mich hier. Aber kann ich auch, von Louise getrennt und ohne ein gleichgestimmtes Wesen, recht glücklich seyn?

Dienstag Abend.

Um 5 Uhr fuhren wir nach dem Concert. Vor dem Saal trafen wir D.-, der uns hinein begleitete. Fr(au) von Mengersen empfing mich mit allerley Anspielungen auf D.- und setzte mich zuletzt von einer einfältigen Schwätzerin, der Friedericke Ripperda, au fait. Was habe ich ihr zu Leide gethan, daß sie mich allenthalben verläumdet? Ich zwang mich zum Lachen und bat die Mengersen, nicht jener, sondern meiner Versicherung zu glauben, daß D.- nie daran gedacht habe, mir schön zu thuen. Als er in der Pause zu mir kam, konnte ich ihm weder ansehen noch vernünftig antworten. Ach, erst jetzt fühle ich, wie schwer meine Lage ist !!

Freitag

Diesen Nachmittag wurde uns D.- gemeldet. Er machte uns eine Stats-Wisiete und war im Collet Nach ihm kam der alte Obrist La Haye, um mit mir Schach zu spielen. Aber in seiner Gegenwart war's mir unmöglich. Ohnedem hatte ich nur darum Schach gelernt, weil ich wußte, daß auch er – aber heimlich – sich von Jasmund in diesem Spiel unterrichten ließ. Mein Vater übernahm die Parthie, - wir sahn zu - und er sprach darüber als ob er kaum die Züge kenne. Von unsern //

Ende Lage 10

Lage 11

Freund Borstell brachte er uns noch den letzten Abschieds Gruß. Die Erscheinung unsrer langweiligen Thee-Wisiten ließ ihm forteilen.

Morgen Mittag ist er gebeten. Mein Herz, welches keinen verborgnen Winkel hatte, wird täglich mehr in der Verstellungs Kunst geuebt. Oft prüfe ich meine Neigung und meine Sinnes-Art, damit es mir leichter wird, beyde zu beherrschen. Dann finde ich immer, daß ich nicht in ihm verliebt bin. Wenigstens dies Gefühl, welches sich auf eine verblendete, erhitzte Phantasie gründet und mehr einer heftigen Leidenschaft ähnelt, ist mir ganz fremd. Ich fühle mich nur sanft und innig durch ihm angezogen, sein Bild prägte//

sich nur allmählig in mein Herz und das seeligste Gefühl, welches er mir einflößt, ist dasjenige der wunderbaren Übereinstimmung, die zwischen uns obwaltet! Schon mehrere Mahle, daß ich über verschiedenartige Gegenstände urtheilte, sagte man mir: „Dies ist auch grade Herrn von D.- Meinung gewesen.“ Ich werde mich bemühen, ihm immer mehr aus einen fernen, fremden Gesichtspunkt und als einen Fremdling zu betrachten, mit dem mein Schicksal nie in Collision kommen darf und kann.

Sonnabend, am 23. (November 1799)

Durch die Gegenwart der Mengersen war mir der heutige Tag recht ängstlich. Bey Tisch saß // ich neben ihm, aber wahrlich ungesucht, im Gegentheile hätte ich gern mein Vergnügen geopfert, um nur nicht neuen Stoff zur Verläumdung zu geben. Er sprach viel von Malchen und ihrem Verlobten, Herrn von Rohr, und sagte, daß das Glück einer Verbindung immer von den Vorstellungen derselben

---

<sup>68</sup>Zu erwarten wäre: Freunde, das Schriftbild erlaubt aber nicht, so zu lesen. Vermutlich ist Fremde ein Irrtum.

abhänge und nichts demselben mehr zuwider wäre, als übertriebene Forderungen und gespannte Erwartungen. Ich schwieg ganz hierzu und war durch die beständige Beobachtung der Mengersen beynah ganz außer Fassung.

Mittwoch Abend am 27ten. (November 1799)

Wie gern wollte ich meine ehemalige Ruhe und Gleichgültigkeit für diese seltenen, nie ungetrübten // Augenblicke des Glücks und für diesen ewigen Widerspruch mit mir selbst vertauschen!! Seit Sonnabend lebte ich in der Erwartung dieses Abends. Der Nachmittag war mir durch häußlichen Verdruß verbittert und dadurch mein Wunsch nach seinem Anblick noch größer. Als wir ankamen, war er noch nicht in der Gesellschaft. Ich stand neben der Ripperdaen als er erschien und sich uns näherte. Diese machte mit spöttischer Mine ihrer Nachbarin halb laute Anmerkungen über mich und dies nahm mir so sehr meine Besinnung, daß ich nur mich zu entfernen suchte und den ganzen Abend nicht wieder in seine Nähe // kam.

Freitag, am 29ten Nov(ember 1799).

Zum Soupé waren wir heute bey Wedells. Da ich nicht spiele, so setzte ich mich neben Marianne Spiegel. Auch er war von der Parthie, bemerkte mich aber so wenig, daß ich auch auf ihm nicht zu achten schien. Bey Tisch waren die Plätze bestimmt und der Meinige zwischen ihm und dem Major Hammelberg, mit dem ich, wie immer, verschiedener Meinung war. Dabey beging ich die Unbesonnenheit, ihm mir zum unversöhnlichen Feinde zu machen, indem ich ihm Bonapartes Gesundheit zutrank. Louis und D.- hatten mich hierzu vermogt, aber ich that nicht gut daran. Den böse rachsüchtige Menschen können auch den unschuldigsten Spott nie verzeihn. D.(s) Kälte und Zurück- //

haltung bleibt sich immer gleich. Erstere stimmt mein warmes Gefühl so sehr herab, daß die vollkommenste äußerliche Gleichgültigkeit mich nie verläßt und an Letzterer suche ich ihm noch zu übertreffen.

Sonnabend, am 30ten. (November 1799)

Heute Abend im Concert sah ich Malchen Hass zum ersten Mahle wieder. Ihr und Louis Schicksal beschäftigte mich lebhafter als je. Ja ich kann zuweilen den uneigennütigen Wunsch hegen, daß D.- an Rohrs Platz wäre. Ihm müßte sie lieben und achten und Louis wäre weit weniger unglücklich, wen er sie mit einem so vorzüglichen Manne verbunden wüßte. D. Mit einem andern Mädchen verbunden? Warum ist mir der //

Gedanke so traurig? Ich bin ja doch bestimmt, allein zu leiden, und habe es nie gewagt, den Gedanken mit ihm in nähern Verhältniße(n) zu seyn, auszudenken.

Als wir das Concert verließen, stand er an der Thüre und bot mir den Arm mit seiner gewöhnlichen feinen und kalten Höflichkeit. Täglich überzeuge ich mich mehr, daß ich seinem Herzen nie etwas war. Hätte man mir nicht so ofte jedes seiner Urtheile über mich wieder erzehlt und zugesetzt, wären meine Gedanken nicht auf so vielfache, mir in meiner Verblendung wunderbar scheinende Weise immer auf ihm zurückgeführt worden, sein Lob mir nicht von allen //

Seiten ertöhnt, so würde ich mich nie einer Neigung überlassen haben, die so wie immer der erste Eindruck der stärkste ist, jetzt das Unglück meines Lebens ausmacht; den ich erhalten eine solche Gleichgültigkeit gegen alles außer ihm, die mich nicht anders als elend machen kann. O Gott! verleihe mir Kraft, damit ich schnell von der bittersten Täuschung meines Lebens zurückkomme.

Wie konnte ich auch an diesem Mann so unbegreiflich fest hängen, der mit allen seinen großen und edlen Eigenschaften nicht für mich paßt.

Dienstag, am 3ten Dec(ember 1799)

Heute war der Thee bey uns auf der //

Ressource. D.- erschien sehr spät und schien mich so wenig zu bemerken als sehe er mich zum ersten Mahle. Es versteht sich, daß ich mich auch von ihm entfernt hielt, aber der Eindruck dieses Abends bleibt mir unauslöschlich. Nie fand ich mich so gekränkt, aber nie faßte ich so bestimmt den Entschluß, mein Herz von ihm loszureissen. O könnte ich von hier weg eilen, nie wieder in seiner gefährlichen Nähe athmen! Das einzige mich an die Gesellschaft feßelnde Interesse ist jetzt abgerissen. Wie lange war er nicht jeden Tag mein erster und letzter Gedanke. //

Ich konnte nicht beten, ohne ihm der allmächtigen Güte zu empfehlen. Sein Bild begleitete mich bey jedem Geschäfte und beseelte mich zu allem Guten. Ich war glücklich nach jedem kleinen Werke der Wohlthätigkeit, den ich fühlte mich seiner werth! Aber jetzt? Nun muß ich mich von allen diesen süßen Gewohnheiten trennen und schaudre zurück für die Leere meines Herzens!!  
Sonntag, am 8ten.<sup>69</sup>

Gestern waren wir im Concert. Ich fühlte mich gelassen und gleichgültig gegen alles und bemühte mich nur, ihm nicht anzusehn. Der Zufall machte mich zu Malchens Nachbarin. Mit ihr beschäftigt, suchte //

ich mich selbst zu vergessen und zürnte in Gedanken mit dem Schicksal, welches mir dies liebenswürdige Geschöpf nicht zur Schwester gab. In der Pause kam D.- mit Buttlar. Ich sprach zufällig mit erstern, weil ich mich bemühen mögte, mein Betragen ganz absichtlich einzurichten. Es würde mich tödlich kränken, wen er nur den kleinsten Theil von dem ahndete, was in mir vorgeht. Auch Malchen hatte die Schwätzereien der Ripperdan gehört, so mußte ich den mit aller Vorsicht meines Betragens zu einem Stadt-Gespräch dienen? Ich fühle mich zwar über solche Beleidigungen erhaben, aber sie machen mich noch gleichgültiger gegen einen Zirkel von //

Menschen, die keine bessere Anwendung ihrer Seelenkräfte zu machen wissen als zu spotten und zu verläumdern.

Montag Abend, am 9ten. (Dezember)

Mit einem unnenbaren, süßen Gefühl der Seele denke ich an diesen Abend zurück. Angenehmer verfloß mir noch keiner! Besteht den meine ganze Glückseligkeit allein in dem Gefühl, von ihm bemerkt und etwas ausgezeichnet zu seyn? Aber seine so ganz eigenthümliche Liebenswürdigkeit, ist sie nicht einzig in der Welt? O! Himmel, welche Widersprüche mit mir selbst. Vor 8 Tage wollte ich ihm vergeßen und nun bin ich mehr als je gefeßelt. Doch zurück zur Geschichte des Abends, der uns in kleinen geselligen //

Ende Lage 11

Lage 12

Zirkel bey Louis vereinigte. Als ich nachmittags mit meiner Arbeit am Fenster saß, sah ich D.- mit Buttlar auf unser Hauß zu kommen. Unwillkührlich durch seinen Besuch geschmeichelt, wurde ich hoch entzückt, als ich ihm -schon von weitem- mit einem Achselband décoriert sah. Im letzten Concert, wo einige Damen Buttlar(s) gestickte Patrontasche besonders hübsch fanden, gab ich, sehr zufällig, in seiner Gegenwart dem Achselband den Vorzug und würde mir dies Lob nicht einmahl erlaubt haben, wenn ich mich nicht von Borstell her erinnert hätte, daß die Adjutanten kein Achselband zu tragen pflegen und ich auch D.- mit solchem, seit er hier ist, nie gesehn //

hatte. Es war gewiß, er trueg's heute mir zu gefallen und dieser stumme, nur mir allein verständliche Beweis seiner Achtung -ich darf noch nicht glauben, Zuneigung- erhebt mich zum glücklichsten Geschöpf! Als die Herrn ins Zimmer traten, wagte ich lange nicht, ihm – noch weniger das Achselband – anzusehn. Ich besorgte, sein forschender Blick mögte meine innigste Zufriedenheit errathen; und doch im Gespräch mit ihm (Buttlar gesellte sich zu meiner Mutter) und von niemand beobachtet, verlohr sich meine Verlegenheit. Das Seelenvolle seiner Unter- //

haltung, die Übereinstimmung unsrer Urtheile und Gefühle, machte mich so zuversichtlich, daß ich ganz unbefangen meine Gedanken äußerte. Er sprach sehr interressant über Lectüre, auch über Jean-Pauls Schriften, in denen er die ganz eigenthümlich zum Herzen sprechende(n) Idéen, treffende Wahrheiten und Bemerkungen bewunderte, aber den verworrenen, dunkeln Wirwar, der ofte das schönste, reinste Himmelsbild entstelt, hinweg wünschte.

Als Frau von Spiegel mit Marianne kam, um uns abzuholen, gingen die Herrn weg, aber bald nachher versammelte sich die kleine Gesellschaft //

bey Louis, wo ich mich gleich am Thee-Tisch etablirte. Waren meine Augen und mein Kopf so verblendet, ich weiß es nicht, aber mir war's als wen seine Aufmerksamkeit nur mir gehörte. Unter

---

<sup>69</sup>Im Manuscript steht irrtümlich 7. statt 8.

heitern Gesprächen entflohn die Stunden. Während dem Soupé sprach ich einigemahl mit ihm. Seine Aeüßerungen über kindliche Liebe, über Theilnahme der Verwandten u.s.w. verriethen so tiefes, wahres Gefühl, daß ich ihm keiner solchen Kälte fehmig glaube als Leye (der ihn in jeder andern Hinsicht anbetet) ihm zutrauet.

Donnerstag Abend. (12. Dezember 1799)

Dem armen, unglücklichen Louis zu gefallen schützte ich gestern //

Zahn-Schmerzen vor und bat unsre Mutter, den Théé dansans bey Heins allein zu besuchen. Louis entschuldigte sich nun damit, daß er mir Gesellschaft leisten müßte und konnte also one Affectation zu Hause bleiben. Er scheut jede Zusammenkunft mit Malchen und sinnt immer auf neue Ausflüchte, um sich von der Gesellschaft zu entfernen, obgleich man, wie ich fürchte, nur zu leicht die wahre Ursache dieses Betragens erräth.

Heute hatten wir ein kleines Dinée, nemlich Wedells, Buttlar, D.- und Leye. Seine Theilnahme an meinem Befinden und das Achselband auf seiner Schulter war mir beydes gleich schmeichelhaft. Gegen Abend kam der Vater von Vesbeck zurück mit der frohen Nachricht von Dinens baldiger Ankunft.

Sonntag, den 15ten. (Dezember 1799)

Zu Mittag hatten wir einige Fremde und waren abends zum Soupé auf der Ressource. Malchen war dort und beschäftigte mich ausschließend. Ich spielte mit ihr und wir gaben beyde nach dem ersten Robber unsre Karte an ein Paar andre Damen, um einem freundschaftlichen Gespräche die wenig(en) Augenblicke des Zusammenseyns zu widmen. D.- spielte nicht und sein Gespräch zog uns ofte von den traurigsten Gedanken ab. Bey Tisch war er mein vis à vis und so einsilbig wie ich selbst. Wie hätte ich aber auch nur einen //

frohen Gedanken haben können, während ich Louis grade heute vorzüglich unglücklich wußte, er war zu Hause, war allein und ohne Trost, während ich mich in dem bunten Zirkel herum treiben, sogar tanzen mußte, weil D.- mich engagirt hatte und meine Mutter nah bleiben wollte, um Marianne nicht um das Vergnügen des Tanzes zu bringen. Vor dem Tanz hatte ich noch mit Malchen eine der der rührendsten, mir ewig unvergeßlichen Scenen. Sie gab mir ihren letzten Abschied an Louis, den ewigen Scheidebrief zwischen ihr und ihm. //

Ihr Zutrauen rührte mich im Innersten der Seele. Es waren die ersten und einzigen Zeilen, die sie je an Louis gerichtet hat! Kaum empfing und verbarg ich dieselben, als unsre Tänzer uns holten. Malchens Standhaftigkeit war mir beynah übernatürlich und unbegreiflich. Ich war angegriffener als sie.

Eben kommen wir zu Hause, ich habe an Louis einige Zeilen geschrieben und ihm den unglücklichen Brief gesandt. O Gott, mit welchen Gefühlen wird er ihm lesen. Die Männer sind nicht so wie wir im stillen Leiden geübt und an Entbehrungen und Entsorgungen // gewöhnt!

Donnerstag Abend. (19. Dezember 1799)

Gestern erhielt ich ein trauriges Billet von Louis aus Neuhof<sup>70</sup>. Er hat uns Montag verlassen, um mit Ernst nach Cassel zu reisen. Ich verspreche mir von dieser Zerstreuung und dem Wiedersehn seiner dortigen Freunde den wohlthätigsten Erfolg für seine Gemüthsstimmung, obgleich er selbst auf alle Weise seinen Schmerz zu erhalten und sich selbst zu quelen bemüht ist. Malchens Hochzeit ist gestern gewesen. Sie soll anscheinend ruhig und zufrieden gewesen seyn. Ofte denke ich über ihren und Louis Character<sup>71</sup> nach und finde nicht diejenige //

Uebereinstimmung, die das Glück der Ehe befestigen und erhalten muß. Malchen hat einen starken, großen Geist, aber grade ihre hohe Liebenswürdigkeit und ihre ausgezeichnete Schönheit haben sie zu sehr, und ohne daß sie selbst es ahndet, an den äußerlichen Glanz und den Beyfall der Menge gewöhnt, als daß sie im häußlichen prunk- und scheinlosen Glück ihre Zufriedenheit finden könnte. Sie paßt eigentlich nicht zu Louis edlen, seltnen und einfachen Character. Aber leider darf ich ihm dieses nicht sagen und er selbst wird es nie glauben.

---

<sup>70</sup> Der Name ist am Ende durchgeschrieben, -of ist nur wahrscheinlich. Vermutlich Gut Neuhof bei Fulda.

<sup>71</sup> Das Wort ist am Zeilenende gestauch, die Lesung nur wahrscheinlich.

Sonnabend, am 21ten. (Dezember)

Gestern kam unsre gute Dine //

mit Lottchen an, um einige Zeit bey uns zu bleiben. Im Begriff, diesen Abend nach dem Concert zu fahren, begegneten wir D.-, der zu meinem Vater ging. Er kam auch ins Concert und zwang mich von neuem zu der Bemerkung: daß so ofte die nehmliche Sache unser Lächeln, unser Lob und unsern Tadel erregt! Unser Wagen blieb sehr lange aus und da wir uns mit Herrn von Vincke und D.- in dem großen Saal beynah allein übrig fanden, so entschied Dine, zu Fuß zu gehen. Vincke bemächtigte sich ihres Arms und D.- bot mir //

den seinigen an, den ich ohne Affectation nicht ausschlagen konnte und auch nicht wollte. Es war sehr kalt und glatt, aber an seinem Arm konnte ich nicht ausglitschen. Er hat so etwas Bestimmtes, Festes in seinem ganzen Wesen, in seinem Thuen und Lassen, welches den wahren Mann characterisiert.

Montag, den 23ten. (Dezember)

Wen jeder Tag mir ihm interessanter zeigt, wie kann ich ihm da vergessen? Als er diesen Abend ins Zimmer trat, fiel mein erster Blick auf das sorgsam geordnete Achselband, welches er nicht angelegt haben kann, ohne an mich zu denken! Wir versammelten uns zu einer Parthie Lotterie, die er //

Ende Lage 12

Lage 13

sehr annimirte. Beym Essen hatte ich einen Streit mit Caroline Ditfurth, den ich des Spasses wegen, aber doch vielleicht zu warm, unterhielt. Leyen wollte unser Friedensrichter seyn, aber er nahm sich dabey sehr doppelsinnig. Hingegen war D.- mit seiner feinen, über alles schmeichelhaften Art auf meiner Seyte und gab meiner Behauptung Beyfall: daß man ganz seyn, ganz thuen müßte, was man einmahl wäre und unternommen hätte.

Mittwoch Abend.

Eine liebliche Ueberraschung und eine bitter getäuschte Hoffnung hatte ich heute. Als wir um 4 Uhr bey der Korffen Wisite //

machten, fanden wir ihm dort. Eine Viertelstunde verflog im angenehmsten Gespräch, wir eilten zum Thé<sup>72</sup> auf der Ressource. Als es zum Spiele ging, suchte ich mir einen Platz der Thür gegenüber, um ihm zuerst zu sehn. Aber er blieb aus. Meine frohe Laune verschwand und ich bemühte mich um so mehr, äußerlich recht lustig zu scheinen.

Donnerstag, den 26ten.(Dezember)

Diesen Morgen hatte ich endlich meine Weihnachts-Geschenke vollendet und vertheilt. Dann begleitete ich Dine zur Kirche. Ich erblickte D.- nicht so weit von uns, aber seine Nähe störte mich nicht, im //

Gegentheil vermehrte es meine Andacht, daß unsre Aufmerksamkeit auf dem nehmlichen Punkt gerichtet war. Während der Predigt wollte ich ihm nicht ansehen und hielt Wort.

Mittwoch Abend, am 1ten Januar.

Einige geräuschvolle Tage! Gestern Mittag kamen Ernst und Louis von Cassel zurück. Letztern sah ich nur Augenblicke allein. Wir mußten uns nachmittags zum Ball anschickken. Nie war ich weniger dazu aufgelegt. Der arme Louis wollte diesen Abend, den letzten eines Jahrs, welches er mit den schönsten Hoffnungen begrüßt und mit //

den unglücklichsten Erfahrungen beschlossen hatte, allein zubringen und mir war es leider unmöglich, bey ihm zu bleiben. Verstimmt ging ich hin und wurde es unter dem bunten Gewühl noch mehr. Mit ihm tanzte ich die 1te Anglaise; er schenkte mir aber keine besondere Aufmerksamkeit und ich faßte von neuem den so ofte gebrochnen Vorsatz: ihm gleichgültig zu beurtheilen und zu beobachten. In einer von D.- arrangirten Quadrille, die er mit Dine, ich mit

---

<sup>72</sup>Nach dem é ist noch ein Buchstabe geschrieben, der am ehesten wie r aussieht.

Leyen und Malchen mit Herrn von Klüx tanzte, erblickte ich in einiger Entfernung Louis, ich zitterte vor Angst //

und Schrekken und Leyen, dem meine Besorgniß bekannt war, versicherte mir, daß er und Delius ihre ganze Beredungskunst aufgeboten hätten, um Louis herzubringen, daß er nicht lange bleiben und sich nicht der Quadrille nähern würde. Etwas beruhigt blickte ich auf Malchen, auch sie hatte Louis bemerkt, blieb aber ganz gefaßt. Ich durfte also hoffen, daß das geschwätziges hiesige Publikum hieraus keinen Stoff zu neuen Geschichten sammeln könnte.

Leyen war mein Nachbar bey Tisch. Er hatte einen sehr unpassenden Gegenstand zu seinen Démonstrationen gewählt, indem er über Liebe und Freundschaft disertierte. Da es leider unmöglich ist, ihm //

durch einen Einwurf in seiner langen, studirten Gedankenfolge zu stöhren und so das Gespräch umzulenken, so blieb mir nichts übrig, als geduldig zuzuhören, wenigstens dem Anschein nach, den den jetzt weiß ich kaum noch, worüber er sprach. Wir verließen die Gesellschaft gegen 12 Uhr. Noch einige Stunden blieb ich auf und meinen trüben Vorstellungen überlassen. O wäre es möglich, von hier zu eilen, ihm nicht wieder zu sehn! Alle diese Betrachtungen sind beym Schluß eines Jahres lebhafter als je in der Seele, und doch kan der Mensch so wenig über seyn Schicksall und seine Neigung ohne Laut und ohne Klage sich in //

jedes Verhältniß fügen, daß ist die Bestimmung meines Geschlechts!!

Heute war ein sehr unruhiger Morgen; auch er und Buttlar sind bey dem Vater gewesen. Ich blieb ruhig oben und habe mir heilig gelobt, wenigstens nie die Gelegenheit, ihm zu sehn, zu suchen. Es ist aber auch nicht seine Gestalt, die mich so sehr an ihm fesselt, ich liebe und achte nur in ihm das Muster so viel selten vereinigter Vollkommenheiten. Nie findet man wohl Verstand und Herz in herlicheren Einklang. Ein Zug des Letztern wird mir unvergeßlich bleiben: Kürzlich geht hier eine Armen-Collecte zur Anschaffung von Feuerung //

herum. Er unterschreibt sich mit der nehmlichen Summe wie der größere Theil und vorzüglich wie andre und ältere Officiere, giebt aber das Doppelte. Wieviel Feinheit und Edelmuth liegt<sup>73</sup> in diesem einzigen kleinen Zug. Mir ist der Mann wahr verehrungswürdig, der so handelt und meine innigste Achtung bleibt ihm ewig.

Sonnabend, am 4ten. (Januar 1800)

Vorgestern hatten wir ein kleines Herrn Dinér. D.- und sein Freund Buttlar waren von demselben. Er hatte zwar sein Achselband an, war aber so entfernt, mir die mindeste Aufmerksamkeit zu bezeugen, //

daß es mir sehr leicht wurde, weder mit ihm zu sprechen, noch bey ihm zu sitzen. Heute waren wir alle in einem sehr schönen Concert von Herrn Dulon. Diese rührende Musik und das innige Mitleiden, welches der blinde Flöten-Spieler einflößt, macht einen unbeschreiblichen Eindruck. D.- war ganz hingerissen von jenen himmlischen Thönen und in seinen Aeüßerungen fand ich meine eigne Gefühle ausgesprochen. Es ist mein Unglück, daß er -ohne es zu wissen und zu wollen- immer die Seyte meines Herzens trifft, die mit ihm zusammenstimmt, ihm begreift und versteht! // Sonntag Abend.

Wir waren in sehr kleiner Gesellschaft auf dem Ressourcen-Soupé. Er kam sehr spät und unterhielt sich lange mit meinem Vater, war übrigens so wie gestern sehr artig, ach es ist mir beynah unmöglich, ihm gleichgültig zu beobachten, wen ich mir gleich äußerlich die größte Kälte und Zurückhaltung eigen gemacht habe. Mein natürlicher Stolz ist mir Bürge, daß ich mich über diesen Punkt nie vergessen werde. Auch heute führte er mich hinunter, aber selten wage ich's, ihm anzureden.

Sonntag, am 12ten (Januar 1800)

Ich übergehe einen ennuyanten Thee //

dansans bey St (H?)ü(s?)ers und erwehne nur des gestrigen schönen Dulongsschen Concerts. Frau von Rohr -oder lieber „Malchen“- kam sehr spät, doch fand ich glücklich meinem Platz neben den ihrigen -auch der Lieutenant Rohr war da und kam, seine neue Cousine zu begrüßen; noch so artig

---

<sup>73</sup> Liegt steht zweimal hintereinander am Zeilenende und Zeilenanfang.

und so gesprächig wie sonst unterhielt er uns schönstens, aber was sind die längsten, künstlichsten und schmeichelhaftesten Reden gegen ein Wort, einen Blick von D.-?

Freitag, am 17ten. (Januar 1800)

Wir hatten heute ein großes Scoupé. Es freute mich innerlich, daß er eine Parthie Lotterie dem Whist(??)-Spiel vorzog, auch war //  
er bey derselben heiter und lustig.

Sonntag, am 19ten. (Januar 1800)

Wir brachten den Abend bey der Korfften zu. Er war nicht dort und ich bot meine ganze Selbstbeherrschung auf, um recht heiter zu scheinen. Nur Marianne mit ihrem scharfen Beobachtungsgeist fand mich zerstreut. - Leyen war wieder sehr hoch gestimmt. Ich schätze ihm wie jedem guten Menschen und als Louis Freund. Er beweißt mir als des Letztern Schwester viele Aufmerksamkeit, vielleicht auch nur darum, weil er sich überhaupt gern den Dienst der Damen widmet und unter ihnen -zum Dank für seine unzähligen Gefälligkeiten- geduldige Zuhörerinnen findet.

Ende Lage 13

Lage 14

Dienstag, am 21ten. (Januar 1800)

Zu meines Vaters Geburtstag hatten wir heute einen kleinen freundschaftlichen Zirkel um uns. D.- durfte in demselben nicht fehlen; mein Vater liebt seinen Umgang und er bezeugt demselben immer viele Achtung und Aufmerksamkeit. Es war ein froher, heiterer Abend, nur die geschwätzige Friederique R., die zufällig hinzukam, stahl mir meine Unbefangenheit. Beym Spiel wurde ich zufällig seine Nachbarin. Aber wie langweilig muß ich seyn, da ich zu einer ordentlichen Unterhaltung gar nicht fehgig bin, besonders, wen mich 20 Augen, als zum Beispiel Louise, Dine, Marianne, die Wedelln (??), Ripperdaen und mehr immer prüfend beobachten. Auch // die freundschaftlichste Theilnahme sollte sich ein solches unbescheidenes Ausspähen und Auflauren nie erlauben. Es ist nicht einmahl pollitisch, den nie ist man mehr auf seiner Huth als wen man sich beobachtet fühlt. Die spöttelnden, neugierigen Blicke einer Rip(perda) sind mir nun vollens unerträglich!! Wie ist's doch möglich zu sagen, daß D.- mir die Kuer macht, da er mich auf keine, nicht die entfernteste Weise auszeichnet. Möge nur ihm dies unseelige Gerede immer unbekannt bleiben!

Freitag, den 24.<sup>74</sup> (Januar 1800)

Gestern Abend war ein brillanter<sup>75</sup> //

Ball bey Arnims. Ich ging mit schwerem Herzen hin, wie mir den überhaupt in dem bunten Gewühle nie wohl ist. Nachdem ich mit ihm getanzt hatte, kam ich nicht in seiner Nähe bis vor dem Essen, wo ich mit einigen jungen Mädchens in einer Ecke des Saals stand und er sich zu uns gesellte. Kaum hatte er mir einige Worte gesagt, als meine Nachbarinnen mich verließen und ich nun mit ihm ganz abgesondert da stand. Gott wie wird man nun wieder über Dich sprechen, daß war mein erster Gedanke und durch diesen der einzige mir angenehme Moment des ganzen Abends ge-  
//

trübt! Nach einem kurzen Gespräch eilte ich schnell hinweg und gewiß hat er meine Aengstlichkeit bemerkt. Später hin quelte und ergerte mich der Vetter Vincke mit allerley Anspielungen. Gott wen D.- nur nicht von den Geschwätzen<sup>76</sup> unterrichtet ist, die über ihm und mich routiren! Der Gedanke macht mich zittern. Aber wie könnte er, der immer so glimpflich urtheilt, mein Betragen für Coqueterie auslegen? In der höchsten Verstimmung schlich mir der übrige Abend hin und lauter trübe Gedanken folgten mir zu Hause. Wen ich nun nicht ganz loßge- //

---

<sup>74</sup>Das Datum ist falsch im Zusammenhang der Datumsangaben, denn sie schrieb 25. oder 26. 24. wäre richtig.

<sup>75</sup>Geschrieben steht am Ende am ehesten n

<sup>76</sup>Das Wort sieht aus wie Geschwätzer.

rissen von ihm bin, wen mein Auge vergebens den einzigen ihm so lieben Gegenstand sucht und nie wieder findet, o dann - dann bin ich recht unglücklich! Aber bin ich es jetzt minder?

Abends.

Einer der traurigsten Tage meines Lebens. Louis setzte mich mit der Nachricht, daß der Vetter am vorigen Abend auch D.- mit Anspielungen über mich verfolgt habe, in namenlose Angst. Ich beschloß, abends zu Hause zu bleiben und war auch nicht im Stande, bey Freunden zu erscheinen. Der Vetter kam nach Tisch, versicherte, nichts von D.- gesagt zu haben. Ich blieb oben, weil mein Gefühl durch //

diese Erörterungen höchst beleidigt und gereizt war. Auch ein abscheuliches Geschwätz über D.-, welches den Character seiner Erfinderin - der Fr(äulein) Herzberg – trägt, hat mich mehr als alles Andre geergert. - Wüste er, daß seitdem ich ihm kenne und schätzen lernte, er der Urheber meiner höchsten Freuden, meines tiefsten Kummers ist, er müßte seine innige Theilnahme einem Geschöpfe schenken, daß treu und still, ohne Hoffnung und ohne Wunsch, aber mit ganzer Seele und ungetheilten Herzen an ihm hängt.

Donnerstag, am 30ten. (Januar 1800)

In 8 Tage sah ich ihm nicht. In diesem Zeitraum etwas beruhigt //

und hierzu noch die endliche Abreise des Veters, so war ich heute auf einem Soupé bey Blombergs so ziemlich in meiner gewöhnlichen Stimmung. Unter Musik und abwechselnden Gesprächen verfloß der Abend recht angenehm.

Freitag

Wieder ein Abend in seiner Gesellschaft bey Wedels. Der jüngere Theil spielte nicht und Leyen sorgte, wie immer, für die Unterhaltung. Vor Tisch sprach ich ein Weilchen mit D.-. Weil mich niemand beobachtete, so fühlte ich mich unbefangen und glücklich, oder vielmehr: ich wurde beydes durch den Zauber seines Gesprächs. //

Als nun die Plätze gezogen wurden, hatte ich No 1 und Hauptman Erker zum Motier<sup>77</sup>. Aber unseliger Weise hatte Leyen keine Nummer bekommen und Erker als Freund des Hauses mußte ihm die seinige geben. Leyen, dessen Eigenliebe überall Nahrung sucht, fand sich durch No 1 als den ersten Platz sehr geschmeichelt und wiederholte immer „Ich habe daß große Los“ und es hatte wirklich das Ansehn, als wen er oder ich dies Arrangement gemacht hätten, welches mir so unangenehm war. Bey Tisch war D.- mein vis a vis und ofte die Unterhaltung allgemein. Leyen disertirte über // Religion, bis wir ihm endlich auf andre, für Tisch-Gespräche passendere Gegenstände lenkten. Es war mir heute als beobachtete mich D.- ofte. Eine seiner Aeußerungen muß ich hier noch aufzeichnen, obgleich sie noch unauslöschlicher in meinem Herzen steht. Es war die Rede vom Alter und er sagte: „Wer für das Wohl und für die Glückseligkeit seiner Nebenmenschen arbeitet und für seinen eignen dauernden Genuß lebt, der wird nie das kommende Alter fürchten.“

Sonntag

Der vierte Abend in seiner Gesellschaft, den auch gestern sah ich ihm //

im Concert. Vier aufeinander folgende Tage sehe ich ihm vielleicht nie wieder ! Wir kamen so spät nach der Ressource, daß Mama und Louise keine Parthien fanden, weil alles schon spielte. Gleich nach uns kam D.- mit Louis. Er und Leyen arrangirten eine Parthie Whist mit Mama und Louise, während ich mit Caroline arbeitete. D.- erboth sich sehr artig, mir einigen Spiel-Unterricht zu geben, aber ich wagte es nicht, dies anzunehmen, weil ich mich alsdann hätte an seine Seite setzen müssen und man von neuen darüber gespöttelt hätte, welches ohne dem schon über die Parthie en famille geschah. //

Donnerstag, den 6ten Febr(uar 1800)

Nie habe ich mich so einfältig betragen als heute. Wir waren zum Théé bey der Generahlin. Ich servirte demselben und während ich mit Einschenken Beschäftigt bin, erzehlt die Generahlin eine lange Geschichte in welche auch er verwickelt wurde. Ich weiß selbst nicht warum dies mir meine Besinnung nahm, aber im Begriff, der Obristin Blomberg eine Tasse zu reichen, will ich ihr die

---

<sup>77</sup>Wortbedeutung unbekannt.

Thee-Dose statt der Milchkanne präsentiren, als ich plötzlich meinen Irthum und die Gesellschaft meine Zerstreung bemerkte. Zu meinem Glück war die Obristin, die ein- // zige Fremde und für sie war das Ganze zu schnell, als daß sie es bemerkt hätte. Ein spöttisches Lächeln der Generahlin traf mich um so stärker, aber ich war so besonnen, mit zu lachen und die Aufmerksamkeit auf etwas Anderes zu lenken.

Sonntag, den 9ten (Februar 1800)

Wir hatten der jetzt ganz genesenden Generallin zu ehren heute ein kleines Diner. Ich hatte mich spät angezogen und kam erst hinunter, als schon alle versammelt waren. Eingedenk meiner letzten Unbesonnenheit war ich in der höchsten Verlegenheit. Als es zu Tisch ging, schob ich recht geflissentlich Tinchen, die nicht gern bey ihm sitzt an seine //

Ende Lage 14

Lage 15

Seite und setzte mich resignirend neben Leyen und Herrn Schlickman. Mit scheinender Aufmerksamkeit hörte ich Erstern zu. Aber wie weit bin ich jetzt von jenem sorgenlosen Frohsinn entfernt, der die Frucht eines freundlichen Schicksaals ist! Ich habe ja nicht einmahl den Muth, mich neben ihm zu setzen und habe nichts für die vielen kleinen Opfer, die ich täglich der Convenienz bringe als seinen kalten, gleichgültigen Blick. Warum beobachtet er mich den so scharf wen ich ihm nicht interessiere? Diese beständige Anstrengung meine(r)<sup>78</sup> Gefühle zu verläugnen, consentrire (ich) meine Idéen so sehr auf diesen einzigen Punkt, daß ich ofte das // Wichtigste vergeße.

Dienstag Abend den 11ten (Februar 1800)

Ich wollte ihm lange nicht wiedersehn, aber wie kann ich über mich selbst disponieren? Wir waren zum Essen mit Borstels bey Arnims in einer kleinen Gesellschaft. Zu Tisch wanderte ich wieder an Leyens Arm. Als ich mich setzen wollte, stand D.- neben mir und schon dankte ich heimlich meinem Schicksal für diese ungesuchte Freude, als des Obrist Blombergs rauhe Stimme mich an seine Seyte rief. Ich mußte derselben folgen, als aber Leyen wieder mein andrer Nachbar war, hatte ich doch Mühe, meinen Verdruß zu unterdrücken. Allenthalben sind wir inséparable // und hinzu kömmt noch die Uebereinstimmung unsrer schwarzen Kleidung, da ich jetzt um meine gute, alte Aebtißin trauren muß. Ich war so einsilbig als mein vis a vis. Auf seiner sprechenden Phisionomie finde ich immer mein Urtheil und meine Stimmung über jeden Gegenstand des allgemeinen Gesprächs ausgedrückt. Diese Uebereinstimmung -vielleicht nur Täuschung!- ist das Seeligste und Traurigste, was mir begegnen kann!

Mittwoch (12. Februar 1800)

Mit tiefem Schmerz und trüben Vorstellungen kam ich heute Abend von Malchen zurück. Sie leidet unaussprechlich an einen Beinschaden, der die Folge einer Rose ist, und hat eine Gleichgültigkeit gegen alles //

-selbst gegen das Leben.- die mir unendlich rührend ist. Louis wurde nicht zwischen uns genannt und daß darf auch nicht mehr geschehen. Da heiligere Bande ihrer Neigung Feßeln legen, so muß ihre Zukunft, wen auch nicht ganz glücklich, doch wenigstens ohne Reue und Vorwurf seyn! Dan kann sie einst -nach Jahren- ohne Erröthen den alten Geliebten wiedersehn und als Freund begrüßen.

Sonnabend, am 15ten (Februar 1800)

Heute war das letzte Konzert, also auch das letzte Mahl, daß ich ihm dort sehen würde! Ich bath um die Erlaubniß, zu Hause zu bleiben, aber vergebens, ich mußte mitgehn. Als ich in der Pause mit Louis sprach, kam D.- mit Leyen hinzu. Letzterer führte das Wort, als Frau von Hüllesheim mir zurief: Daß ich //

ja gewaltig in Gedancken wäre. Ich erwiederte schnell, daß ich auch eben schreckliche Geschichten

---

<sup>78</sup>Am Zeilenende ist das r anscheinend weggewischt.

von Leyens Reise nach Osnabrück hörte. D.- fügte im Scherz hinzu, er sey 2mahl umgeworfen. So half mir der Zufall, den eigentlich hatte ich von Leyens Erzählung kein Wort vernommen. Mein dummes Betragen wird mich noch ganz lächerlich machen. Wäre ich doch weit, weit weg von hier! Wen er nur vorbey geht, so bin ich schon außer mir. Sein Nahme fällt mir schwer aufs Herz und so gern ich ihm sonst nennen hörte, so ängstlich bin ich jetzt, wen man seiner erwehnt. Nur Ruhe, wahre Seelenruhe will ich zu erkämpfen suchen. Das Glück liegt weit von mir und meine Ansprüche auf dasselbe //

sind zertrümmert seitdem ich überzeugt bin, daß meine einzigste innigste Neigung nur Kälte finden würde. -O, das Herz kann nur einmahl so lieben und leiden!- Und der Gedanke scheint mir lächerlich, daß je ein Anderer mich so wie er interessieren könnte. Möge der Himmel ihm alle die Freuden und die Zufriedenheit schenken, die ich entbehre. Ist es seine Schuld, wenn ich nicht liebenswürdiger bin und er mich nicht lieben kann? Meine Achtung bleibt ewig dieselbe. Seit Jahren suche ich nach kleinen, unwillkürlichen Zügen und Handlungen -das einzige Mittel, den gebildeten Menschen zu entziffern, seinen Character zu beurtheilen. Er bleibt immer er selbst, immer die nehmliche Festigkeit, der Edelmuth, die Wahr- //

heitsliebe, die Unpartheiligkeit und jene strenge Rechtschaffenheit, die im ganzen Umfange des Worts so selten ist. Ich sage nichts von seinem Geist, von seiner Feinheit und Liebenswürdigkeit. Es bedarf nur wenig Stunden, um ihm für den klügsten, geistvollsten Mann zu erkennen. Wenn es Vermessenheit, selbst Thorheit von mir ist, mein Herz an einem mir so unendlich überlegenen Gegenstand zu ketten, so habe ich wenigstens die hohe Beruhigung, daß ich mir keiner unedlen Eroberungssucht, keiner Coquetterie in meinem ganzen Betragen bewußt bin. Der Wunsch, ihm zu gefallen, ihm alleine, war so schuldlos und natürlich, daß ich mir ihm nicht zur Sünde anrechnen kann.- Wie habe ich gesucht, //

mich ihm anders zu zeigen als ich war, auch vielleicht manche Fehler abgelegt, die ihm mißfallen mußten. Seiner Bekanntschaft verdanke ich besonders mehr Entschlossenheit und Festigkeit, mehr Geschmack an Lectüre, an ernsthafter Unterhaltung und einsamer Beschäftigung. Und doch muß ich mich vernünftigerweise bestreben, diesen Mann zu vergessen. Warum kan ich den nicht das Andenken seiner Vollkommenheit von seiner Persohn trennen?

Dienstag, am 18ten (Februar 1800)

Diesen Nachmittag kam Leyen, der morgen seine Reise nach England antritt, um Abschied zu nehmen. Lange stand er wortlos und gedankenvoll vor uns, dan rief //

er plötzlich: il n'y a que le premier pas qui conte!, machte uns einige stumme Verbeugungen und eilte hinweg. Auch mir gings nah, den treuen, bewährten Freund meines Bruders abreisen zu sehn, wengleich in mancher Hinsicht seine Entfernung mir willkommen ist. Kann ich auch nie D.- Zuneigung besitzen, so mögte ich doch derselben werth seyn und scheinen. Ofte schien es mir, als tadelte er mein natürlich zuvorkommendes Betragen gegen Leyen, welches ich ohne Ziererei und Unhöflichkeit nicht abändern konnte.

Sonntag, den 23ten (Februar 1800)

8 stille häußliche Tage.- Die Augenkrankheit meiner armen Mutter abgerechnet, war mir diese Ruhe recht wohlthätig. Heute //

waren wir zum Diner bey Borstels. Vorher machte ich mit dem Vater eine lange Promenade. Es war ein unaussprechlich schöner Wintermorgen, der milde, heitre Himmel drang in mein Herz und gab mir Friede und Gleichmuth. Auf dem Heimweg begegneten wir D.- . Als sich bey Borstels die Gesellschaft versammelte, quelte man mich sehr damit, daß ich, als dem Geistlichen Stande zugethan, die Kirche versäumet hätte. Meine Vertheidigung übernahm D.- mit dem Ausspruch, ich sei in der großen Kirche der Natur gewesen. Der feine tiefe Sinn seiner Rede hat mich schon so ofte überrascht und bleibt mir immer unvergeßlich. Meinen //

Platz fand ich heute zwischen ihm und dem alten Generahl. Besser konnte ich von der einen Seite und schlechter von der andern nicht partagiert seyn! Ohnedem ist mir nichts furchtbarer als die Späße des alten Borstell. In seiner Nähe lebe ich in fortwehrender Angst, daß er mich zum Gegenstand derselben und noch dazu in Beziehung auf D.- machen könnte.

Um 5 Uhr gingen wir weg und ich an seinem Arm hinunter. Marianne blieb den Abend bey uns. Sie

wird mir immer lieber und achtungswürdiger.

Dienstag, den 4ten Merz (1800)

Am verflossenen Mittwoch sah ich ihm auf der Ressource und den darauf folgenden Sonnabend // war er in kleiner Gesellschaft bey uns zum Diner. Nie sehe ich ihm lieber als mit dem Achselband und so war er dieses Mahl und ist es immer, wen sein General nicht dabey ist, den des Abends im Concert hatte er's wieder abgelegt. Ich saß zwar weit von ihm, aber doch entgingen mir seine Aeüßerungen nicht, besonders diejenige: wie wenig er vom Schicksaal erwarte und daß man allein hierdurch weniger getäuscht würde. Als ich Kaffé schenkte, sagte er mir, einem Complimentchen des alten Blombergs beipflichtend, „Ihr Geschlecht wirkt immer wohlthätig auf das unsre“ mit seiner ihm eignen Feinheit. Ich hatte deren aber so wenige, daß ich keine Silbe erwiederte. // Heute auf dem Thee bey dem Major Kamps erschien er als schon alles spielte. Ich erhielt zufällig seinen ersten Blick, weil ich, wen es ganz unvermerkt geschehen kann, immer von Weitem die Thüre belauere und mich ofte am Thee Tisch in der Nähe derselben aufhalte. D.- übernahm wieder das arrangement eines Lotterie Spiels. Nur unter dieser Voraussetzung amusirt mich daßelbe. Wir hörten früh auf. D.- sprach von Leyen und als er so forschend mit einem so durchdringenden Blick nach demselben frug, konte ich nicht ableugnen, einen Brief desselben an Louis gelesen zu haben und überbrachte ihm Leyens Gruß. Der Thon, mit welchem er mir sagte: „Allso // haben Sie auch das Proskript gelesen“? entlockte mir schnell die Worte: „und gefunden, daß Ihr Nahmen sehr unrichtig geschrieben war.“ Er schien überrascht und ich hätte mich gern wegen meiner dummen Uebereilung auf dem Mund geschlagen. Madam Schuster, die mit tiefen Knixsen zwischen uns trat und heute die honneurs machte, trennte uns. Da sitze ich nun auf meinem einsamen Zimmer und denke mit tiefer Beschämung an mein Betragen. Muß er nun nicht glauben, daß ich seinen Nahmen ofte gelesen und genau bemerkt habe?

Mittwoch Abend (5. März 1800)

Es war mir beynah lieb, daß er auf den heutigen Ressourcen Dinér // fehlte eingedenk meiner gestrigen Unbesonnenheit. Gegen Abend ward getanzt, aber es gewährte mir nicht die kleinste Freude und es war mir nur lieb, gestern weit hübscher gekleidet zu seyn als heute. Dies ist doch nicht Koqueterie, daß ich in der Welt nur ihm allein gefallen mag? Der junge Borstell, der kürzlich bey des Vaters Regiment versetzt ist, war auch dort. Er spricht sehr künstlich, aber seine Gedanken scheinen nicht selbst gedacht, seinen Aeüßerungen fehlt das Gepräge der Wahrheit und Ueberzeugung und er scheint etwas vorstellen zu wollen, was er nicht wirklich ist. Welch ein Unterschied mit seinem // vortreflichen Bruder und mit D.-. Vielleicht ist auch mein Urtheil zu strenge, weil ich einen heimlichen Groll auf diesen Menschen habe, indem er als Einschub gekommen und D.- vorgesetzt ist.

Sontag Abend, den 9ten (März 1800)

Diesen Mittag war die Korffen ganz en famille bey uns. Als ich nachmittags mitten unter den Kinder saß, wurde uns D.- gemeldet und hereingeführt. Er blieb ziemlich lange, aber ich sprach ihm wenig, da ich viel beschäftigt war. Als mich die Korffen um die Länge unsers Hierbleibens frug, bestimmte ich dieselbe auf 3 Wochen. Ich sah ihm in diesem Augenblick an//

Ende Lage 15

Lage 16

ohne es zu wollen und bemerkte, daß sein Blick mit unendlichem Ausdruck auf mir ruhte. Aber vielleicht las ich falsch in demselben. Die geschmeichelte Eigenliebe ist immer bereit, uns zu täuschen und zu trügen.

Dinstag, am 11ten. (März 1800)

Einen angenehmen und zahlreichen Spatziergang hatte Louis auf heute arrangirt. Als ich des morgens in meinen Gedanken vertieft an der Landschaft mahlte, trat ein armes Weib in mein Zimmer. Unmuthig über diese Störung wollte ich sie hastig mit einigen Groschen abfertigen, bis ihre guten Wünsche, mehr noch der Gedanke an D.-, an seine edle Wohlthätigkeit, mein hartes Herz //

erweichten. Meinen vorigen Kaltsinn bereuend, ließ ich mir nun geduldig das Bild ihres Elends entwerfen. Ihr dieses etwas zu mildern, suchte ich aus meiner Garderobe zusammen, was ihr dienen konnte. Wie tief beschämten mich ihre Segenswünsche! Wie wenig verdiente ich dieselben! Ich war nur gut, um so zu seyn wie er. Er, der sich zu meinem Schutzgeist, zur Triebfeder aller meiner guten Handlungen gemacht hat, ohne es zu wissen und zu wollen. Nie bin ich milder, wohlthätiger, geduldiger als an Tagen, wo ich ihm zu sehn hoffe. Alle Theilnehmer des // Spatziergangs waren sehr zufrieden. Ich hatte nur den Anschein von Heiterkeit, da er fehlte. Warum? Wagte ich nicht, selbst nicht an Louis zu fragen.

Mittwoch Abend. (12. März 1800)

Diesen Mittag waren wir mit Wedells, D.-, Marianne und Herrn von Grüter bey der Korffen. Der kleine Kreis war ganz angenehm. Nachmittags wurde Musik gemacht. Dan hörten wir oben im Hause die Eols-Harfe und durchliefen die Zimmer, die einst Borstell mit seiner lieben, lieben Louise bewohnte. Wie traurig, wie leer war alles. Aus jedem Winkel des großen Wohnzimmers sprach mich eine //

frohe Erinnerung jener Zeiten an. O wären jene noch und hätte ich D.- nie gesehn. Von Borstell hörte ich ihm zuerst nennen, wie er nah auf einer Reise nach Rußland begriffen war. Das Lob des Freundes gab mir den ersten vortheilhaften Eindruck, der jetzt nur mit meinem Leben vertilgt werden kann!

Die Wedelln und Marianne fuhren zur Assamblé. Außer uns war nur D.- geblieben. Er annimirte sehr das Gespräch und war in der liebenswürdigsten Stimmung. Eine Posse der Kinder, die, alle verkleidet, tanzten, lockte uns in's Nebenzimmer. D.- sprach so interessant, daß // ich, wie fest gezaubert in seiner Nähe blieb, bis endlich nach 8 Uhr die Wedelln mit Marianne zurück kamen und beyde die Zeit so lang gefunden hatten, als sie mir unausprechlich schnell entflohn war.

Sonnabend, am 15ten. (März 1800)

Nie machte ich lebhafter als heute die Erfahrung, daß ohne ihm jede Gesellschaft mir Freude- und reizlos ist. Wir waren bey Wedells zum Soupér. Viele Menschen waren dort, nur er nicht. War er nun krank, abwesend, zu sehr beschäftigt? Alle diese Zweifel konte ich mir nicht lösen und durfte doch nicht fragen, mußte mich ruhig, sogar heiter stellen. Eine solche //

Lage läßt sich nur fühlen, nicht mit Worten ausdrücken. Zuletzt hörte ich doch von weitem, daß er abwesend wäre. Der junge Borstell war dort und spielte so sehr den Sonderling, daß ich mein früheres Urtheil, daß er scheinen will, was er nicht ist, bestätigt fand. Wie verschieden ist er von seinem Bruder, dessen echte, affectationslose Sollidität sich so ganz anders wie diese scheinbare ausdrückt. D.- Abwesenheit führt mich auf die unsrige von hier zurück. Nur ich allein werde sie fühlen. Könnte ich doch mein warmes, herzliches Gefühl gegen seine Kälte vertauschen! //

Mittwoch, am 19ten. (19. März 1800)

Auf dem heutigen Thee Danssans tanzte ich die erste Anglaise mit ihm, die folgende mit Borstell. Erst nach den ersten Stunden redete mich D.- an, um mich mit seinem satirisch scharfen Blick wegen Leyens zweyten Brief an Louis, den er schon gelesen hatte, auszuforschen. Dieser Brief ist so unergründlich und verworren, als es seine Reden immer waren. Es ist in demselben nichts deutlich, als daß er eine heftige Leidenschaft bekämpfen wolle und das Geheimniß derselben nicht dem Brief anvertrauen könnte. D.- sehr feine Anspielungen konnte ich ohne alle Verlegenheit wiederlegen, //

auch habe ich nie Leyens Zuneigung bemerkt, nicht einmahl darüber nachgedacht, ob ich ihm besonders gefiele, weil ich nichts Ähnliches für ihn empfand. D.- wurde allmählig mittheilender und unterhielt mich aufs Angenehmste während einer langen Quadrille, die ich nicht mit tanzte.

Freitag, am 21ten.

Wegen meines guten Schwagers gestrigen Ankunft hatten wir heute ein großes, steifes, langweiliges Dinér. Für mich hatte es dennoch Reitz, weil er in der Gesellschaft war. Vor dem Fenster hatte ich ein herliches Glaß mit blühenden Rosen stehn und war sehr glücklich, daß dieser liebliche Anblick seine freudige Aufmerksamkeit fesselte. //

Wie selten ist dieser leise Sinn für die kleinen, einfachen Freuden des Lebens mit dem hohen Muth des Kriegers und der tiefen Denkkraft des thätigen Mannes verknüpft.

Sonnabend, am 22ten. (März 1800)

Ein unglaublich langweiliges Diner bey Arnims. Um 5 Uhr von dort erlößt, fuhren wir zum Concert, welches von Herrn Calmus veranstaltet war. Es war dort ganz Minden versammelt und ein solches Gedränge, daß man in der Pause sich nicht vom Fleck bewegen konnte. Ich sparte auch gern meine Kräfte, um weiter zu kommen, da ich, einmahl in seiner Nähe, nirgends wohler war und während er sprach, mich innigst freute, unbemerkt und unge- //

sucht ihm zuhören zu dürfen.

Freitag, den 28ten. (März 1800)

Schon mit unsrer, noch mehr mit Louis Abreise beschäftigt, hatten wir heute die letzte kleine Gesellschaft. Zum letzten Mahle war er bey uns und fand ich meinen Platz neben seinem.

Eigentlich hätte ich bey dem alten Waldow mich setzen müßen<sup>79</sup>, aber wie wars mir möglich, da D.-, der neben Marianne sich setzen sollte, den andern Stuhl bewegte und mich anblickte. Ich saß schon neben ihn, ohne mich besonnen zu haben und warum solte ich's auch beweinen? Ist's nicht natürlich, daß man lieber einen interessanten als einen langweiligen Nachbarn wä- //

rend der ofte stundenlangen Tischzeit hat? Daß doch die Menschen so verdorben sind, aus jeder, auch der schuldlosesten Handlung Gift zu ziehn. Man muß sich verstellen wen man unter ihnen leben und nicht immer verläumdet seyn will. Wie gut ist's doch auf dem Lande. Auch dies denkt er. Wie hübsch spricht er nicht über den Geist der Kleinheit und Verläumdung in kleinen Städten. Wen ich ihm höre, so ist's mir immer, als ginge ein neuer Lichtstrahl in mir auf, als hätte ich längst die nehmlichen Gedanken gehegt, aber nie so helle, so bestimmt, klaar und deutlich. //

Ofte blickte ich heute Louis und dann ihm an, beyde meinem Herzen, wen gleich höchst verschieden, über jeden Ausdruck theuer und von beyden in zwey Tagen getrennt!

Ostenwalde im Aprill. (1800)

Bey des geliebten Louis Abreise bin ich stehn geblieben. Früh am 29ten verließ er uns. Nie habe ich mehr gelitten!! Auch Louise mußte weg. Den andern Morgen war ich in der Kirche. Durch Louis Trennung noch weicher gestimmt, war mir D.- Anblick noch angreifender. Ich konte ihm immer im Auge haben und niemand mich bemerken. Ich suchte mich an //

die Predigt zu fesseln und diese, die mir bey ruhiger Stimmung nicht gefallen hätte, traf heute eine wunde Seite meines Herzens und rührte mich zu Thränen. Wir gingen zu Fuß mit der Wedeln hinaus. D.- folgte uns. Meine nicht zu verbergende rothe Augen schrieb man Louis Abreise zu und doch galten sie ihm eben so sehr. Ich schämte mich meiner Heucheley und ging ohne Worte und Gedanken bis auf die Straßen Ecke, wo wir uns trennten. Die gute Wedelln wollte nachmittags mit mir nach der Kluß fahren, aber die Angst, dort viele Menschen zu finden, ließ es mich absagen. Wir gingen zu Hause, ich eilte, mich in mein Zimmer zu schließen und überließ mich meiner // ganzen Verzweiflung. Ich glaubte nun D.- nie wieder zu sehn und entfernt von ihm nicht leben zu können. Nach einigen Stunden sah ich ihm heiter und fröhlich vorbeý reiten. Mein ganzer Stolz erwachte, aber er tröstete mich nicht. Ich fühlte tief das Demütigende meiner Lage und litt dadurch doppelt. Mit der höchsten Anstrengung meiner Kräfte nahm ich eine heitre, ruhige Mine an und folgte meinen Eltern zur Äbtissin und dann zur Korffen zum Souper. Es wurden allerley kleine Spiele gespielt, die ich nie liebte und mir dies Mahl so unerträglich waren, als des alten Herrn übertriebene Munterkeit. Ich //

litt unseglich, aber so geheim, daß man sich meiner Heiterkeit und meiner Theilnahme an allen Spielen um so mehr freuen, da ich mich sonst ofte von demselben entfernte. Erschöpft und krank kam ich zu Hause. Diese stete Anstrengung meiner Kräfte untergräbt meine Gesundheit und macht

---

<sup>79</sup>Müßen ist wohl korrigiert aus müßte

mich fühllos gegen alles, nur nicht gegen den Gedanken: nicht geliebt zu seyn.  
Am 31. Merz verließen wir Minden. Auch seit dem hatte ich nur trübe Stunden. Die Augenkrankheit meiner Mutter, der Tod unsers kleinen Engels Auguste<sup>80</sup>, alles dies vermehrt meine düstere Stimmung. Nun sind wieder 4 Wochen dahin //  
geschlichen. Wir werden auf 14 Tage nach Minden gehen, ich werde ihm wiedersehn, aber ich freue mich nicht darauf. Ich bin ihm ja nichts, gar nichts und er ist mir alles! Hier in meiner Einsamkeit, wo nichts meine Gedanken stöhr, ist er mir immer gegenwärtig. Ich denke an ihm, ohne Beziehung auf mich selbst, als an ein über mich erhabenes, besseres Wesen, welches mich zur Vervollkommnung meiner selbst reizt. Nach jedem kleinen Werk der Wohlthätigkeit oder Menschenliebe glaube ich mich ehr berechtigt, an ihm zu denken. O!, warum ist er nicht mein Bruder? Wie gut würde ich werden, wen er mit brüderlicher Sorgfalt meine Ideen lenkte, berichtigte, meinen Handlungen einen vernünftigen Zweck gebe! //

Ende Lage 16

Lage 17 (nur ein Doppelblatt)

Minden, am 11ten Mai (1800)

Erst heute Abend finde ich eine einsame Minute, um mit sehr gemischtem Gefühle die letzten 8 Tage aufzuzeichnen. Am Montage kamen wir hierher. Ich hatte mich unterwegs recht gleichgültig gestimmt. Als ich aber in blauer Ferne die Stadt erblickte, durchflog der Gedanke: Diese Mauern umschliessen dein Alles!, meine innerste Seele. Je näher wir kamen, je ängstlicher wurde mir. Wir fuhren an seinen Fenster vorbe, aber ich hatte nicht den Muth, hinauf zu blicken, obgleich ich schon morgens in Quernheim sehr sorgfältig die Seite des Wa- //  
gens wählte, die mir seine Wohnung zu beobachten erlaubte. Dienstags erhielten und machten wir Besuche, ein langweiliger Tag. Mittwoch beschlossen meine Eltern, eine Parthie nach der Klus zu machen. In meiner Verstimmung wäre ich lieber zu Hause geblieben. Aber ich bin gewohnt zu folgen, ohne mich zu fragen, was mir angenehmer wäre. Frau von Spiegel und Marianne begleiteten uns. Wir begegneten viele B.(?) Officiere, nur D.- nicht. Als wir bey der grossen Allé ausstiegen, erblickte ich ihm unter einen Schwarm seiner Cammeraden. Unsre Gesellschaft, //  
zu welcher sich noch der General Blomberg und Schwarzenau gesellten, suchte einen entfernten Platz zum Thé. Gleich nachher kam D.- mit dem jungen Borstell. Kaum hatte man sich begrüßt, als Schwarzenau den ersteren seinen Platz neben mir anbot und in Gemeinschaft mit dem alten Blomberg sehr unpassende Scherze darüber vorbrachte. Ich verging von Erger und Verlegenheit und heftete meine ganze Aufmerksamkeit auf mein treues Thé-Geschäfte. D.- wählte einen leeren Platz mir gegenüber, blieb anfänglich ernst und stumm, verwickelte dan die beyden //  
Herrn in eine sie mehr interessierende Unterhaltung und gab mir durch sein feines Betragen meine ganze Unbefangenheit wieder. Nach dem Thé zerstreute man sich. D.- ging mit dem jungen Borstell, der so dédénieux<sup>81</sup> wie immer war, weg. Wir übrigen machten einen langen Spatziergang ins Holz. Dann versammelten wir uns wieder auf unserm Platz. Es war ein herlicher Frühlings-Abend, still bedauerte ich seine Entfernung, als er plötzlich vor mir stand; die letzten Strahlen der untergehenden Sonne ruhten auf seiner Gestalt und gaben derselben etwas Bezauberndes. //

Ende Lage 17

---

<sup>80</sup>Es muss sich um die oft verschwiegene jüngste Tochter der Schwester Elisabeth von der Reck handeln.

<sup>81</sup>Wohl dédaigneux-verächtlich, geringschätzig

Wir sprachen noch viel von Louis und mit theilnehmendem Vergnügen sah er dessen Porträt, welches ich bey seiner Abreise erhielt und in Médaillon trage. Erst spät brachen wir auf und D.- begleitete mich zum Wagen.

Donnerstags waren wir zum Dinér bey Borstells. D.- empfing uns, aber oben fand ich den mir gestern so furchtbaren Herrn von Schwarzenau. Dieser und Hammelberg waren meine Nachbarn bey Tisch und kaum erlaubte ich mir zuweilen einen Blick auf D.-. Wir empfahlen uns früh und hatten zu Hause die unendliche Freude, einen Brief von Louis, // aus London datiert, zu empfangen. Die Lectüre desselbigen füllte den ganzen Abend, führte mich aber zuletzt auf D.- zurück. Dieser hatte so theilnehmend nach Nachricht von Louis gefragt. Ich wußte, daß seinem forschenden Geist jener Brief in mehr als einer Hinsicht interessant seyn würde. Und endlich, nachdem ich die halbe Nacht darüber medirte, frug ich den Vater am andern Morgen, ob ich nur Louis Brief an D.- senden solle? Er billigte es und ich sandte ihm denselben in des Vaters Nahmen. Die Antwort, daß er selbst den Brief wiederbringen würde, setzte // mich in ängstliche Freude. Ich zog mich eilig an, weil wir zu Mittag Fremde hatten, und eilte mit meiner Arbeit hinunter. Als D.- kam, war ich so verlegen, daß ich wenigstens 6( Kei...? oder Kni...?), ohne ihm anzusehn oder zu sprechen, machte, bis er endlich das Wort nahm. Noch nie hatte ich ihm allein empfangen, welches mich bey sonst niemand embarassiren würde. Meine Mutter kam hinzu. D.- war so artig, so sehr theilnehmend an Louis, daß es mir unwiederstehlich war, ihm nicht noch einige frühere Briefe des Letztern aus Hamburg mitzutheilen. Als wir nachher von Schwarzenau sprachen, wagte // ich ein sehr vorschnelles und nachtheiliges Urtheil über denselben, aber D.- sah mich ernsthaft an und versicherte, daß jener ein sehr verdienstvoller Mann sey. Tief beschämt und betroffen, seinen Tadel verdient zu haben, konnte ich dennoch keine bessere Lehre bekommen. Sie wird mir unvergeßlich, aber nicht ungenutzt bleiben.

Am Sonnabend waren wir zum Dinér bey Wedells. Nicht hoffend, ihm zu sehn, kam ich hin, aber zu meiner unbeschreiblichen Freude war er da und ich seine Nachbarin bey Tisch. Er schien // mir nicht froh, als er meine Frage, ob er noch des Nachmittags abreisen würde?, bejate. Aber wie gütig nimt er nicht Theil an meinen kleinen Angelegenheiten! Ich sprach von allem, was mich seit einigen Wochen betrübt hatte, von Augustens Tod, von der Mutter Augenkrankheit, alles erregte seine wahre Theilnahme und seine Worte: „Daß wohl nichts mehr Ueberwindung kostete, als an rauschenden Vergnügungen Theil zu nehmen, wenn das Herz, zum Trübsinn gestimmt, sich Einsamkeit wünschte“, blieben mir im Gedächtniß. Aber ich kann nur seine Worte, // nicht den Thon, den Ausdruck, welcher jene begleitete, wiederholen. Dafür habe ich keine Sprache. Nach Tisch schien er mir so ernst, daß ich ihm unwillkürlich ansah und seinem Blick begegnete. Der General winkte ihm bald ins Neben-Zimmer, sich mit ihm zur Abreise zu rüsten. Zufällig führte die Obristin mich nebst einigen andern Damen auch dahin, um einen neuen éléganten Lehn-Stuhl zu zeigen. Mathilde nöthigte mich, in demselben und mit Beschämung bemerkte ich, daß D.-'s Auge nicht von mir wich. Nun ging der General // wirklich. D.- machte uns allen ein Kompliment, aber sein Blick fiel mit einem so eigenthümlichen Ausdruck auf mich, daß ich mich in jenem Augenblick wirklich von ihm geliebt glaubte und so der Moment der Trennung zu dem glücklichsten meines Lebens wurde. Jetzt bin ich wieder ungewiß und wage nicht, mich diesen beseeligenden Glauben zu überlassen.

Nach seiner Entfernung bey Wedells wurde etwas Musik gemacht. Frau von Spiegel sang allerliebste und ich war froh, daß alle sich damit beschäftigten und ich mich stumm und selig meinem glücklichen Gefühl überlassen // durfte. Um 6 Uhr brachen wir auf, weil wir uns sämtlich in einem Concert des Herrn Elmenreich, von einer Art Opera buffa begleitet, begeben sollten. Wir fanden dort die Hälfte des B. Regiments und hier fühlte ich erst D.'s Abwesenheit. Rohr war so süß wie immer und ich ergerte mich, daß

meine Eltern ihm auf Morgen, wo sich die Generalin bei uns zu Gaste gebeten hat, eingeladen haben. Marianne saß neben mir und wir plauderten viel, sie fing auf einmahl, als wollte sie mein Innerstes erforschen, von D.- zu sprechen an, von dem unseeligen Gerede über ihm // und mir, von der Zurückhaltung meines Betragens, von der äussersten Feinheit und Délikatesse des seinigen. Sie sagte unter andern, daß sie ihm genau beobachtet habe und sein ganzes Betragen gegen mich, seine feine Ehrerbietung mir unendlich schmeichelhaft seyn müßte. Sie lobte mein Benehmen ebenfals und während ich ihm Gerechtigkeit wiederfahren ließ, behielt ich doch genug Fassung, meine Gefühle für ihn mit keiner Silbe zu äussern.

Montag, den 12ten.

Wir hatten heute die Generahlin Spiegels und eine Menge Officiere zum Dinér. Die Gesellschaft war sehr //

animirt und ich würde mich gut unterhalten haben, wen dieses in seiner Abwesenheit und in einem Augenblick, wo er mir lieber als je ist, möglich wäre. Doch fühle ich jetzt doppelt die Nothwendigkeit, mich zu beherrschen. Bey Tisch gelang es mir glücklich, Rohr bey Marianne zu placiren und mir den langweiligsten Platz neben dem alten Herrn zu verschaffen. Des Abends wurde Musik gemacht und alle schienen von ihrem Tanz zufrieden. Morgen kömmt D.- mit seinem General zurück. Nur wenig Tage bleibe ich noch in seiner Nähe, aber ich bin gefaßter als sonst, weil ich//

mich von ihm ausgezeichnet, innig geschätzt glaube.

Mittwoch, den 14ten.

Der heutige Nachmittag war zu einer Parthie nach der Margareten-Klus<sup>82</sup> betimmt, und Borstells, Spiegels, Wedells und Arnims dazu geladen. Bey uns sollte man sich um halb 3 Uhr versammeln. D.- war der Erste und Einzige, der sich zur bestimmten Zeit einfand. Aber es ist immer so, er zeichnet sich bey allem vortheilhaft aus. Ich hatte mich so unendlich auf seine Gegenwart gefreut und war doch nun in derselben so stum, so ängstlich zurückhaltend, daß ich mich gar nicht zu benehmen und zu fassen wußte. Endlich versammelte sich alles, nach vielen //

Ueberlegungen vertheilte man sich in die verschiedenen Wagen. Die Wedelln war nebst Marianne und mir von den Letztern und bat D.- um seine Begleitung, der es gern annahm und seine Reit-Pferde zurückschickte. Anfangs wurden die 4 jungen, wilden Pferde vor unsern Wagen etwas flüchtig, welches die Wedells und Marianne sehr ängstigte. Ich war um so ruhiger. Eine Gefahr, die ich mit ihm teilen sollte, schreckte mich nicht, oder vielmehr schien mir dieselbe von seiner Seite unmöglich! Nach einer sehr animirten Fahrt stiegen wir in Barkhausen aus und //

Ende Lage 18

Lage 19

wollten den Rest des Berges ersteigen. Der herliche Frühlingstag und einige überraschend schöne, sich uns plötzlich zwischen die erst halb belaubten Bäume darbietende Aussichten und Blicke in das tief unter uns liegende schöne Tal ließen uns die Mühseeligkeiten des Wegs vergessen. Das Ziel desselben war die kleine Kapelle, das einzig gebliebene Denkmahl eines zerstörten Nonnenklosters. Grüner Rasen und dichtes, junges Holz wuchs fröhlich an der Stelle, die sonst die langen Gebäude aufnahm, von denen keine sichtbare Spuer mehr existiert. Vor dem durch ein altes Gemählde verzierten //

Altar weilte ich lange, unwillkürlich wiederholte ich mir einige schwermüthige, aber treffend wahre Strofen aus Mathisoms Kloster Gedicht:

„Die Blumenkette der Geselligkeit - Durchschlang von Mädchen Deine Pfade

---

<sup>82</sup>Kapelle am Wittekindenberg bei der Wittekindsource, Überrest eines mittelalterlichen Klosters.

Die spendete des Lebens nicht Rosenzier (?) - Nur welche Kränze wie der Gram sie bricht.  
Der Mutter Nahme für ein zärtlich - Der Stime der Natur noch Ohr (?) unentwöhnt  
Der höchste Zauberklang im Schöpfungs-Chor - hat nie der Himel Dir ins Herz gethaut!(?)“  
Es war in der Minute, als wiederholte ich in jenen Worten meine Zukunft. Schnell eilte ich weg und  
//

indem ich D.- neben mir erblickte, dachte ich mit Schrecken, daß ich unbekant mit seinen  
Gesinnungen, ungeliebt, vergessen und entfernt von ihm leben und nie glücklich seyn würde.  
Wir gingen weiter und hielten auf einen Felsen an, der die Aussicht rund umher beherrschte. Uns  
gegenüber lag der ehrwürdige Jacobsberg, an ihm lehnte sich die kleine Stadt Hausberge. Ich grüßte  
von weitem Louis Hauß und Garten mit der schönen alten Ulme. Zu unsern Füßen floß die Weser in  
tausend Krümmungen so ruhig und hell, daß durch den Eindruck dieser lachenden, //  
freundlichen Aussen-Welt bezaubert, ich allmählich meine frohe Stimmung wieder gewann. Wir  
verweilten noch bey einer sprudelnden Quelle, von einen tiefen, mit dichten Bäumen besetzten  
Grund umgeben. Wir konnten zwar nicht über die Bäume hinweg sehn, aber die Weser und ihre  
Ufer schimmerte durch die schwankende Gipfel derselben, welches ein magisches Dämmerlicht um  
uns verbreitete. D.- fand dieses vorzüglich reizend und deshalb bleibt mir dieser Platz  
unvergeßlich. Am Fuß des Berges bey dem Försterhaus fanden wir die übrige Gesellschaft mit der  
Collation. Es wurde indessen //

so windig und rauh, daß wir bald aufbrechen mußten. Bey der Rückfahrt war D.- mein vis à vis und  
ich dadurch in einer sonderbaren Gene<sup>83</sup>, da ich nicht aufsehn konnte, ohne seinem Blick zu  
begegnen. Die Wedeln sprach viel und ofte sehr inconsequent, aber D.- blieb sich immer gleich,  
immer fein und bescheiden. Nur ihm hätte ich sprechen hören mögen. Er scherzt auch, aber mit  
solcher Delicacatess, daß man nie zu erröthen hat. Wir kamen schnell zu Hause und hier, mir selbst  
überlassen, zog der ganze Nachmittag wie ein lieblicher Brunnen meiner Phantasie vorüber. Aber  
ich war nicht ruhig, weil ich mit meinem Betragen nicht zufrieden war. Ich hatte zwar gewiß  
unschuldigerweise einige Mahl gelacht über die Erzählungen der Wedeln, wo ich gar nicht hätte  
hören brauchen, manches falsche, übereilte, sogar liebloses Urtheil gefällt. Marianne ist doch viel  
besonnener, vernünftiger als ich, aber sie //

hat auch nicht wie ich gegen die sterkste Neigung ihres Herzens zu kämpfen.

Freitag Abend.

Wir hatten heute einige Herren zum Essen. D.- kam zuerst und ich hatte die Freude, ihn mit dem  
Achselband zu sehn. Er sprach mit meinem Vater über Rußland und mischte manche komische,  
treffende Bemerkung in seine Erzählungen ein. Lieutenant Vincken kam leider hinzu und störte  
gänzlich die Unterhaltung. Bey Tisch war ich seine Nachbarin, er schien mir etwas stille, aber nicht  
weniger angenehme als sonst. Es war viel die Rede von der Behandlung des gemeinen Soldaten und  
sein Urtheil hatte so ganz das Gepräge der Milde, Billigkeit und Menschenliebe, daß selbst der  
Baron Reck davon hingerissen war und ich ihm gern noch lange zugehört hätte. Mag der  
Gegenstand des Gesprächs noch so abstract seyn, so bald er daran //

Theil nimt, so ist mir jedes Wort interessant und nichts kann meine Aufmerksamkeit ablenken.  
Nach Tisch deklarirte Doctor Möller, daß mein Vater daß Nendorfer Bad brauchen mögte. Kaum  
konnte ich meine Zufriedenheit über diesen Vorschlag unterdrücken. Ich schämte mich für mich  
selbst, daß die schöne Reise nach dem Carlsbade so reizlos für mich war und diejenige nach  
Nendorf mir mehr Freude machte. D.- schien sich mit dem Plahn, das nahe Nendorf zuweilen zu  
besuchen, zu beschäftigen und ich suchte alle Gründe hervor, die meine Zufriedenheit über diese  
Reise entschuldigen konnten.

Wir standen am Fenster, als wir die Reden auf unser Haus zukommen sahn. Der alte Waldow, sein  
Pflagma vergessend, stürzte hinaus, sie zu empfangen. D.- und ich lachten herzlich über sein  
empressment<sup>84</sup>, welches die arme Reden sehr verlegen machte. //

---

<sup>83</sup>Veraltetes Wort für selbst auferlegter Zwang, Unbehagen vgl. frz. La gêne., ebenfalls veraltet.

<sup>84</sup>Auch im Fr

anzösischen veraltet: Diensteyfer, Eifer, Bereitwilligkeit

Als heute von Porträits die Rede war, zeigte meine Mutter zufällig ein kleines Gemählde, welches mich in meinem 12ten Jahre vorstellte und ausserordentlich geschmeichelt und gar nicht ähnlich ist. Der alte Herr wollte dennoch einige Aehnlichkeit heraus finden, aber zu meiner innigsten Freude stimmte ihn der immer wahre D.- nicht bey. Ich darf hoffen, daß er mich zu sehr achtet, um mich mit erdichteten Complimenten abzufinden. Und kann es wohl in der Welt etwas geben, was mich mehr schmeichelt, beglückt, über mich selbst erhebt als seine Achtung? Diese sei das höchste Ziehl meines Bestrebens. Alles was wahrhaft gut, was edel, wahr und menschenliebend ist, wird mich meinen erhabenen Beyspiel näher bringen.

Sontag Abend.

Morgen früh reisen wir ab. Heute//

sandte D.- Abschieds Karten, also gar keine Hoffnung mehr, ihm zu sehn! Es kostet mir manche Thräne, aber ich bin ruhiger als bey unsrer letzten Abreise, weil ich fest glaube, daß er mir gut ist und ich ihm interessire. Diese Ueberzeugung allein, ohne alle Aussicht, ihm wiederzusehn, ist mir so theuer, daß ich sie um keinen Preis entbehren mögte. Sie bürgt mir für mein eigenes Wohlverhalten.

Minden, am 9ten Juni. (1800)

O Gott welche Tage! Ich kann nicht ohne Thränen und Schauer daran zurückdenken und will sie nur leise berühren, um mir nicht die hellere, ruhigere Gegenwart zu verbittern! Wir waren seit 14 Tagen in Gesellschaft der lieben Mutter und Tochter Spiegel //

sehr vergnügt in Ostenwalde. Mein Vater war zur Ankunft des Herzogs nach Minden gereist, Dienstag Abend erwarten wir ihn zurück, als stat seiner die schreckliche Nachricht seines Krankseyns und die Bitte an uns kam, nach Minden zu kommen. Es war der fürchterlichste Augenblick meines Lebens. Frau von Spiegel, unser wohlthätiger Schutzgeist, sprach mir Muth ein, um meine arme Mutter zu beruhigen. In ihrer Gegenwart verlieh mir der Himmel ungewöhnliche Kräfte. Ich besorgte unsre Reise Anstalten, aber kaum war ich allein, so überließ ich mich der schrecklichsten Verzweiflung. So verstrich ein Theil der Nacht, um 3 Uhr waren wir reisefertig, der Abschied von der vortreflichen Frau von Spiegel nahm mir alle meine Standhaftigkeit.//

Während der Reise suchte ich mich zu fassen und hatte den Trost, daß meine anscheinende Sorglosigkeit meine Mutter beruhigte. Die bösen Wege, das elende Wetter, meine unausprechliche Angst, machte diese Reise zu der längsten meines Lebens. Wir sprachen wenig, ich war also 10 Stunden lang meinen trüben Gedanken allein überlassen. Als wir noch vor Minden auf die Chaussée kamen, konte ich mich nicht mehr überwinden. Ach!, vor 3 Wochen, am nehmlichen Tage fuhr ich demselben Weg an D. Seite und war so ruhig, so glücklich! Mit unnenbarer Angst kam ich an und weiß nicht mehr, wie ich aus dem Wagen in meines Vaters Zimmer an sein Bette gekommen bin!

Unsre Ankunft //

hatte ihm tief erschüttert. Er war noch elend, aber er lebte!, war ausser Lebensgefahr und wir bey ihm. Ich war nun ruhig, aber so mat, daß ich kaum mich bewegen konnte. Die erste Nachricht, welche mich wieder zur Theilnahme reizte, war die, daß der Herzog von Braunschweig bey der Revue ganz vorzüglich mit dem Regiment v. B. zufrieden gewesen wäre. Ich war stolz auf dieses Lob, weil es nur den Talenten des Adjutanten und nicht dem so wenig selbst wirkenden General zukömmt. Muß ich mich nicht des innigen Antheils schämen, der mich so fest an D.- knüpft?

Wir lebten diese Tage ganz am Bette meines genesenden Vaters. //

Leyen war bey uns. Er brachte uns Nachrichten vom geliebten Louis. Übrigens ist er noch abentheuerlicher von London zurück gekommen, als er hin reiße. Diesen Morgen, als ich zu meinen Vater kam, fand ich D.- bey ihm. Ohne alle Fassung, stum, mir selbst böse, grüßte ich ihm und setzte mich an meine Arbeit. Viele Tage war ich Leichen-blaß gewesen und fühlte nun mein Gesicht glühn. Endlich kamen mehrere Menschen. Ich eilte an's Fenster und schaute hinaus, ohne zu sehn. D.- kam zu mir und sprach mit seiner eigenthümlichen Weise von des Vaters Kranckseyn, über unsre Reise u(nd) d(as) g(anz) sonderbar, daß ich jede Verlegenheit verloh. Nur einige Worte von ihm und von niemand beobachtet, //

so war ich wieder ich selbst. Herr von Rappart kam hinzu und hielt sich sehr über den armen Leyen auf. Wir nahmen seine Parthei (Parthie?) und ich besonders, durch D. Beyspiel angefeuert

übernahm sehr lebhaft seine Vertheidigung. Ich wurde hinaus gerufen, weil die Dechantin Dittfurth gekommen war. War es nicht für mich genug, einige Minuten glücklich zu seyn? Und kann ich's durch ihm jehmals länger werden?

Sonntag Abend.

Alles, was auf ihm Bezug hat, sein blosser Anblick interessiert mich so sehr, daß ich ihn aufzeichnen muß. Dies ist ja auch alles, was mir einst von dem Freuden-Rausch meiner Jugend zurückbleiben wird, wen er zurück in Curland, einige 100 Meilen und für dies ganze Leben von mir ent- //

fernt seyn wird. Soll ich mich der Gegenwart freuen, ohne einen Blick in die traurigste Zukunft zu werfen? Nein, das darf ich nicht. Ich muß schon jetzt Kraft und Muth für künftige Tage sammeln. Diesen Morgen ging ich mit der Wedell in die Kirche. Ein Geräusch hinter uns meldete mir seine Ankunft. Ich sah ihm nicht, aber er mußte es seyn, den mein Herz schlug stärker. Die Predigt handelte über den Fehler vieler Menschen, die einmal betrogen, nicht mehr an Tugend und Rechtschaffenheit glaubten und behaupten wollen, der guten Menschen würden immer weniger. Sehr schön wurde aus einander gesetzt, daß dieser Glaube ungerecht und die Folge unsrer eignen Fehler sey, daß, um die Menschen zu verbessern, //

wir mit uns selbst anfangen und alle die Vollkommenheiten verlangen müßten, die wir, unbillig genug, bey andern suchten.

Wir blieben bis zuletzt, um die Wagen vorausfahren zu lassen; in der Kirchen-Thür stehend, glaubte ich zu bemerken, wie D.-sich absichtlich bemühte zurückzubleiben, während wir noch mit einigen Damens sprachen. Endlich gingen wir, er begleitete mich und die Wedelln, aber nun entstand neue Verlegenheit für mich, wenn ich die Wedelln verließ, die nah an der Kirche wohnt. So mußte er mit seinen Arm bieten, da wir den nehmlichen Weg zu Hause hatten und dieses wäre wieder für alle uns begegnende Menschen neuer Stoff zur Verläumdung gewesen. Ich wußte mich nicht anders //

Ende Lage 19

Lage 20

zu helfen, als daß ich einen Besuch bey der noch wohnenden Herzbergen vorschützte. Ueberhaupt suchte ich heute, recht fremd gegen ihm zu seyn, um den Eindruck, den vielleicht mein verlegenes Betragen von gestern morgen auf ihm gemacht haben konnte, gänzlich zu vertilgen. Ach dieser ewige Kampf widerstreitender Gefühle ist nicht gut und nicht glücklich! Er kostet mir die besten Kräfte meiner Seele und Gesundheit!

Freitag Abend.

Wir lebten 4 einsame Tage, aber beglückt und beruhigt durch des geliebten Vaters völlige Wiederherstellung. Die gute Wedelln holte mich heute ab zu einer Spatzierfahrt nach der Klut. Es war ein heiterer, lieblicher Tag. Wir stiegen dort am Holze aus und machten einen langen Spatziengang //

der uns zuletzt mit einigen Herren am Thee-Tisch vereinigte. Längst hatte ich D.- von der Hausthüre aus gespäht und endlich gesellte er sich zu uns. Ich sprach ihm so wenig als möglich und wir gingen auch bald in's Haus, um einige empletten<sup>85</sup> zu machen. Hier fand ich Frau von Rohr zu meiner herzlichen Freude und plauderte mit ihr bis wir weg fuhren. Bey meinem Vater fanden wir Leyen, der sich einbildet, einen Anfall des Gelben-Fiebers zu haben, womit er nicht wenig gequelt wurde.

Dienstag Abend.

Ermüdet von einer kleinen Reise nach Ostenwalde bin ich vor einigen Stunden zurückgekommen. Ich war dort, einige wirtschaftliche Angelegenheiten zu ordnen und unsre Sachen, zur Nendorfer

---

<sup>85</sup>Une emplette – ein Einkauf

Reise abzuholen. Minette //

Wedell begleitete mich, um ihre Freundinnen in Melle zu besuchen. Ich war also in Ostenwalde mir und meinen Gedanken allein überlassen und da erschien mir D.- Betragen so ganz kalt und fremd, daß ich den erneuerten Entschluß faßte, ihm immer mehr zu meiden. Nun bin ich zwar wieder in seiner Nähe, aber vielleicht sehe ich ihm vor der Reise nicht mehr.

Mittwoch Abend.

Heute war grosses Herren Dinér beym Herzog. Viele Damens hingegen bey der Wedell. Als ich mit Louise hinging, begegneten wir dem alten Borstell, der uns einige Augenblicke aufhielt. Seine beyden Adjudanten begleiteten ihm. Ein freundlicher Blick, ein Wort von D.- machte mir in dem Moment alle meine Vorsätze vergessen. Er war im //

Collet, so élégant, so schön und so einnehmend, als ich ihm nie sah. Bey der Wedelln war viel die Rede von dem auch mich erschütternden Tode der guten Aebtissin Spiegel<sup>86</sup>. Sie war so gütig gegen mich gesinnt, daß ihr Andenken mir immer heilig bleiben wird!

Wir eilten früh zu Hause. Der Herzog kam zu uns und gewan durch seine Freundlichkeit, seine attentions für meinem Vater unsern aller Herzen. Am Abend wich ich nicht vom Fenster, um den heute bildschönen D.- noch einige Mahle vorbeey wandern zu sehn.

Donnerstag Abend.

Diesen Morgen ging ich nicht hinunter, weil die Ripperdaen da war. Auch D.- kam hinzu, aber ich blieb fest entschlossen, ihm nicht //

zu sehn, oben, bis Louise kam, um mir zu sagen, daß D.- in's Hannöverische Lager reisen wolle und sich unsre Aufträge an Ernst und Dine ausbäte. Ich mußte also hinunter, wo ich auch die Hüllesheimen fand. Er verließ uns, weil wir unsre Toilette zum Dinér bey Borstells machen mußten. Hier fanden wir ihm noch, da er erst nach dem Essen abreißte. Als es zu Tisch ging und D.- sich neben mir setzen wollte, mußte ich mich wieder neben Major Hammelberg setzen und war innerlich nie ergerlicher! Der junge Borstell, mein andrer Nachbar, unterhielt mich auf seine gewöhnliche unangenehme Art, halb scherzend und halb ernst. D.- mischte sich von weitem ofte in seine Erzählungen //

und beobachtete genau unser Gespräch, da Borstell ihm ofte anführte.

Sonnabend Abend.

Zwei traurige Tage. Frau von Spiegel ist mit Marianne angekommen in der Hoffnung, die gute Aebtissin noch lebend zu finden. Wir waren diese Tage viel auf dem Stifte, wo wir der frohen Stunden so viele lebten und deshalb auch die trüben gern theilten! Morgen früh reisen wir nach Nendorf. Ich erwarte wenig von dem dortigen Aufenthalt. Aber was hat auch noch für mich Interesse? //

Nendorf, am 13ten Juni. (Irrtum.Juli, vgl. nächste Textzeilen, 1800)

In den letzten Tagen unseres 3wöchentlichen hiesigen Aufenthalts werfe ich einen flüchtigen Blick auf denselben. Am 22ten Juni kamen wir von Minden hier her. Mein Vater war wohl und wir alle dadurch zum Frohsinn gestimmt. Nendorf entsprach meiner Erwartung, weil ich in dem Locale D's Beschreibung realisiert fand und mich derselben bey jedem Blick auf die freundliche Gegend erinnern konnte. Anfänglich waren noch wenig Menschen hier, aber ich fand unter diesen die sehr liebenswürdige Fräulein Reden, deren Umgang mir lieber als alle andern Gesellschaften wurde, von denen ihre Kränklichkeit sie ofte entfernte. //

Ich theilte treulich ihre einsame Stunden und leistete gänzlich aufs Tanzen Verzicht, um sie nicht zu verlassen. Ohne dem hat dieses Vergnügen wenig Reitz für mich, wen D.- nicht in der Gesellschaft ist. Die Bekanntschaft der jungen Hardenbergs machte unsern Zirkel brillianter. Er ist ein Freund von Louis und ein sehr artiger Mann, seine Frau gefiel uns nicht weniger. Sie hat viel Verstand und wenig Préensionen. Wir wohnten in einem Hause und assen daselb gewöhnlich zusammen. Ausserdem hat mir die Gräfin Hollstein ganz vorzüglich gefallen, obgleich ich sie nicht näher kenne, so hat doch ihr höchst einfaches, anspruchloses Wesen, welches bey so viel Geist und grossen Reichthum so selten //

---

<sup>86</sup>Sie war Äbtissin des Stifts St. Marien in Minden, starb 1800

ist, mich sehr gefesselt, so wie ihre Anhänglichkeit an ihre Kinder wahr rührend ist.

Am ersten Sonntag hoffte ich so zuverlässig D.- hier zu sehn, aber wie wurde ich getäuscht, als ich stat seiner von Rohr, Bostell und Leyen begrüßt wurde! Sie erwehnten seiner mit keiner Silbe und wie hätte ich fragen dürfen? Der ganze Tag entflo mir sehr traurig. Leyen war auch in keiner guten Stimmung, indessen hat sein seltsames Wesen Caroline Reden doch sehr amusirt. Sie hatte schon durch Buttlar von ihm gehört, aber noch weit neugieriger ist sie auf D.- Bekantschaft, von welchem sein Freund Buttlar mit dem höchsten Enthusiasmus, ja mit Vergötterung//

gesprochen hat. Ich bin nun einmahl bestimmt, immer und immer sein Lob zu hören! Am Sonntag wohnte ich nebst Caroline einer Scene bey, die uns sonderbar rührte und mir zu traurigen Betrachtungen Veranlassung gab. Es ist hier eine Fräulein Müller aus Mecklenburg, eine schon ältliche, aber kluge und artige Persohn. Sie ist viel in unsern Zirkel und sontags sind wir grade in ihrer Nähe, als sie unter vielen Freunden plötzlich ihren Jugendfreund und Geliebten, einem(!) hessischen Obrist Lester nach 18jähriger Entfernung wieder sieht. Familien-Verhältnisse hatten sie getrennt und in der ganzen Zeit hatten sie nichts von einander gehört. Herr von Lesten erkannte sie beynah zugleich, er begrüßte sie mit //

vieler Freude und Unbefangenheit, wehrend sie, unbeschreiblich gerührt und verlegen, sich gar nicht zu fassen wußte. Er eilte, seine Frau und Kinder zu holen, um sie mit diesen bekannt zu machen. Erstere, ein höchst unbedeutendes Geschöpf, begrüßte sich sehr kalt mit der Müllern, wehrend diese sich ausschliessend mit den Kindern beschäftigte und dadurch ihre Rührung zu verbergen suchte. Sie blieb den ganzen Abend sehr einsilbig. Ich glaubte auf ihrer Phisionomie zu lesen, wie sie ihre heitere Jugend und ihr freudenloses, einsames Alter noch einmahl überdächte, wie drückend sie die Beschränktheit und Abhängigkeit ihrer äussern Lage jetzt doppelt fühlen mußte! //

Am Montag war Jasmund hier auf seiner Durchreise nach Mecklenburg. Von D.- sprach er gar nicht. Nach den Thee wurde eine weite Promenade gemacht. Ich blieb mit Caroline bey der ersten Bank zurück, weil sie nicht weiter gehen konnte und wir waren in einem äusserst interessanten Gespräch begriffen, als wir durch dem Lieutenant Schebert und Rittmeister Wissel gestört wurden. Wir waren sehr ergerlich, daß sie sich zu uns gesellten und konnten uns doch ohne Affectation nicht entfernen. Beydes sind artige Leute, aber Herr von Wissel gehört zu denn Menschen, die glauben, es gehöre zum guten Thon, einer Dame die Kuer zu machen und für den Augenblick scheint er mir diese Ehre erzeigen zu wollen, daher mir seine //

steten Aufmerksamkeiten sehr gênant sind. Ein kaltes, würdevolles Betragen ist doch weit empfehlender. Diese ganze Woche entflo mir sehr heiter und angenehm, ohne den Gedanken an ihm würde auch ich von der allgemeinen Heiterkeit hingerissen worden seyn. Es wurde alle Abende im Freien getanzt und trotz der Bitten der Gesellschaft widerstand ich doch, daran Theil zu nehmen und tanzte in der ganzen Zeit nur einen Kehraus mit dem Kammerherr od. Lühe, weil mein Vater demselben mit der Gräfin Baudissin vortanzte. Am Sonnabend Abend weilten wir spät im Saale. Es kamen viele B. Offiziere, nur er nicht. Caroline theilte meinen Kummer, ohne ihn zu wissen und wich nicht von //

mir, so daß Hardenberg uns mit zwey fremden Vögel verglich, die les inséparables genant sind.

Als wir spät zu Hause kamen, erzählte mein Vater zufällig, daß D.- mit Herrn von Platow angekommen wäre. Letzteren hatte ich schon einige Stunden früher im Saal gesehen, aber ihn nicht. O mein Gott so hatte er den gar nicht den Wunsch, mich zu sehn und der meinige war so lebhaft? Ich konnte mich nicht freuen und legte mich zur Ruhe, ohne sie zu finden. Als ich Sonntag früh mit dem Vater hinunter ging, begegneten wir ihm in der Allé. Ich suchte, so fremd und kalt zu seyn, als ich konnte und sprach ihn wenig. Er meldete uns die Ankunft von Wedells, die gegen Mittag eintrafen //

und deren Wiedersehn uns viele Freude machte. Sehr eilig zogen wir uns an, um mit Wedells a table d'hôte zu essen. Unter 200 Mensschen suchte ich den einen vergebens. Herr von Wissel bat sich die Erlaubniß aus, sich neben mir zu setzen, der alte Waldow hatte sich schon vorher einen Platz zwischen Louise und mir ausbedungen und mit seinem Huth bemerkt, weil man ihm abrief, weshalb ich mit wissel allein saß, als D.- erschien und einen Platz suchte. Es wurde ihm einer in unserer

Nähe angeboten, aber er hörte nicht und ging zum andern Tisch, wo ich ihm sehr ernst und stumm sitzen sah. Herr von Wiesel war um so artiger und ich so unzufrieden mit ihm, mit D.- und mit der ganzen Welt, als ich's nie //

gewesen bin, aber doch zu stolz, um mir's merken zu lassen und zu gutmütig, um nicht den ofte verkannten guten Willen meines Nachbarn mit Höflichkeit zu erwidern.

Nach Tisch sprach ich eine Weile mit D.-, der etwas besser gelaunt schien, mir deucht es war die Rede davon: „wie nothwendig es sey, seine Gefühle zu beherschen“. Ach ich könnte über diesen Text durch Erfahrung predigen!

Das böse Wetter fesselte uns im Saale. Bald kam auch die kranke und so sehr interessante Frau von Lippe herein und setzte sich am Thee-Tisch. Ich bemerkte D.'s empression um sie, als ich zu ihr kam. Mir sagte er wenig und ich unterhielt mich viel mit Herrn von Lühe, der auch nicht tanzen und mir beym Theeschenken assistiren wollte. Ich war verstimmt //

Ende Lage 20

Lage 21 ( 3 Doppelblätter, das äußere Zerrissen in 2 Einzelblätter)

und wurde es noch mehr, als Caroline, die spät zur Gesellschaft kam, mir erzählte, daß Lieutenant Schubart ihr gesagt habe, ich sey mit D.- versprochen, welches sie indessen verneint habe, weil sie überzeugt wäre, dies sey ein blosses Gerücht. Ihre Offenheit war mir lieb, aber dieses Geschwätz machte mich so unglücklich, daß ich mich lange nicht fassen konnte und mit der höchsten Anstrengung meine Thränen unterdrückte. Ich suchte mir einen entfernten Platz, Caroline blieb bey mir und die beyden Dänen, Herr von Qualen und Lühe gesellten sich zu uns. Ich glaubte zu bemerken, wie D.- uns beobachtete und fand dieses vorzüglich, als er ernst und fremd grade an uns vorüber ging. Caroline war auch davon frapiert, aber ich so beklommen, so höchst verstimmt, als ich nie war. Nein, ich bin ihm nichts, gar nichts, und warum quele ich mich mit dem unnützen Bestreben um seinen Beyfall? //

Montag früh ging ich viel mit der Wedelln spazieren, auch D.- sah ich, aber ich mied ihm so viel als möglich und er suchte mich ebenfals nicht auf. Nur bey den Kupferstichen trafen wir zusammen und ein sehr schönes Stück aus Grays Elégien: Margarethens Grab im Schimmer der Abendröthe fand seinen höchsten Beyfall und wurde mein Lieblings-Stück. Ich würde den Rest meines etwas erschöpften Beutels daran gewendet haben, wen es nicht grade jetzt die aller größte Thorheit wäre, mich absichtlich mit neuen Erinnerungen an ihm zu umgeben. Wir assen in einer geschlossenen Gesellschaft beym tréténu (??). D.- war dort von der Lippen gebeten und ihr vis a vis bey Tisch. O Gott wie ofte wünschte ich mich hinweg! Ich war nie so verstimt. Um mich zu zerstreuen, suchte ich immer meine Aufmerk- //

samkeit auf die allerliebste kleine Amélie, Niece der Lippen, zu wenden. Wie glücklich sind die Kinder. Sie brauchen ihr Gefühl noch nicht zu verläugnen und wissen nichts von allem, was das Herz des Menschen so unaussprechlich quelt! Wir standen früher auf als die Andern. Ich hatte bey Herrn von Klüx gesessen, der mich hinunter führte und erlaubte mir auch keinen Blick auf D.- Unten sah ich ihm später noch von fern. Er reißte ab, ohne uns allen ein Wort zu sagen. Mein Vater, der gern noch etwas nach Minden bestellt hätte, war etwas empfindlich darüber. Ach ich durfte nicht sprechen, sonst hätte ich ihm so gern entschuldigt. Ich bin froh, übermorgen von hier zu kommen, bey meiner jetzigen Stimmung sind mir Menschen und Gesellschaften lästig und nur die Trennung von der guten, mir herzlich lieben Caroline Reden //

ist mir sehr schmerzlich. Gott gebe, daß ich sie gesunder wiedersehe in ihrer sonst bildschönen, jetzt so leidenden Phisionomie. In den grossen, dunklen Augen glaube ich zuweilen schon die Verklärung eines Engels wahrzunehmen.

Minden, am 18ten Juli. (1800)

Mittwoch kamen wir hier her, ohne ein frohes Gefühl kam ich hier an und finde nirgends Beruhigung. Gestern, donnerstags, war mein armer Vater gar nicht wohl und als ich diesen Morgen grade beschäftigt bin, ihm Medizin zu reichen, wird uns D.- gemeldet und herrein geführt. Wäre ich nur auf meinen Zimmer gewesen, so hätte ich mich gewiß nicht hinunter begeben. Er hatte wieder seine ganze verbindliche Höflichkeit angenommen. Wir sprachen viel von Frau von Lippe und ich ertheilte dieser liebenswürdigen Persohn ein ungeheucheltes Lob. Da sich immer ein // unseeliger Geist zwischen uns stellt, so kam auch heute Morgen Friedericke Ripperda. Ich sprach ihm nicht mehr, aber von neuen bin ich zu ihm hingerissen, ohne es zu wollen.

Sonntag, am 20ten.

Gestern hatten wir viele Thee-Besuche, auch Herrn von Gustedt, den das hiesige Publikum mit Mariam Spiegel verlobt, obgleich sich beyde erst heute zum ersten Mahle gesehn, aber mir deucht selbst, doch nicht mißfallen haben. Ich hatte eine herzliche Freude, seine Niece und meine Jugend-Gespielin, die allerliebste Pine Breitenbauch wieder zu sehn. Ihr Äusseres ist vorthelhaft verendert, nur den lieblichen Thon ihrer Stimme erkannte ich augenblicklich wieder. Heute fuhren wir mit Spiegels nach der Klus. Wir machten einen langen Spatziergang und trafen nachheer den General, welcher mit D.- gekommen war. //

Beyde begleiteten uns hinauf und ich beschäftigte mich so ausschliessend mit der Besorgung des Thees, daß ich an der Unterhaltung wenig Theil zu nehmen brauchte.

Mittwoch, am 23ten. (August 1800)

Einige zerstreute Tage. Ernst und Dine sind bey uns, auch die beyden Cousins, Kammerherr und Lieutenant Buttlar, unerwartet gekommen. Heute fuhren wir wieder nach der Klus. Ich war unzertrennlich von der liebenswürdigen Pine und wir erinnerten uns mit innigem Vergnügen so mancher frohen Jugendscene. Marianne kömmt mir sehr ernst und nachdenkend vor. Ich glaube wirklich, Herrn von Gustedt mit ihr beschäftigt. Aber mir deucht, man müßte in sehr traurigen Verhältnissen seyn, um sein Schicksall an dasjenige eines kränklichen, dem Leben schon halb abgestorbenen Mannes, der nie, auch //

in jüngern Jahren nicht, die mindeste Bildung und Liebenswürdigkeit besessen hat, zu knüpfen. Welch elender Ersatz ist sein Reichthum dagegen! Weit glücklicher denke ich mir dagegen ein Leben an der Seite eines heitern, klugen, durch Menschen, Erfahrungen und Bücher gebildeten Greises, in dessen nähern Umgang man immer Belehrung, Nachsicht und nützliche Unterhaltung finden würde.

D. Borstell und Herr von Pentz machten diesen Nachmittag eine kurze Erscheinung in unserm Zirkel. Ersterer mußte früh mit seinen General weg reiten. Ich war zum ersten Mahle mit ihm gewesen, ohne ihm anzublicken, zu grüssen oder zu sprechen. Ob ich höflich gewesen bin, das weiß ich nicht, aber wohl, wie viel mir dies fremd und gleichgültig scheinen kostet! Wüßte ich // nur bestimmt und gewiß, daß ich ihm gar nichts bin, so würde mein Stolz mir zu Hülfe kommen. So leide ich doppelt durch die Furcht, daß er mein verendertes Betragen empfinden könnte.

Sonabend, am 26ten.

Mit meinem Mißmuth, der unter Zahn-Schmerzen verborgen lag, bin ich Donnerstag allein zu Hause geblieben. Gestern hatten wir ein grosses, mir sehr langweiliges Dinér. Heute waren wir auf der Fischerstadt, wo ein kleiner Ball arrangirt war. Es war ein herlicher Abend, den ich in der hübschen Linden Alléen, am Ufer der Weser, doppelt genossen haben würde, wenn ich eines ruhig frohen Gefühls fehg wäre. Wie schwach ist doch der Mensch, mit den besten Willen vermag er so wenig! Der guten Wedelln und Marianne war heute //

mein Tiefsinn unerklärbar und mir unüberwindlich! Er kam spät, als ich grade mit den andern jungen Mädchens oben im Bosquet<sup>87</sup> war und mich hinter ihnen stellte, um ihm nicht zuerst zu grüssen. Er hatte das Achselband an, aber wo sind die Zeiten, in denen mich diese Attention über alles entzückte! Nur in einer Ecosysteme, die ich mit ihm tanzte, wurde ich von der allgemeinen Fröhlichkeit mit ergriffen. Bey Tisch saß ich neben dem alten Waldow, ohne zu sprechen noch zu essen. Wen ich D.- sah, so war es mir, als müßte ich mir zum letzten Mahle die einst so geliebten

---

<sup>87</sup>Bosquet-- Wäldchen.

Züge ins Herz pregen, in welchem sie schon so unvertilgbar sind. Er tanzte sehr wenig und saß lange neben der Reden und ich neben Waldow. Wir reisen übermorgen und ich // sehe ihm nicht wieder!

Ostenwalde, am 24ten August. (1800)

Seit einigen Tagen leidet mein Vater wieder sehr und Möller findet den Gebrauch des Pirmonter Bades zuträglich. Wir haben nur einen Wunsch: des geliebten Vaters Wohlseyn, sonst würde diese späte, abermalige Bade-Reise uns sehr unangenehm seyn. Morgen reisen wir nun auf 14 Tage nach Pirmont. Gott gebe den erwünschten Erfolg!

Pirmont, am 3ten September. (1800)

Ueber Minden kamen wir hier her. Dort verweilten wir einen Tag. Ich sah Leyen, aber D.- nicht. Ersterer verläßt wahrscheinlich unsre Gegend. Frau von Spiegel und Marianne waren den ganzen Tag bey uns. Letztere ist Herrn von Gustedts Braut. Leider hat sie mir früher angemerkt, daß ihre Wahl nicht meinen Beyfall fand und dieses macht uns nun beyde sehr verlegen. Von // ihm hörte ich kein Wort und kam nicht heiter gestimmt hier her. Es war mir lieb, beynah keine Gesellschaft zu finden, da der kleine Zirkel von Pohlen auch in einigen Tagen abreißt. Sonntag waren wir auf dem Schloß, um der sehr unbedeutenden französisschen Prinzeß unsre Kuer zu machen. Von dort fuhren wir nach dem Ballsaal, von einem Grafen Geulitzky (?) zum Gouté und Ball eingeladen. Die Gesellschaft war klein und meine Mutter und ich unter lauter Pohlinnen die einzigen deutschen Damen. Herr von Boyen, der einzige Bekannte, den ich traf, charakterisirte mir mit vieler Originellitet die ganze Gesellschaft und machte mich besonders auf einen pohnischen Grafen aufmerksam mit der Bemerkung, ob derselbe nicht ganz frapant an D. gliche? Ich blieb // ganz unbefangen, Boyens Satire nur zu sehr fürchtend. Auch mich überraschte die Aehnlichkeit, obgleich ich sie verneinte. Es ging mir nah, engagirt zu seyn, als mich der Fremde aufforderte, und ohne es zu wollen, folgte ihm mein Blick, so wie allenthalben eine Erinnerung an ihm mich begleitet. Sogar ein Kurländer, Herr von Kettler (?), übrigens nicht angenehm, erinnerte mich durch seine Aussprache so lebhaft an D.-, daß ich ihm nicht ohne Emotion zuhören konnte. Jezt ist der Rest der Gesellschaft abgereißt, wir sind hier allein, aber zufrieden, weil mein Vater wohl ist und hoffen, in 8 Tage wieder in unsern stillen, ruhigen Ostenwalde zu seyn.

Ende Lage 21

Lage 22 (setzt fort)

Ostenwalde, 11ten Nov. 1800

Der herannahende Winter führt uns wieder nach Minden und mich in seiner Nähe. Wen ich mich auch wachend von seinem Andenken loßreisse, so bin ich wenigstens im Traum mit diesem mir ewig interessanten Gegenstand beschäftigt. Diese Nacht war ich es besonders; mir träumte, daß D.- mir eine schöne, weisse Blume geschenkt hätte. Unter meiner sorgsamten Pflege ward sie allmählig immer prächtiger, gefüllter und zuletzt in ein liebliches Rosenroth verwandelt. Beym Erwachen stand die Blume so lebendig vor mir, daß ich sie schnell aufs Papier warf, aber nie ist mir Umriß und Farbenmischung mehr mißlungen. Seit Pirmont // habe ich nun nicht einmahl seinen Nahmen gehört. Bald nach unsrer Rückkunft von dort machten wir eine kleine Reise nach Eikel<sup>88</sup>, Benkhausen<sup>89</sup> und Levern<sup>90</sup>. Dann kam Louis und blieb 4

---

<sup>88</sup>Vermutlich das adlige Gut Eikel in Blasheim, heute Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke.

<sup>89</sup>Benkhausen- Schloß bei Espelkamp, Kreis Minden-Lübbecke, zu der Zeit Besitz der von dem Bussche Münch.

<sup>90</sup>Levern Ortsteil von Stewede Kreis Minden-Lübbecke, es geht vermutlich um das freiweltliche Damenstift daselbst, zu dem Charlotte aufgeschworen war.

Wochen bey uns. Louis überraschende Zurückkunft aus England, seine wiederkehrende Ruhe und Heiterkeit, erfüllte mein ganzes Herz mit Freude. Seit des geliebten Bruders Abwesenheit war ich nicht so glücklich gewesen. Ich habe nun die Aussicht, diesen Winter mit ihm in Minden zu seyn und dieses muß mich trösten und entschädigen für so manche Prüfung, die mir noch bevorsteht. Durch Ernsts und Dinens unerwartete Ankunft sind wir noch hier gefesselt, beyde begleiten uns Ende der Woche nach Minden.

Minden, am 16ten Nov(ember). (1800)

Da bin ich wieder! Wie werde ich diese neue Prüfung aushalten? O Du mein Gott, gieb mir von neuem Kraft und Muth, daß mein Herz nicht unter den gewaltigen Eindruck erliege! ... Mit banger Empfindungen reißte ich hier her. Ich konnte nur ihn denken. Selbst die Freude von Louis Wiedersehn konnte mich nicht aufheitern. So war ich gestern bey unsrer Ankunft gestimmt und heute früh noch trüber durch des Vaters Unpäßlichkeit. Diesen Nachmittag, wehrend Letzterer schlummerte, blieb ich allein, in trüben Betrachtungen //

verlohren. Ich rief mein ganzes Selbstgefühl, meinen durch seine Gleichgültigkeit gekränkten Stolz herbei, um meine unwillkürliche Freude über seine Nähe zu unterdrücken. So im Streit mit meinen Gefühlen wurde mein Ohr durch den Gang einiger Cavalleristen gefesselt. Ich eilte zum Fenster und erblickte dem Major Quitzow mit D.-, die zu uns kamen. Sie wurden gemeldet und herein geführt, ehe ich meine Verlegenheit und mein glühendes Gesicht bemeistern konnte. Gottlob kam meine Mutter gleich hinzu. Ein Blick von ihm, ein theilnehmendes, freundliches Wort hat wieder mein ganzes Herz gefesselt, //

ihm eigen gemacht. Nach einer langen Trennung fühle ich immer stark und innig, was er mir ist, was nie ein Mensch mir jehmals war, noch weniger mir werden kann. Noch einige so lange entbehrte und jetzt doppelte gefühlte Augenblicke seiner Unterhaltung wurden mir. Ich lauschte auf den Thon seiner Stimme. Sie klang mir melodischer als die schönste Musik.

Der alte Waldow kam, ihm folgte sein Bruder und dessen Frau, auch andre Besuche. Die junge Frau von Waldow gefiel mir besonders, aber alles erschien mir im erhöhten Lichte. Wen ich Feinde und Beleidiger hätte, an diesem Abend würde ich alles vergessen und vergeben. //

Am 19ten Nov(ember). (1800)

Diesen Nachmittag, nachdem ich mit Dinen Wiesieten gemacht hatte und Major Hammelberg bey dem Vater war, kam auch D.- hinzu. Ich begegnete ihm vor der Thür - sein freundlicher Gruß that mir unbeschreiblich wohl - und führte ihm zu den Herrn herein, mit denen er sprach, aber doch noch Zeit behielt, mich auf's Angenehmste zu unterhalten - nur ich bin ofte so einfältig! Über jedes interessante Wort von ihm vergesse ich meine Antwort und habe keine eigne Gedanken, um nur die Seinigen aufzufassen. Die Mutter und Dine kamen hinzu. Er verließ uns und wir fahren noch aus. // Gott, wie ruhig, wie heiter und befriedigt fühle ich mich jetzt und sollte mir dies Glück gefährlich seyn, warum bin ich im Genuß desselben?

Donnerstag Abend.

Gestern hatten wir ein grosses Diner wegen Emiliens Aufschwörung. Bey Tisch gings mir besser, als ich hoffen durfte. Ich saß zwar nicht neben ihm, aber doch in seiner Nähe und konnte stillschweigend und unbemerkt seine Unterhaltung belauschen. Nach Tisch sprach ich zufällig eine Weile mit ihm, aber ich bin durch das unseelige Gerede des verflossnen Winters so gespannt und ängstlich, daß ich mir einbilde, indem ich mit ihm spreche, alle Augen richteten sich tadlend auf mich. //

Heute früh verliessen uns Ernst und Dine. Diesen Abend waren wir auf der Ressource. Die Wedeln hatte mich zu einer Parthie vabanque engagiert, auch er war von derselben, aber ich bemerkte von neuen, daß ich ihm so ganz gleichgültig bin. War er sonst nicht anders? Oder bin ich vielleicht verändert, bin ich heißlicher geworden und zu gewöhnlich, zu unbedeutend für ihn? Oder bin ich vielleicht weniger gut und natürlich als damals? Ich muß verändert seyn oder es war nur mein armes, leichtgläubiges, eitles Herz, welches sich von ihm ausgezeichnet, sogar geliebt glaubte. // Die Männer haben überhaupt keinen Sinn, die reizbaren, leicht verletzten Gefühle des Weibes aufzufassen, zu bemerken, nachzufühlen. Die kleinen Aufmerksamkeiten des Augenblicks, die dem

Herzen so wohl thuen, sind ihnen fremd. Es gab eine Zeit, wo ich verblendetes Geschöpf mir einbildete, er sey von diesem feinen Gefühle für mich beseelt und dies gewann ihm mein Herz. Aber er thut wohl, diese Empfindungen für ein geliebteres Mädchen zu bewahren. Es ist mein ernstlicher Wille, ihm zu vergessen, anhaltende Beschäftigungen sollen mir helfen, diesen Vorsatz auszuführen. Aber wo ist nun der grosse Ansporn, um dem ich sonst so gern meine kleinen // Geschicklichkeiten üebe? Ich hoffte auf einen feinen Lob-Spruch von ihm und dieser hätte das Schwerste leicht gemacht. Nun will ich in der Beschäftigung selbst Belohnung und Vergessenheit suchen!

Minden, am 10ten Dec. (1800)

Vergessen suchen war vor 14 Tagen mein letztes Wort und gewiß enthält es meines Herzens schwerstes und ernstlichstes Bestreben. Diese Tage waren traurig für mich. Ich machte eine Erfahrung, durch welche mein Glauben an die Güte der Menschen tief erschüttert ist. Auch die Frau, die mir ein Engel schien, für deren Vortrefflichkeit ich mit meinem Leben gebürgt hätte, ist geitzig, eigennützig und im Herzen kalt für alle die edlern Gefühle, denen sie // nur den Schein abborgte! Und (?) warum muß ich den immer die Menschen besser glauben als sie sind, um nachher auf das Schmerzliche getäuscht zu werden? Laß du, o Gott mir noch viele gute Menschen begegnen und lehre mich, sie in ihrer verborgenen, scheinlosen Hülle erkennen, damit der wohlthätige Glaube an ihnen nie in meinem Herzen erlösche. Und laß nie mich in dem Menschen irren, den ich für den Besten halte! Ist gleich eine ewige Kluft zwischen ihm und mir, sollte er mich auch nie geliebt haben, so würde doch mein Herz bey der Entdeckung seiner möglichen Unwürdigkeit auf ewig zerrissen seyn. Aber hinweg mit so trüben Vorstellungen. // Sonabend Morgen

Gestern waren wir zum Dinér bey Borstells. Ich saß neben D.- und wie immer in ängstlicher Beklommenheit, weil ich mich so ofte beobachtet fühle. Zuweilen war die Unterhaltung allgemein und der einmalige Gegenstand derselben: ob grosser Reichthum wünschenswerth sei? Meines Nachbarn Urtheil: daß derselbe wohl anzuwenden sey, aber im eigentlichen Sinn des Worts nicht wahrhaft glücklicher machen könnte, fand ich wahr und es war auch mein stiller Gedanke. Der fürchterliche Tod der Fräulein Alvensleben, ein bildschönes, interessantes Mädchen, die sich aus Verzweiflung über die Untreue ihres Geliebten vergiftet hat, war ebenfalls ein Gegenstand des Gesprächs. Wie schrecklich ist die Gewalt der Leidenschaft, // wen sie nicht durch Vernunft geleitet und gezügelt wird.

Dienstag Abend.

Erst 9 Uhr abends und schon bin ich auf meinem einsamen Zimmer von trostlosen, trüben Vorstellungen umgeben. O Gott ist es den so unbegreiflich schwer, sein Herz loszureissen von dem, es einst so ganz fesselte? Wie konnte ich mir einbilden, daß er mir gleichgültiger geworden ist, da ich heute wieder melancholischer als je bin. Wir hatten heute Gesellschaft, ich saß neben ihm, er sprach wie immer sehr interessant, war aber doch nicht heiter gestimmt. Gegen Abend wurde gespielt, ich konnte ihm von weiten beobachten und er schien mir eben so // einsilbig, als ich gezwungen lustig scheinend war. Gewiß werde ich noch recht affectiert durch das ewige Bestreben, mein wahres Gefühl zu verlügenen.

Am 17ten Dec(ember). (1800)

Wir hatten heute einen Thé dansans auf der Ressource. Als er kam, war ich schon zur ersten Ecossaise engagirt und tanzte die folgende mit ihm. Zu meiner Verwunderung -wie gern sagte ich Freude- forderte er mich auch zur Quadrille auf. Er war bey derselben sehr heiter gestimmt und theilte mir einige komische Bemerkungen über die Gesellschaft mit. Sein Frohsin wirkte simpathétisch auf mich. Ich war den Rest des Abends sehr lustig. Ehr wir gingen, hatte ich noch ein Gespräch // mit ihm und dem alten Waldow. Wir stritten gegen Letztern, den selbst in Kleinigkeiten treffen wir immer auf den nehmlichen Punkt.

Am 2ten Weinachtstag. (26. Dezember 1800)

Durch die mancherley Weinachts-Arbeiten für die Meinigen und für einige arme Kinder bin ich seit 14 Tage sehr beschäftigt gewesen. Die Austheilung meiner kleinen Geschenke gießt eine unendliche Ruhe und Freude in mein Herz. Wohlthätigkeit ist nicht immer Tugend, sondern ofte nur Bedürfnis

und Neigung des Herzens und dieser darf ich ja ohne Reue und ohne Vorwurf folgen? In ihr werde ich Trost und Kraft finden für die stärksten Leiden meiner Seele und ewig von ihm getrennt will ich mich immer fester an meine unglücklichen Brüder ketten. Am Tage vor Weinachten waren wir auf einem kalten, förmlichen Dinér bey Heins. Er war in der weissen Uniform mit dem Achselband. Mein Mißgeschick führte mich neben M. Hammelberg und G.R. Hüllesheim<sup>91</sup>. D.- und der Präsident sprachen ofte von des Erstern Vaterland, besonders über die Sonderbarkeit, daß so viele alt westphälische und curländische Familien den nehmlichen Nahmen und Wappen führen. D.- erklärte daraus sehr schmeichelhaft für uns, daß er und seine Landsleute eben deshalb eine ganz eigenthümliche besondere Vorliebe für Wetphalen hätten. Nie höre ich Curland ohne Bewegung nennen und nahm unendliches Interesse an diesem Gespräch, ohne es zu äussern. Selbst das kalte, rauhe Rußland erscheindt mir im mildern Lichte, weil es seyn //

Ende Lage 22

Lage 23(setzt fort)

zweytes Vaterland ist.

Sonnabend, am 27ten. (Dezember 1800)

So fremd mir alle Intrigue sonst ist, so bediente ich mich doch heute derselben, um etwas zu erlangen, wonach ich nie streben sollte. Jetzt bin ich unzufrieden mit mir selbst und gequelt durch die Vorstellung, wie hart manche Menschen mein Betragen recensiert haben mögen! Die Dechantin Ditfurth gab heute einen Théé. Waldow hatte mich und einige andre junge Mädchens zum Vabonge(?) engagirt. Als wir uns setzten, wollten, kam D.-, der sich sehr verspätet hatte. Alle Partbein waren gemacht und die Dechantin wegen ihm in Verlegenheit. Ich rieth ihr, noch eine Parthie zu arrangiren, zu der ich mich mit erboth. Nun ging ich zu der //

Meinigen, entschuldigte mich bey den Damens und dem sehr ungnädigen Waldow, daß ich sie auf Befehl der Dechantin verlassen müßte und setzte mich -innerlich beschämt- mit D.-, Minette Wedell und unsrer Wirthin zum Spiel. Alles war das Werk einiger Minuten, sonst wäre ich nicht so unbesonnen meinem Herzen gefolgt. D.- war zerstreut und verstimmt, ich war es noch mehr. O Gott wie fürchterlich muß ein böses Gewissen und selbst das Bewußtseyn eines leichtsinnigen, unrechtlichen Betragens seyn, da schon kleine Unbesonnen so sehr beunruhigen; und wie streng muß man seyn eignes Herz bewachen, um jene fleckenlose Rheinheit zu erhalten, die allein uns ein freies Gewissen zusichert. //

Am 22ten Januar (1801)

Es ist kein froher Blick, den ich auf den Jahrs-Wechsel werfe. Jahre kommen und verschwinden, alles ist dem Wechsel unterworfen, nur mein krankes, tief verwundetes Herz bleibt ewig dasselbe. Jene Unbeständigkeit, die meinen Geschlecht so ofte vorgeworfen wird, warum ist sie mir allein von der eigensinnigen Natur versagt? Warum kann ich nicht ebenso leichtsinnig wie andre von einem Gegenstand zum andern flattern? Gott verzeihe mir diese bittere Bemerkung. Die vollkommene Gleichgültigkeit, mit welcher er mich behandelt, giebt meinem Gemüth etwas so Gehässiges, Bitteres, wogegen ich mit aller Kraft meiner Seele arbeiten muß. Nicht // genug, daß diese unglückliche Neigung mir meine Zufriedenheit kostet, ich sollte ihr auch noch die natürliche Gutmüthigkeit meines Charakters opfern? Nein o nein! Ich will wenigstens gut bleiben und die Erkenntniß meiner Fehler soll mich in deren Vertilgung unterstützen. Ich übergehe einige Geellschaften, die mir schrecklich peinigend durch die Bemerkung waren, wie wenig er sich um mich bekümmerte. Daß ich ihm ebenfals immer auswich, versteht sich! Am Freitag mußte ich mit meiner Mutter eine Wiesite bey der Obristin Ripperda machen. Ich hatte

---

<sup>91</sup> Wohl der Geheime Kriegs- und Domänenrat Johann Bernhard von Hüllesheim. Er starb 1806.

unbeschreibliche Lust, bey dem Vater zu Hause zu bleiben, ohne zu wissen warum, hatte aber nicht den Muth, diese Bitte zu wagen, weil es //

blos eine Grille von mir war. Als wir spät zu Hause kamen, sagte uns mein Vater, daß D.- den ganzen Abend bey ihm gewesen sey. Er hatte ihm auf den folgenden Tag, wo wir der Korffen zu Ehren ein kleines Dinér hatten, gebeten. Ich war bey Tisch seine Nachbarin, konnte mich auch ohne Affectation nicht anders setzen. Er war sehr heiter, nur schien ihm des Herrn Prescher (?), der zu den Hauß-Freunden der Korffen gehört, freier, unbescheidener Thon sehr zu mißfallen. Nachmittags hatte man eine allgemeine, sehr interessante Unterhaltung über gelehrte Damen, wozu Frau von Bandemer (?) Veranlassung gab. D.s Urttheil war wie aus meinem Herzen gesprochen. Des Abends war daß von Tinchon heimlich arrangirte Concert und die Gesellschaft ziemlich zahlreich. D.- hatte diesen ganzen Tag das Achselband an, ist es blos //

Eitelkeit oder ein Beweis seiner Achtung für mich? Ach wie gern glaubte ich das Letzte und mögte mich doch nicht bedeutender wännen als ich's seinem Herzen bin. Mein Vater war diesen Abend nicht ganz wohl, welches meine Laune trübte und mir D.s Theilnahme gewann. Nach Tisch sollte etwas getanzt werden. Ich war nicht dazu gestimmt, weil er nicht daran Theil nahm und schlug es ganz ab, weil Herr Prescher mich dazu überreden wollte. Weil dieser Mensch ihm mißfiel, so wurde er mir auch ganz unerträglich. Schon an jenem Abend fühlte ich mich leident, wollte mir selbst es aber nicht gestehen, weil er so sehr die imaginären Kranken getadelt hatte. Meiner Ueberwindung ungeachtet hatte //

ich die nächsten Tage ein würkliches Flußfieber und blieb bis Sonnabend zu Hause, wo wir, dem genesenden Herrn von Busch, Bruder der guten Abtissin, zu Ehren ein kleines Dinér hatten aus Heins, Borstels und Möllers (?) bestehend. Herr von Busch erzählte viel Interessantes von seinen nordischen Reisen, dann aber äusserte er sich so beleidigend, so unartig über Preussen, daß er dadurch uns alle verstimmt und mich besonders ergerte. D. sprach keine Silbe, der Verdruß blickte aus allen seinen Zügen und es war das unangenehmste Dinér, dessen ich mich erinnere, nur Frau von Hein war freundlicher, hübscher und wohlwollender als ich sie je gesehn. Ihr Mann war aus dem nehmlichen Grund still und verlegen. Die kluge Generalin war unerschöpfflich //

im Sprechen. Der General hatte von allein nichts gemerkt und war nach Tisch sehr beschäftigt seine Bemerkungen über den verschiedenen Schnitt der Röcke der Herren zu machen. D.- verbat sich die Analyse des Seinigen und sagte mit unbeschreiblichen Stolz und dem wahren Gefühl des Soldaten: Mein Rock ist über jede Mode erhaben. Ich war sehr froh, daß er bald sich entfernte, den Herr von Busch, der mit den Damens eine Parthie machte, ergoß sich noch einmahl in bitteren, unartigen Aeusserungen über Preussen und attackirte zuletzt sogar die preussische Luft, in welcher er doch eben von einer tödlichen Krankheit genesen war! Wen kluge, gebildete Leute solche lächerliche Vorurtheile haben, //

können, welche Nachsicht ist man dann den Dummen, ungesitteten schuldig!

Am Sonntag war ein zahlreicher Ball. Wir kamen etwas spät und D.- tanzte grade mit M(adame) Schrader. Als er mich aufforderte, war ich engagirt. Rohr war auch dort und ließ sich meine Unterhaltung angelegen seyn. Nachher forderte mich D.- noch einige Mahle auf, aber ich war wieder engagirt. Hätte er gern mit mir getanzt, so hätte er sich den folgenden ausbitten können. Ich war froh, versorgt gewesen zu seyn. Mit Rohr und dem ältesten Waldow sprach ich vielleicht zuviel, aber es war mir lieb, daß diese beyden unermüdeten Sprecher mich unterhielten und mir keine Zeit liessen, meinen trüben Gedanken zu folgen. D.- näherte sich zuweilen, ohne eben Theil //

an den Gespräch zu nehmen. Den geräuschvollen und für mich so Freuden-losen Zirkel zu entfliehn, war mein einziger Wunsch. Wir gingen früh zuhause. Rohr, der mich hinunter führte, küßte mir so zärtlich die Hand daß ich schnell im Wagen sprang und bereute, so viel mit ihm gesprochen zu haben, weshalb er sich meines Beyfalls schmeicheln könnte, da ich doch aus Erfahrung weiß, daß selbst die kleinste Täuschung dem Herzen so weh thut. Lieber mögte ich keinen Mann gefallen als einem täuschen!

Am Mittewochen mußte ich auf den Wunsch meiner Mutter die Wedelln nach der Ressource begleiten. Er war von der Generalin zum Wisth engagirt und deshalb wurde es mir leicht, nicht in // seiner Nähe zu kommen. Wen er sich in den Zwischen-Räumen unsern Tisch näherte, so sah ich ihn

gar nicht an. Nur als er mir so wohlwollend seine Theilnahme an der Augenschwäche meiner Mutter bezeugte, antwortete ich ihm höflich. Überhaupt mögte ich nicht affectirt und gesucht in meinen Betragen scheinen.

Am 10ten Febr(uar).(1801)

Nur einen flüchtigen Ueberblick auf die verflossenen Tage. Louise kam am 20ten Jan(uar) hier her . Am 24. reißte mein Vater mit Louis nach Osnabrück. Den folgenden Tag hatten wir die Wedeln und die Grabofskain zum Thee, als D.- Besuch mir die angenehmste Sensations machte. Er unterhielt den kleinen Damens Zirkel auf die allerliebenswertigste Weise. Ich konte nicht anders als ofte mit ihm //

sprechen und vergaß meinen Vorsatz des kalt und stumm Seyns. Am Mittewoch waren wir zum Thee bey Hillers. Ich spielte mit der Wedelln, D.- und den alten Waldow. Wir waren aber alle einsilbig und nicht heiter gestimmt.

Donnerstag, am 29ten waren wir zu einem wirklich schönen Konzert in Bückeburg bey Horstigs eingeladen. Es war dort ein Schwarm B. Officiere, die mich nur zu lebhaft an den unter ihnen Fehlenden erinnerten. Rohr schenkte mir seine Aufmerksamkeit, aber die meinige hörte allein der Musik (zu). Wir wurden sehr eingeladen, noch zum Soupée und zu einem kleinen Ball zu bleiben. Madam Horstig machte eine sehr gefällige, artige Wirthin //

und man vergaß für den Augenblick, wie wenig weiblich und häußlich sie sonst ist. Der Ball war sehr animirt und eine Polonaise, die Waldow vortanzte, sehr komisch. Ich mußte dieselbe mit Rohr tanzen. Meine Hand lag wie ein todter Handschuh in der Seinigen und sein süßes Wesen war mir unerträglich. Er und der alte Waldow verliessen mich den ganzen Abend nicht und verwickelten mich in zum Theil so ernste und besonders weitläufige Unterhaltungen, daß ich wenig mit andern Menschen sprach. Indem ich jetzt meine Gedanken und mein Betragen an jenem Abend einer genauern Prüfung unterwerfe, so bin ich mit beydem nicht zufrieden und finde mich eitler als ich's zu //

seyn glaubte. Ich wollte eigentlich nicht gefallen, aber die Beweise von Achtung und Aufmerksamkeit schmeichelten mich doch mehr, als sie es einem Mädchen thuen sollten, welches sich ohne alle Ansprüche der Eitelkeit glaubte. Meine durch D's Betragen so ofte gekränkte Eigenliebe fand sich hier befriedigt, aber mein Herz wußte nichts davon. Um einen Blick von ihm, einen herzlichen Blick, würde es die ganze Welt vergessen!

Am Sonnabend waren wir auf einem zahlreichen Dinér bey Wedells. Mein Platz war zwischen Obrist Oertel und Herrn von Hiller. D.- saß bey Letzterem. Er erkundigte sich sehr nach der Bückeburger Fête.<sup>92</sup> Er und Hiller waren sehr heiter //

gestimmt und quelten mich auf eine sehr komische Weise damit, daß das Osnabrücksche Land preussisch werden sollte. Ich hatte zu wenig Unbefangenheit und Frohsinn, um in eben dem Thon zu antworten. Ueberhaupt fühle ich ,daß ich nie weniger angenehm bin, als in seiner Gegenwart. Es liegt von Natur keine Verstellung in meinem Charakter. Da ich nun in seiner Gegenwart mein Gefühl so ganz verläugnen muß, so bin ich immer zu ängstlich und verlegenoder zu er(n)st und zurückhaltend.

Die folgende Woche sah ich ihn bis zum Freitag nicht wieder. An diesem Tage waren wir abends bey Blombergs. Wer nicht Wiesth (?) spielen wollte, nahm //

einer zahlreichen Parthie Commers (?) Antheil. D.- war von derselben. Er war mein vis a vis und ich in meiner gewöhnlichen unnatürlichen Stimmung. Die Generalin, welche mir seit kurzen besonders viel Liebe und Güte bezeugt, setzte sich einige Mahl zu mir und warf mir scherzend mein ernstes, einsilbiges Wesen vor. Beym Soupér lag sein Zettel zwischen Jette Buttlar und mir. Es schien ihm lieb zu seyn, den lange sah ich ihn nicht so liebenswürdig! Solche Abende dürfen nicht wieder kommen, ich leide zu sehr darnach. Die ganze Gesellschaft war ungewöhnlich munter gestimmt und bey einer Gesundheit kam der alte General auf den hier nicht passenden Einfall, eine alte deutsche Sitte, nach welcher man sich bey jener an- //

---

<sup>92</sup>Sie schrieb Fête

Ende Lage 23

Lage 24 (setzt fort)

stossen muß, wieder einzuführen. Er machte den Anfang, gab seiner Nachbarin, Der Fr(au) von Hein, einen kleinen Stoß am Arm, den diese wieder zur andern Seite gab und der nun die Ronde machte. Ich war in der allerhöchsten Verlegenheit, als die Reihe mich traf. D. anzustossen schien mir unmöglich, so unbedeutend es mir bey jedem andern Nachbar gewesen wäre. Er mußte wohl auf meinem Gesicht lesen, den er kam mir zuvor und streifte sanft und leise seinen Arm an den Meinigen. Ich dankte dem Himmel, daß niemand meine Unruhe zu bemerken Zeit hatte. Gott!, wie würde mir den bey den leisesten Druck seiner Hand zumuthe seyn? Auch Louis war so heiter und // munter, daß D.- mir darüber seine Freude bezeugte und mir vieles über den geliebten Bruder sagte, doch ohne bestimmt seiner frühern Verhältnisse zu Malchen zu erwehnen. Nie hat mein Herz innigern Theil an einer Unterhaltung genommen. Wir stimmten darin überein, daß man überhaupt nicht Geduld und Résignation genug in jeder schweren Lage des Lebens ausüben könne, daß man mit aller Kraft seiner Seele jeden unerreichbaren Wunsch des Herzens bekämpfen müsse. D.- sagte besonders, wie gefährlich es sey, sein ganzes Ich an der Erfüllung eines Lieblingsgedanken zu hängen. Wie man endlich solches Wohlgefallen an diesem Lieblingswunsch hätte, daß man nur // in ihm leben und glücklich seyn könnte und dieses unsern Muth, unsre Kraft und Thätigkeit hemmte. Daß am Ende nach allen Opfer(n) und Entsagungen die Zeit unsre einzige Trösterin würde. Ich wagte nicht, unser Gespräch zu verlängern, die unbescheidene Jette zu sehr fürchtend. Aber ich scheine mir ihm näher und bekanter geworden zu seyn. Ofte finde ich mich von ihm beobachtet; sitze ich neben ihm, so ist er ebenso aufmerksam auf jedes Wort, welches ich zur andern Seite spreche, als ich's auf seine Nachbarin bin.

Gestern, montags den 9ten (Febr.), hatten wir ein zahlreiches Soupér. Er kam sehr spät. Mit welchem Anstand presentirte er sich, so frey und doch<sup>93</sup> so //

bescheiden, so selbstvertrauend und doch so anmassungslos, mit solcher Würde und Feinheit, daß ich ihn auch hierin zum schönsten Modèl nehme und mir jede kleinliche Verlegenheit entwöhnen will. Er hatte heute das Achselband an. Sein Blick traf tief in mein Herz. O Gott wenn er mich liebte? Aber nein, nein daß ist unmöglich bey seiner Kälte und Besonnenheit. So verliere ich mich in einem Labirinth von Gefühlen und Widersprüchen und habe keine Seele, der ich mich vertrauen, die mich trösten und zurechtweisen kann! Diesen Abend reichte er mir beym Spiel eine // Coeur Marke, es fiel mir auf, weil wir den Augenblick vorher beym Coeurvalet uns erinnerten, daß wir voriges Jahr den M. Hammelberg so genant hatten und D.- jetzt behauptete, es müsse Pick valet gewesen seyn, weil Coeur viel zu gut und zu schön für Hammelberg wäre.

Bey Tisch saß ich weit von ihm, aber ich konnte ihn doch sehn. Mit unendlich frohem, innerlich heitern Gefühl begab ich mich zur Ruhe. Ich glaubte mich geliebt und konnte mein Glück durch kein Nachdenken stöhren. O könnte diese Illusion ewig dauern oder hätte sie nie stattgefunden!

Heute ist das Zauberbild meiner Phantasie wieder zerronnen und hoffnungsloß //

blicke ich in die Zukunft.

Sonnabend.

Mit mehr Freiheit und Kunst als mir sonst ueblich ist, setzte ich heute meinen Plahn, ins Concert zu gehen, durch. Aber es galt ja auch, ihm wieder zu sehn! Er war heute sehr heiter gestimmt und scherzte sehr komisch mit der Dechantin über den Baron Reck. Obgleich ich mich stärker als je zu ihm hingezogen fühle, so weiß ich auch, daß eben deshalb die höchste Vorsicht und Zurückhaltung mein Betragen leiten muß.

Dienstag

---

<sup>93</sup>Das Schriftbild ist dich, aber nur doch ist im Zusammenhang sinnvoll.

Wir waren gestern auf einem grossen Soupér bey dem Geheimen Rath Hofbauer. Er liess sich dort vergebens erwarten. Ich spielte // im ersten Zimmer, horchte auf jeden Laut, dachte immer das Geklirre seines Degens und seiner Sporen zu hören, welches mir schon ofte seine Ankunft verkündigte. Aber ich ward immer getäuscht und der Abend mir tödlich langweilig. Heute Morgen machte er mit seinem General einen Besuch bey dem Vater. Durch ein Mißverständniß des Bedienten wurden Louise und ich hinunter gerufen. Ich erschreckte freudig über seinen ungehofften Anblick und ängstlich über meinen ganz ungewählten Morgenanzug. Indessen vergaß ich alles, indem ich ihm sprechen und erzählen hörte. Mittwoch, am 14ten Febr. (1801)

Diesen Morgen hatte ich das Mißgeschick, //

Louisens Stick-Rahmen umzuwerfen. Dieser enthielt ein Kleid für die Hofdame Hagen, welches dadurch einen starken Riß erhielt. Louise, die arme Louise, war ausser sich und ich war es dadurch noch mehr. Ach wie gern hätte ich meine ganze Garderobe eingebüßt, um Louise zu beruhigen und mir wieder gut zu machen! -

Abends auf einen Spiel-Thee bey der Generalin fand die Wedelln mich so verändert, daß sie mich theilnehmend frug, ob ich krank oder ein Unglück mir begegnet wäre? Ich erzählte meine avantüre und S.-, der nicht begriff, wie solche Kleinigkeiten //

meine Heiterkeit stöhren könnten, bat mich sehr komisch, ihm als den Stifter dieses Unglücks bey der Hagen zu nennen. Waldow erschöpfte sich in Erzählungen ähnlicher Mißgeschicke, die uns sehr ennuijten. D.- machte heute sehr hübsch die Honneurs und ich besorgte den Thee. Die Wedelln, Waldow, er und ich spielten nachher zusammen. So trübe und ängstlich gestimmt wie heute war ich nie. Ach, der Grund von diesem Gefühl liegt tief in meinem Herzen, in einer bangen Ahndung, die ich mir selbst nicht erklären kann. Der Abend entfloß mir sehr schnell. Ich wurde immer noch mit dem zerrissenen Kleide badinirt (?)<sup>94</sup> und konte unter diesen // meine Verstimmung verbergen.

Levern, am 6ten April 1801

Mit tiefem Schmerz und trostlosen Herzen greife ich zur Feder. So ist den jetzt jene schreckliche Ahndung erfüllt. Ich sehe ihm lange nicht, vielleicht nie wieder! O mein Gott!, mußte ich darum mein Herz so unbegreiflich fest an ihm ketten, um mir meines ganzen Lebens Ruhe und Freude zu rauben? Mit seiner Entfernung verliehre ich jede freundliche, heitre Ansicht der Welt. Das Leben scheint mir eine Last, die ich gern, ach so gern!, von mir werfen mögte.- Ich schaudre zurück für eine lange, eintönige //

Zukunft ohne Liebe und ohne Hoffnung. Verleihe, Du mein Gott!, mir wenigstens Ergebung und Geduld, um mein Schicksal ohne Murren und Bitterkeit zu ertragen – daß eigene Leiden mein Herz um so theilnehmender gegen Fremde machen, daß ich nicht in jene Gefühllosigkeit ver falle, die das Herz austrocknet und das Gefühl abstumpft.

Mich der letzten in seiner Nähe verlebten Tage, auch in ihren kleinsten Ereignissen noch einmahl zu erinnern, diesen süßen und zugleich bitteren Genuß kann ich mir nicht versagen! Wie weit entfernt war ich auf jenem Thee bey der //

Generalin von der Ahndung, daß es unser letztes Zusammenseyn war. Ach und ich hätte ihm so gern dieses lange, bis an das Lebensende reichende Lebewohl gesagt. Stat dessen war also jenes leichte Compliment an der Wagenthüre unser letzter, ewiger Abschied? So dunkel sind für uns die Ereignisse des nächsten Augenblicks, und wohl gut, daß es so ist. Wo blickte für den armen Sterblichen noch ein Strahl der Freude, wen seinem Suge zugleich die dunkeln Wolken der Zukunft enthüllt wären?

Nach jenem Abend waren wir noch 8 Tage in Minden, aber der Zufall entfernte jede Gelegenheit, ihm zu sprechen. Am Donnerstag war //

wieder Concert, meine Mutter ging nicht hin, erlaubte mir aber, die Korfffen zu begleiten. Waldow war eben bey uns und überredete mich so dringend mit jener hin zu gehn, daß eben dies mich

---

<sup>94</sup>Badiner ist scherzen. So dürfte hier aufgezo gen werden zutreffen.

abhielt, weil ich ihm nicht den Glauben geben wollte, daß er mit seiner Beredsamkeit meinen Entschluß lenken könnte. Den folgenden Tag hatte die Korff ein Soupér. Ich hatte mich sorgfältig geputzt(t), aber wie unerträglich war mir deshalb jeder Lob-Spruch, weil er mich nicht sah. Er hatte abgesagt, weil er schon engagiert gewesen war.

Sonntag hörten wir abends, daß D. von einer kleinen Geschäftsreise unpäßlich zurück gekommen // sey. Ich suchte meine lebhaftige Sorge ziemlich zu verbergen, aber wie schwer wurde mir's am folgenden Tage, dieselbe tief im Innersten des Herzens zu verschliessen, als wir eine kleine Gesellschaft hatten und er Krankheits halber absagen mußte. Am Mittewoch Nachmittag waren wir alle zum Besuch bey dem Vetter Vincke. Dieser und seine geschwätzigte Frau führten uns im Hause herum. Als ich an einem Fenster nach dem Domhoff weilte, sah ich den mir ewig unvergeßlichen D. in raschen Schritten auf unser Haus zueilen. Das Achselband blitzte auf seiner Schulter. Ach, ohne diesen unseeligen Besuch hätte er uns zu //

Hause getroffen! Um 6 Uhr fuhren wir nach der Ressource, aber vergebens suchte ihm mein Blick. Ich blieb stum und schweigend, den Heiterkeit konnte ich nicht erzwingen. Der ehrliche<sup>95</sup> Waldow bezeugte mir seine ganze Betrübniß über unsre Abreise, die Meinige bemerkte Major Quitzow und ich fühlte mich nicht stark genug, sie ganz zu unterdrücken.

Am andern Morgen machte ich mit Louise einen Abschieds-Besuch bey der Generalin. Im Vorbeyfahren grüßte mich D. aus dem Fenster , es war zum letzten Mahle und glaubte ich sonst nicht an Ahndungen, so sind mir diese jetzt um so gewisser. Solche Herzens Angst fühlte ich nie. Bey der Generalin war M. Quitzow. //

Er beobachtete mich mit sichtlicher Theilnahme. Der Abschied von der gegen mich immer sehr gütigen Generalin, die Scheidung von Menschen, die er täglich sah, der Gedanke der Unmöglichkeit, ihn wiederzusehn, alles dies machte mir's unmöglich, eine Thräne zu unterdrücken, die mein gequelltes Herz gewaltsam hervordrängte. Major Quitzow nahm mit so herzlichen Wünschen für mein Wohl Abschied von mir, daß es mich tief rührte. Gleich nach Tisch verließ uns Louise, um uns den folgenden Tag bey sich zu sehn. Sie spottete nicht allein meiner Thräne bey dem Abschied von der Generalin, sondern quellte mich noch mit dem Vorwurf, daß ich mehr an fremden als mir nah verwandten Menschen hinge. Sie ahndete//

Ende Lage 24

Lage 25 setzt fort

also nicht entfernt, was in mir vorging. Sonst, ich weiß es gewiß, wäre ihr edeles theilnehmendes Herz mir liebend und schonend entgegen gekommen. - Ihre Vorwürfe ertrug ich mit einer Kälte und Ruhe, die man bey kleinen Leiden behält, wen grösseres unser ganzes Gefühl rege machen. - Am folgenden Tage -es war am 27ten Febr.<sup>96</sup>, am nahmliehen, an welchem ich 3 Jahre früher seine Bekantschaft machte – verliessen wir Minden. - So viel habe ich nie gelitten und werde nie wieder so leiden. Jeder<sup>97</sup> Schmerz, den man nicht aussprechen, nicht einmahl leise äussern darf, drückt zehnfach das zerrissene Herz – Nach einigen in Ostenwalde einsam verlebten Wochen hörten wir // den Abmarsch aller Preussischen Truppen aus unsrer Gegend. Es überraschte mich nicht, den ich war schon länger überzeugt, daß ich ihm nicht wiedersehn würde, aber doch kostete mir die Gewißheit meines Verlusts unendliche Thränen. Nun bin ich auf 8 Tage hier in Levern und mir und meinem Schmerz allein überlassen. Ach wo mag er jetzt seyn? Wie mit seinem Aufenthalte

---

<sup>95</sup>Das Wort ist verschrieben: ehrliche.

<sup>96</sup>Das müßte 1802 sein. Sie lernte D. 1898 kennen. Oder sie irrte mit den 3 Jahren und es waren 2. Nach Levern April 1801 (Lage 24) war kein Datum mehr. Am Anfang der folgenden Lage 26 folgt Schulenburg 5. Juni 1801. Also muß hier ein Irrtum vorliegen.

<sup>97</sup>Im Manuscript steht jeden.

zufrieden? Diese Fragen kann ich mir so wenig beantworten als unterdrücken. Durch Louis erhielten wir seine Abschieds Empfehlungen. So groß auch mein Vertrauen zu den geliebten Bruder ist, so ist es mir doch unmöglich, auch nur eine Frage nach D. zu wagen. //

Minden, am 14ten Mai. (1801)

Wie wenig habe ich jetzt von mir selbst zu sagen. In einer unausprechlich düstern Stimmung schleichen meine Tage dahin. - Die letzten Tage des Aprills benutzten wir zu einer kleinen Reise nach Vellinghausen.<sup>98</sup> Ich suchte, in den Augen meiner Eltern ruhig und heiter zu scheinen, weil ich ihrer sorgenden Liebe das schuldig bin. Aber o Gott, wie weit bin ich innerlich davon entfernt! Hier in Minden finde ich alles wie ich es verlassen habe, nur ihm nicht, - jeder Blick um mich her ist eine lebendige Erinnerung! An die Generalin schliesse ich mich unwillkürlich noch fester, da wird doch der geliebte Nahme zuweilen genannt! Sonst habe ich keine //

Wünsche, keine Plahne – alles ist mir gleichgültig. Nur für den Schmerz schein ich jetzt bestimmt. Meine arme Caroline Reden leidet unendlich und hat vielleicht bald ausgelitten. Unsre gute Dine war lange leident und krank und ist noch nicht hergestellt. Morgen reisen wir nach Schulenburg, um uns über ihren Zustand zu beruhigen. //

Ende Lage 25

Lage 26 setzt fort (zwei hintereinander liegende Doppelblätter)

Schulenburg, am 5ten Juni 1801

Da bin ich wieder am Ziel von 4 schnell verflossenen Wochen. Trübe und ängstlich blicke ich in die Zukunft. Dinens Gesundheit scheint mir tief erschüttert. O gebe der Himmel, daß meine schwarze Ahnungen sich nicht réalisiren!- Als wir hier her kamen, fanden wir sie kränker als wir sie glaubten. Meine Eltern gewehrten ihr daher gern die Bitte, mich auf einige Wochen zu ihrer Pflege hier zu lassen. Nun bin ich ebenso lange Zeugin ihrer Leiden und ihrer Geduld, ihres schmerzlichen Kampfes mit dem Leben an //

welchem sie die stärksten Bande, diejenigen eines glücklichen Weibes und einer zärtlichen Mutter fesseln! Mit welchem gläubigen Vertrauen nimt sie jedes neue Mittel zur Linderung ihrer Schmerzen, wie und mit welcher Fassung weiß sie den ofte trostlosen Ernst und auch mich über ihren Zustand zu beruhigen, der mir trotz der scheinbaren Besserung noch höchst bedenklich scheint. O könnte ich für sie, die den Ihrigen unentbehrlich ist, leiden und sterben. Meine liebe Caroline schläft schon //

seit 3 Wochen den ewigen Schlummer. Seit ihrem Tode hat für mich die Ruhe des Grabes nichts Schreckhaftes mehr und es giebt Augenblicke, in denen ich mich an ihre Seite wünsche!

Ostenwalde, am Ende September.

Schon sind Monate seit dem fürchterlichen Tage, der uns unsre unvergeßliche Dine entriß, verflossen und noch konte ich mich nicht genug fassen, um diesen schrecklichen Verlust mit einigen Zeilen aufzuzeichnen. Auch jetzt habe ich nur wenig arme Worte, //

um die tiefe Bekümmerniß meines Herzens auszudrücken. Selbst leident und krank rieß ich mich von Dinen loß. Sie schien die Tage vor meiner Abreise merklich wohler und heiterer, sonst hätte ich sie um keinen Preis verlassen. Mein guter Vater empfing mich in Minden und erschrack über mein krankes Ansehn. Ich mußte mich einer strengen und sehr unangenehmen Kuer unterwerfen, die Möller verordnete. Wir blieben bis Ende Juni in Ostenwalde, um dann nach Neu(oder Nus??)dorf zu reisen. Hier traf uns die schreckliche Nachricht von Dinens vermehrten Krankseyn und dem von

---

<sup>98</sup>Durch Erbschaft kam Burg Vellinghausen, heute Welter Kreis Soest, an Ernst idel Jobst von Vincke und blieb im Besitz der Vinckes bis ins 20. Jahrhundert.

ihrem Tode. //

Am nehmlichen Tage, ja(??) in der nehmlichen Stunde, wurden wir durch die lange sehnlichst gewünschte Ankunft von Lisette und ihrer ganzen Familie überrascht. Ach, es war ein fürchterliches Wiederseh'n! Dieser grelle Abstich des tiefen Schmerzes über eine geliebte Todte und der Freude des Wiedersehns eines theuren Familien-Kreises für diese widersprechende Gefühle hat die Sprache keinen Ausdruck. Louise und Louis eilten zu dem unglücklichen Ernst, der sich nicht von dem Orte trennen wollte, wo er //

alles besessen und nun alles verlohren hatte. Louise harrte 4 Wochen bey ihm aus und hat die Beruhigung, für ihn und für sein geliebtes Kind unendlich viel geleistet zu haben, wozu ich überhaupt und am wenigsten mit meiner beynah zerrütteten Gesundheit gar nicht fehgig gewesen wäre.

Lisettens aufheiternder Umgang, das rege Leben, welches ihre lebenswürdigen Kinder um uns verbreiteten, alles dies gewährte uns die wohlthätigste Aufheiterung.- In //

der Mitte Septembers wurden wir wieder getrennt. Als ich von der geliebten Schwester Abschied nahm, lag ich grade im heftigen Fieber und konte sie nicht, wie es der Plahn war, bis Levern begleiten. Meine gute Mutter und Louise wollten mich nicht verlassen und brachten mir das Opfer dieser kleinen Reise. Ihrer liebevollen Pflege und Möllers Kunst danke ich -nächst des Allmächtigen Hülfe - meine zurückkehrende Gesundheit. Gute unvergeßliche Schwester Dine, hätte ich doch stat Deiner im Grabe //  
ruhen können!

Ende der zwei Doppelbögen (8 Seiten) Lage 26

Lage 27 (zeitlicher Bruch von 1801 bis Herbst 1802)

Im Herbst 1802

Ein Jahr ist verflossen, ohne daß ich an diesen Blätter (!) schrieb! Als wir im vorigen Herbst nach Minden kamen, brachte uns die Wedelln D.'s letzte Empfehlung. Er war auf den Rückmarsch nach der Garnison von Hannover nach Minden gekommen und hatte sehr bedauert, uns hier um einige Tage zu verfehlen! Von neuem auf ihn zurückgeführt, lebte ich nur in seinem Andenken. Jeder Ort, wo ich ihm gesehn hatte, war mir heilig. Seine Blikke, seine Worte, jede seiner Aeusserungen unvergeßlich. Die Menschen, welche seinen Beyfall gehabt hatten, waren auch mir achtungswerther. Nur ein Mahl, ein einziges Mahl, hörte ich Hillen von //  
ihm angelegentlich sprechen und, welche Qual!, war zu weit entfernt, um mehr als den geliebten Nahmen zu hören. Von der mir immer gleich gewogenen Generalin Borstel hatte ich jeden Monat einen Brief und schrieb ihr eben so oft. Sie nannte ihm zwar nie, aber die Möglichkeit, durch diese Quelle einmahl zufällig etwas von ihm zu hören, setzte mich in den Zwischenraum von einem Brief zum andern in solche unaussprechliche agitation, daß ich endlich den schweren und starken Entschluß faßte, diese mir sonst so liebe und schmeichelhafte Correspondenz zu vernachlässigen und endlich ganz aufzugeben.

Am 4. Januar 1802 trat Louis seine Reise nach Spanien an. Wie vernichtet fühlte ich mich bey seinem Abschied und //

glaubte nun in der Welt allein zu seyn. Seine höchst interessantenn Briefe erheiterten mich ofte und mit dem Frühjahr entwarfen wir den Plahn zu unserer Reise nach Carlsbad, zu welcher wir den wohlthätigsten Einfluß auf des besten Vaters Gesundheit vom Himmel erflehten.

Am 6. Juni reißten wir ab. Nachdem wir in Hameln von Ernst und Lottchen Abschied genommen hatten, eilten wir über Göttingen, Heiligenstadt, Mühlhausen nach Eisenach. Hier verweilten wir

einen halben Tag, um die lieblichen Umgebungen dieser freundlichen Stadt zu genießen. Bald nach uns kam die Herzogin von Curland mit ihrem Gefolge an. Wie oft hatte ich D... von dieser liebenswürdigen Fürstin reden hören. Ihr Anblick und //

derjenige der sie begleitenden Kurländer setzte mich in eine unbeschreiblich wehmütige und doch frohe Stimmung. Wir lernten zufällig einen der Herrn, ein Bruder jenes Buttlars, der ofte bey uns in Minden war, kennen. O Gott! mit welchem Gefühl hörte ich wieder die curländische, so eigenthümliche Aussprache, die ich so gern bey D... hörte, weil er allein so sprach. Gegen Abend besuchte ich mit Louise die romantische Warteburg. Noch keine Aussicht hat mich je so sehr überrascht, als diejenige, deren man bey diesem ehrwürdigen Denkmahl verflossener Jahrhunderte und wichtiger Weltereignisse theilhaftig wird. Der Anblick der tief unter uns liegenden, unbeschreiblich reizenden Thäler, von der Abendsonne theils sanft beleuchtet, // theils in lange Schatten gehüllt, die tiefe Ruhe und Stille um uns, ein Kontrast mit der Thätigkeit und dem Leben, welches hier vor Jahrhunderten herrschte, alles dieses machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf mein Gemüth. Die Welt mit alle(!) ihren kleinlichen Sorgen und Leidenschaften war daraus verbannt. Ich sagte mir: „alles geht vorüber, auch Deine Liebe und Dein Schmerz werden mit den letzten Pulsschlag enden. Nur Deine Tugenden, wen Du deren erwirbst, reichen über das Leben hinaus und werden durch gute Beyspiele ewig blühen. Zwar unbekannt und unbemerkt, aber den Auge des Allgütigen ebenso sichtbar als die Tugenden der frommen Elisabeth, //

deren Bildniß noch jetzt mit freudiger Rührung auf der Warteburg gezeigt und jede Beschauerin zur Milde und frommen Wohlthätigkeit anfeuern wird.“<sup>99</sup>

Von Eisenach gelangten wir über Vacha, Buttlar und Fulda nach Brückenau, einen kleinen Badeort in einer sehr lieblichen Gegend. Bey Carlsstadt erreichten wir die fruchtbaren, lachenden Ufer des Mains und nie werde ich des interessanten Morgens vergessen, der uns von dort nach Veitshöchheim, dem Lustschloß des Bischoffs von Würzburg führte. Sehr zufällig machten wir die Bekantschaft dieses liebenswürdigen Fürsten, eines Herrn von Fechenbach und brachten den ganzen Tag eben- //

so angenehm als ungenüert bey ihm zu. Mit einer seltenen Ruhe sprach er von der wahrscheinlich nahen Sekularisation seines Landes und mit gleicher Résignation von seinem prächtigen Schloß zu Würzburg, welches er nur Die Residenz nannte, als hätte er schon freiwillig seine Ansprüche aufgegeben. Die schöne reiche, von allgemeinem Wohlstand zeugende Gegend von Würzburg zog mich noch mehr an als die wirklich schöne Stadt. Besonders gaben mir die mit Weinreben umkränzte(n) Hügel die süße Ahnung eines mildern Klimas. Das Schloß interessirte durch die vielen herrlichen Gemählde, ein neuer Genuß für meinen ganz ungeübten Sinn.

Ein sehr angenehmer, an Abwechslung reicher Weg führte uns den nächsten Tag nach Anspach, welches sich keiner ausgezeichneten, aber einer sehr freundlichen, lachenden //

Gegend rühmen kann. Ich mögte über die Einwohner ein gleiches Urtheil fällen. Ihr leichter, heittrer Sinn, ihre gegen jedem gleiche Höflichkeit, ihre Lust, sich und andere zu amüsiren und in einem ewigen Taumel von Vergnügungen fortzutreiben, muß jedem Fremden, besonders ähnlich Organisierte, freundlich ansprechen. Ob es auf die Länge fesselt? Ob man mit einem ernstern, mehr bedürfenden Gemüth sich hier befriedigt fühlt, das glaube ich kaum! Ich, die ich leider verlernt habe, mich auf einen Ball einer Lust-Parthie mit jugendlichem Sinn zu freuen und mit Theilnahme davon zu sprechen, ich würde mich schwer an diesen Thon gewöhnen, noch schwerer an den Umgang mit Damen, die alle einen grellen Anstrich von Leichtsinn und Koketterie haben. //

Ich sah Frauen, die 2-3 mahl von ihren Männer(n) geschieden waren und doch der allgemeinsten Achtung genossen, ja zum Spaß mit ihren 3 Männer(n) an einer Parthie spielten. Das bessere Gefühl empört sich über diese Sittenlosigkeit, dieses leichte Auflösen des heiligsten Bandes, welches der Mensch knüpft und nach meiner Ueberzeugung unauflöslich, wenigstens für die Frau seyn sollte. Des guten Carls Begleitung verschönerte die Weiterreise. Das buntschäckkigte, aber zugleich durch seine Alterthümer sehr ehrwürdige Nürnberg gab mir einen vollkommenen Begriff einer alten

---

<sup>99</sup> Die Anführungsstriche am Ende vergaß die Schreiberin.

Reichsstadt. Durch Carl lernten wir eine dortige Patrizier-Familie kennen, bey welcher wir die alt-// deutsche Treu und Redlichkeit neben den einfachen Sitten und der Genügsamkeit unsrer Vor-Eltern wiederfanden und dieser Seltenheit wegen den Mangel an feiner Bildung gern vermißten. Alles characterisirte diese gute Menschen, bis auf ein Päckchen der berühmten Nürnberger Kuchen in blau Papier mit rothen Schleifen und mir von einer der Töchter – die, den ganzen Tag an meinen Arm hängend, mir alle höchst einfache Begebenheiten ihres Familien-Lebens anvertraute – zum Abschied verehrt. Wie hätte ich bey ihrer Gutmütigkeit den gänzlichen Mangel des Geschmacks ihrer Gabe nur bemerken können!

In Bamberg, dessen einzig schöne Lage mir unvergeßlich bleibt, weilten wir nur kurz und eilten über Erlangen nach Baireuth, die Umgebungen des allerliebsten Lust-Schloßes // Fantasie fesselten uns einige Stunden. Den Abend brachten wir äusserst angenehm bey der Frau von Kettenburg<sup>100</sup> zu, von einer alten Bekannte (!), der Generalin Wangenheim in diesem gastfreien Hause eingeführt.

Der Weg nach Alexandersbad am Fuß des dunkeln Fichtel-Gebirges führt über Berneck, einen Städtchen, dessen besondere Lage, vom Gebirge ringsum eingeschlossen und doch sehr freundlich, mich besonders anzog. Der folgende Tag führte uns über Eger nach dem nahen Franzenbad, eine noch sehr neue Anlage, die äusserst schöne Gebäude, aber nicht einen schattigen Baum zählt. Daher Dryburg mit seinem Rosenberg, seiner zwar isolirten, etwas wilden Gegend, die aber // mit Jahrhunderte trotzend stolze Eichen herrlich prangend mir unendlich besser gefällt. In diesen alten Eichen glaubt man die geweihten heiligen Bäume der tapfern Deutschen zu erkennen. Der nächste Morgen führte uns nach Carlsbad, dem Ziele unsrer Reise. Die höchst sonderbare Lage dieses Orts in einem sehr engen Thale zwischen schrofen Felsen und einzelnen Tannen- Gruppen gewährt dem Fremden ebenso überraschende als anziehende Aussichten. Durch das Wiedersehen von Louise Borstel fand ich mich hoch beglückt, sonst aber zog mich in den ersten Tagen keine Bekantschaft vorzüglich an. Man muß sich hier erst einen Zirkel suchen und bilden, um sich zu gefallen. Wir wurden in denjenigen //

Ende Lage 27

Nach Lage 27 folgen 5 Doppelblätter hintereinander und dann ein Einzelblatt, die ich insgesamt als **Lage 28** bezeichne.

Der Frau von Reck, einer durch ihre Gedichte bekante Kuhrländerin, gezogen. Sie versammelte viele geistreiche Menschen um sich, obgleich sie selbst durch ihr höchst überspanntes Wesen, ihre ins Lächerliche fallende Empfindsamkeit, nicht eigentlich anziehen konnte. Nur für mich hatte sie durch ihr Vaterland einen eigenthümlichen Zauber wie alle Kuhrländerinnen, die ich dort sah, wen gleich kein Mund mir den geliebten Nahmen nannte.

8 Tage waren wir dort, als wir vom Landgrafen von Fürstenberg zu einen großen, steifen Dinér eingeladen wurden. Es konnte uns zwischen den stolzen, hohen Oestreicherinnen unmöglich wohl seyn. Als wir nachmittags erlößt waren, gingen meine Eltern ins Schauspiel, wir übrigen gesellten uns zu einen kleinen Zirkel im Ball-Saal, der sich zu //

allerley kleinen Spielen vereinigte, von denen Louise Borstel die Seele war. Mein Platz fand sich zwischen zwei jungen Leuten, von denen sich der Eine durch seine heitre Natürlichkeit, der Andere durch ein besseres Äußere, beyde durch gleichen Geist und Liebenswürdigkeit auszeichneten. - Wir machten gegen Abend einen gemeinschaftlichen Spatziergang, sprachen mit den neuen Bekanten

---

<sup>100</sup>Carl Friedrich Christian von Kettenburg, gest.1809, war markgräfllich brandenburg-bayreuther Kammerpräsident, später königlich preußischer Minister.

von tausend Dingen und erst ganz zuletzt von ihren Nahmen und Vaterland. Sie presentirten sich uns als zwei Herrn von Manteufel aus Sachsen und, wie wir, Protégés der Frau von Reck. Diese leichte Art der Bekantschaft brachte uns den ersten Abend näher als sonst nach vielen Wochen. Wir fanden uns am andern Morgen beym Brunnen //

und so wieder bey jeder Gesellschaft zusammen. Frau von Reck arrangirte viele hübsche Land-Parthien, zwar alle mit einen Anstrich von Empfindsamkeit, den es fand sich immer ein mit Blumen bestreuter Tisch eine bekränzte Pforte und so weiter, aber die ächte Fröhlichkeit, eine ganz zwanglose Sitte, herrschte dabey. Die beyden Brüder Manteufel, mit gleichem Talent für Musik und Dichtkunst begabt, erhöhten nicht wenig die geselligen Freuden – ein komischer Einfall, ein épigram folgte den andern. Und hätte ich ein offenes Herz für die Freude gehabt, ich würde mich hier unendlich gefallen haben. Von der ersten Stunde an hatte sich der ältere Manteufel mehr zu mir gehalten. Er war //

stillter als sein Bruder und in seinen sehr geistvollen Zügen lag ein trüber Blick, der auf getäuschte Hoffnungen deutete. Wirklich hatte ihn auch sein fröhlicher Bruder hier her geführt, um ihn aufzuheitern und freute sich jeden Tag mit liebendem Sinn, wie eine trübe Wolke nach der andern von des Bruders Stirn entwich. Daß mir diese Umwandlung zugeschrieben wurde, bemerkte ich vielleicht zuletzt. Obgleich ich jeden Morgen die schönsten Blumen von ihm empfang, des Mittags ich seine Nachbarin, bey Spatziergängen er mein Begleiter war, so traf sich dies so zufällig, ich glaubte sein Herz ebenso gefesselt als es das meinige unverändert war und fühlte mich so unbefangen, daß ich über unser Zusammenseyn nicht einmahl nachdachte, sondern bey der Gleichheit unsrer Gesinnungen unser wahr freundschaftliches Verhältniß sehr natürlich fand. Jeden //

Morgen wurde die Bestimmung des Tags verabredet. Besonders hübsch war die Feier des Geburtstags der Frau von Lütwitz und erst an diesem Tage bemerkte ich bey Carl Manteufel eine besondere Aufmerksamkeit für mich und die Bemerkungen der Übrigen. Nur wenig Tage nachher reißen wir nach Franzenbad, wo uns 8 Tage später die beyden Brüder nebst zwei Herrn von Bertuch aus Dännemark besuchten. Eines Morgens, als die Herren bey uns frühstückten und ein Herr von Rochow, Manteufels Freund, auch zugegen war, bemerkte ich mit Schreckken, daß beyde heimlich, aber sehr angelegentlich mit einander über mich sprachen und dann Arm in Arm die Gesellschaft verliessen. Die andern Damen plagten mich sehr, nur nicht Louise Borstel, die tiefer in mein Herz blickte, obgleich wir über diesen //

Gegenstand nie gesprochen hatten.<sup>101</sup> Wir entfernten uns, weinend sank ich ihr in die Arme und gestand ihr zum Theil meine alte, unbesiegbare Liebe für D... Sie hatte mich längst durchschaut und tadelte mich strenge wegen der Hoffnungslosigkeit dieser Neigung. D... ist der Freund ihres Mannes, sie hatte ihn kürzlich gesehen und er über mich gesprochen – in welchen Ausdrücken, war ich zu schüchtern zu fragen und sie zu klug es zu äussern, nur entfuhr ihr, daß er auch nicht entfernt meine Neigung ahnete. Es war mir lieb und schmerzlich zugleich! Ewig, ewig getrennt, von ihm unerkant und vielleicht bald vergessen, hat das Leben nichts mehr, was mich reizt! Wir sprachen auch über // Manteufel und der Nothwendigkeit, ihn den Wahn meiner Neigung zu nehmen. Ich müßte sehr schlecht seyn, wen ich ein Gefühl einflößen mögte, welches ich nicht erwiedern kann. Erst spät trennten wir uns und kaum konnten wir unsre Toiletten zu Mittag vollenden. Meine rothen Augen waren allen ein Räthsel und nur Louisens unerschöpflicher Witz – sie hatte sich zu Manteufels andrer Nachbarin gemacht – lenkte die Aufmerksamkeit von mir. Mit einer nur ihr eignen Gewandtheit arrangirte sie nun alles so, daß Manteufel beym Ausfahren und andern Gelegenheiten von mir getrennt wurde. Er war ergerlich, verwundert und gegen Louise empfindlich und gespannt. Es that mir leid, daß die alten Verhältnisse gestört waren, aber es war mir //

auch unmöglich, wieder in den vorigen Thon zu kommen. Der Wahn eines ganz einfachen, freundlichen Verhältnißes unter uns war vorüber, ich wollte ihn nicht täuschen und wurde um so frostiger. Lieben kann ich nun einmahl nicht wieder, am wenigstens (!) einen jungen Mann, der ein ganzes Herz fordert. Alle die kleinen Beziehungen und Tändeleyn, die in der Liebe so süß seyn

---

<sup>101</sup>Der Satz ist im Manuscript unvollendet.

sollen, sind mir nun vollends zuwieder. Ach alles hätte ich für den Mann meines Herzens opfern können. Ich hätte ihm die Hand reichen und nach Sybirien folgen können, meine Heimath hätte ich in seinem Herzen, meine Welt in seiner Liebe gefunden. Armuth, Entbehrungen, nichts hätte mich geschreckt. Nur der Segen meiner Eltern hätte mich begleiten müssen. //

Mit diesem glühenden Gefühl stand ich vielleicht auf einen sehr gefährlichen Punkt. Welcher Mann ist wohl beständig und welcher verdient diese gänzliche Hingebung des weiblichen Herzens? Ich konnte an seiner Seite nur unausprechlich glücklich oder grenzenlos elend werden. Mir war die Liebe alles, jetzt ist sie mir nichts. Daß es mit der Freundschaft zwischen beyde Geschlechter auch sehr mißlich steht, erfuhr ich hier und glaube sie nur dann möglich, wenn beyde Theile durch Liebe und Treue schon gefesselt sind, aber warum bedarf es da eines dritten Herzens? Wer so vereinzelt steht wie ich, nur für den ist Freundschaft ein Bedürfniß. In der anspruchlosen Annäherung Manteufels, in der vollkommnen Ruhe meines Herzens fand ich Sicherheit genug und nahm alle seine //

Aufmerksamkeiten, seine kleinen Gaben von Blumen und Gedichte ohne einen Schatten von Verlegenheit an. Seine höchst angenehme Unterhaltung zerstreute mich, ich bemühte mich wiederum, ihn aufzuheitern und freute mich, einen Freund, der mit mir gleich dachte, in ihm erworben zu haben. Aber es war auch nichts mit dieser Freundschaft und nie werde ich wieder eine ähnliche knüpfen. Es schmeichelt nicht einmahl meine (!) Eitelkeit, daß ich ihm eine früher Geliebte so schnell vergessen machte, aber es beruhigt mich zugleich, den in wenig Monaten - vielleicht schon jetzt- bin ich es wie jene!

Den Tag vor der Abreise der H. machten wir noch eine Parthie nach Eger und von dort nach der // H. Annen Capelle, die auf einen hohen Berg liegend eine äusserst schöne Aussicht gewährt. Herr von Rochow hatte diese Parthie sehr hübsch arrangirt, nur zwei verstimmte Menschen waren dabey. Louisens Cousine, die eine unerwiederte Neigung für Otto M. gefaßt hatte und dessen Bruder Carl. Louise hatte diese beyden nebst den einen Bertuch in ihren Wagen genommen und meinte, nie eine langweiligere Fahrt erlebt zu haben. Mir war auf jener Höhe in der beschränkten Wohnung des als Einsiedler lebenden Pastors recht wohl und leicht, wie den immer der Anblick einer großen, schönen Natur den wohlthätigsten Einfluß auf mein//

Gemüth hat. Auch schiene(n) alle von gleichem Geiste beseelt. Der kleine Kreis von 9 Menschen, die jetzt ein Entzücken an der Aussicht, ein gleiches Interesse theilten und zum letzten Mahle nach 4 froh verlebten Wochen auf dieser Höhe standen, um nie wieder so vereinigt zu werden, diese Betrachtung war bey jedem gleich lebhaft und versetzte uns in eine wehmütige und zugleich frohe, sehr innige Stimmung. Keiner konnte sich zuerst loßbreissen und so kamen wir mit sinkender Nacht zu Hause, wo meine Eltern mit Louisens Mutter uns zum Souper in einer sehr muntern Gesellschaft erwarteten. Von Otto M. nahmen wir am nehmlichen Abend gänzlichen Abschied. Sein Bruder sagte uns, daß er uns noch in //

Töplitz wiedersehen würde.

Die letzten Tage in Franzenbad verfloßen noch sehr angenehm und viel zu früh erfolgte mir die Trennung von Louise Borstel, doppelt schmerzlich für mich, den sie war das einzige Geschöpf, gegen welches ich D's Nahmen ausgesprochen hatte. Sie eilte wieder einer Gegend zu, in welcher er noch weilte! Wußte ich gleich mit Gewißheit, daß sie meiner nie in seiner Gegenwart erwehnen würde, so war sie doch das einzige, aber nun ganz aufgelöste Band zwischen zwischen uns! Noch erwehne ich eines Bekannten, der mit herzlichen Wünschen für mein Glück von uns schied. Habe ich dennoch Ansprüche auf Glück? Es war der als Schriftsteller<sup>102</sup> bekannte Herr von Hess aus Hamburg, ein so wohl durch Persöhnlichkeit als ausserordentliche Schicksale höchst interessanter, aber grundheßlicher und sehr menschenscheuer Mann. Er //

schenkte mir Jean Pauls Kampanerthal, in dem er einige Stellen, die wirklich meine Stimmung aussprachen, angestrichen hatte.

Über Carlsbad, von welchem wir einen letzten wahr herzlichen Abschied nahmen, besonders von dem Dorrothéen Tempel, reißen wir nach Töplitz. Beynah mit uns zugleich trafen zwei sehr

---

<sup>102</sup>Der Mittelteil des Wortes ist sehr gedrängt geschrieben, möglicherweise hat sie Schriftstehler geschrieben.

liebenswürdige Damen, Frau von Lütwitz und Fräulein Bulow, dort ein. Erstere war schon unsre Bade-Bekantın und Freundin aus Carlsbad, Letztere kannten wir wenig, sie war nicht mittheilend und wurde dies erst allmählig, wodurch sie uns um so mehr anzog. Aber es lag ein Schatten über ihre Vergangenheit und es war mir, als blicke zuweilen kein reines Bewußtseyn aus ihrem Auge. Wenige Augenblicke nach unsrer Ankunft begrüßte uns Carl Manteufel. //

Er schien wieder sehr heiter gestimmt und war während unsers 6tägigen Aufenthalts nebst der Lütwitz und Bulow immer in unsrer Gesellschaft. Seine ausserordentliche Freiheit ersparte mir manche Verlegenheit, in welche mich das Benehmen der Lütwitz – die ihm und mich für einander bestimmt hatte – vielfältig versetzte, dennoch benahm mir dies meine Unbefangenheit und verminderte den Genuß mancher heitern Stunde, die wir in der einzig hübschen Gegend um Töplitz zubrachten. Ein Frühstück, welches uns Manteufel im Garten zu Donna gab und wo die Lütwitz schon abgereist war, gehört zu meinen liebsten Erinnerungen. Unser lebenswürdiger Wirth war die Seele von allen, ohne Ansprüche für sich. Ich hätte ihn //

wieder zum Freunde haben mögen, wen ich einer solchen Freundschaft noch trauen könnte! Er verließ Töplitz mit uns zugleich. Wir trennten uns ungern von der Bulow hörten aber leider die zweideutigsten Dinge über sie in Dresden. Sie war eine der Töchter des dortigen dänischen Gesandten. Über Pirna und Königstein eilten wir dieser durch Natur und Kunst einzig genußreichen Stadt zu. Der dortige 14tägige Aufenthalt war so mannigfaltig an Freuden und Genüssen, daß ich seiner immer freudig gedenken werde. Was wäre er mir mit einem empfänglichen, heitern Gemüth gewesen? Auch hier sahen wir M. Täglich und hatte er uns auch einmahl verfehlt, so erkannte // ich ihm immer in den schönen Blumen, die er mir zurückgelassen. Noch bereue ich, eine seiner angelegentlichen Bitten so schlecht erfüllt zu haben. Sein Bruder Otto hatte meiner Schwester und mir zwei Stambuchblätter zurückgelassen. Ich schrieb auf meinem einige freundliche, schmucklose Worte zur Erinnerung unsers Carlsbader Aufenthalts. Wir gaben den Bruder diese Blätter zur Besorgung, als uns auch dieser um einige Zeilen unsrer Hand bat, nicht in ein Stambuch, welches er nicht führte, sondern nur zur Erinnerung an uns mit dem ausdrücklichen Wunsch, ihm ja keine fremde Verse oder Gedanken hineinzuschreiben. Louise folgte seiner Bitte, ich aber konnte bey aller Anstrengung //

meines armen Kopfs keine passende Zeile ausdenken. Jede sagte entweder zu viel oder gar nichts. Und indem ich nie den rechten Thon treffen konnte, verstrich die Zeit und ich schrieb einen fremden Vers.

Auch Herr von Rochow war bey Land-Parthien oft unser Führer. Seine höchst geistreiche Erzählungen erhöhte uns manchen Genuß, aber oft ergerte mich sein Lächeln, wen er M. Bey uns traf.

Am Tage vor der Abreise hatte mir Manteufel des Morgens einen herlichen Strauß rother und weißer Rosen gebracht. Als er abends zu uns kam, waren mehrere Besuche bey uns. Ich stand allein und dankte ihm für die Blumen. //

Indem er mir von einer Sitte unter den jungen sächsischen Landleuten von Blumen und Abschied etwas sagen wollte, ergriff er zugleich meine Hand, um sie zu küssen. Ich weiß nicht ob seine Worte oder die Bewegung in seinem ganzen Wesen mich so sehr ängstigte und erzürnte, aber unfreundlich riß ich mich los und entfernte mich zugleich, den Sinn seiner Worte nur zu gut verstehend. Es ging mir nah, den sonst so bescheidenen Mann beleidigt zu haben, aber nach meinem Gefühl konnte ich nicht anders. Ich hatte auch keine Zeit, es wieder gut zu machen, den er eilte zum Abschied. Mir näherte er sich zuletzt, ich war verlegen, unmutig und wählte grade das unpassendste, indem ich ihm steif //

und kalt „ich empfehle mich Ihnen gehorsamst“ sagte. Das war also meine Erkentlichkeit für die vielen frohen Stunden, die tausendfachen Gefälligkeiten, die er uns erzeugt hatte? Ein Gemüth, welches mit sich selbst uneins ist, kann nie in seinem Wesen und Betragen den rechten Punkt treffen. Vergebens kämpfe ich immer gegen meine Neigung für D.-, aber jeder unwillkürliche Vergleich mit andern mit andern Männer hebt ihn nur stärker in meinen Augen. Eben die Eigenthümlichkeiten seines Wesens und Verstandes liebe ich am meisten. Sogar seine Fehler, sein entschiedener Hang zur Satyre machte ihn mir interessanter. Er schien sich ganz selbst gebildet zu

haben, so fest zu stehen, als bedürfe er der Menschen nicht. Und doch glaube ich, daß Manteufels Weib einst glücklicher seyn wird, als das Seinige, wenigsten(s) //  
im gewöhnlichen Sinn des Worts. Sie wird ein heiteres Leben, durch keinen rauhen Thon getrübt, unter Blumen und Gedichte hintändeln! Nur ich fühle mich zum Genuß dieser Glückseligkeit ebenso unwürdig als unfähig. Auch weiß ich gewiß, daß sein leichter Sinn mein Bild nicht lange festhalten wird und es ist mein treuer Wunsch, daß ein liebenswürdigeres es recht bald gänzlich verdrenge möge.

Unsre Reise über Meissen nach Leipzig war äusserst angenehm. Einen sehr angenehmen Tag brachten wir in S(???F?K?... )inn(?)thein bey dem Graf Hohendahl zu, und eilten dan über Halle, Halberstadt, Braunschweig - wo wir einen Tag in der Griesheimschen Familie zugebracht haben- und Hannover unserm Vaterlande zu! Es schien mir eben nicht reizender nach der // Bekantschaft mit andern Länder, Menschen und Gegenden, aber ich habe hier meine schönsten, nie wiederkehrenden Stunden und Jahre gelebt. Jeder Blick um mich ist eine lebendige Erinnerung, an welche ich mich um so fester schliesse, da die Zukunft mir gar nichts ist. Mit ihr ist meine Rechnung geschlossen, ich erwarte nichts als ein recht ruhiges, einförmiges Stifts-Leben. //

Ende der Lage 28

Folgt eine Sammlung teils von Doppel-, teils von Einzelblättern aus den Jahren 1803 bis 1809 am Ende der Tagebuchaufzeichnungen.

Erster Doppelbogen, nur 1. S. beschrieben.

Im Januar 1803

Mein Vater brachte kürzlich – an Lisettens Geburtstag – die Gesundheit seiner entfernten Lieben aus. „Außerhalb Teutschland haben wir nur Einen“ rief er - . Mein Herz sprach „Zweye“, den unwillkürlich dachte ich nächst meinem geliebten Louis auch an D... Die Zeitung hatte mir gesagt, daß er den Abschied genommen und eine andere zufällige Gelegenheit, daß er auf einer Reise nach Frankreich und Italien begriffen sey und sich nächst dem in Rußland, seiner Familien Angelegenheiten wegen, fixiren müsse.  
(Ende der Notiz auf einem Doppelbogen)

Zweiter Teil, zwei ineinanderliegende Doppelbögen.

Am 19ten May 1803 – Himmelfahrts-Tag

Gott mein himmlischer Vater! Deiner ewigen Güte danke ich an diesem heiligen -mir doppelt feyerlichen- Morgen ein 22jähriges, stilles, heitres Leben. Die Erhaltung geliebter Eltern und Geschwister und so viele unverdiente Freuden, die ich nicht einzeln nennen kann! Wen ich auch dies nicht immer zu erkennen wußte, weil man sich zu leicht an dem Genuß des Guten und Angenehmen gewöhnt, so fühle ich doch heute recht innig alle Vortheile meiner Lage und wandle vor Dir, mein himmlischer Vater, mit einem Herzen voll kind- // licher Liebe und Ergebung. Vielleicht ist dies der letz(t)e Frühling meines irdischen Lebens, das letzte Mahl, daß ich mich meiner liebsten Freundin, der Natur erfreue? Ich denke daran ohne Schmerz, aber nicht ohne innige Rührung. Meine hinfällige Gesundheit erinnert mich ofte an die unbestimmte Dauer dieses Lebens. Bey der ungewöhnlichen Ermattung meines Körpers und den gewaltsam starken Schlägen meines Herzens sage ich mir nicht selten: „bald schlägt es zum letzten Mahle“!! - Ich bin nicht krank aus Einbildung oder Empfindeley, ich wünsche // nicht zu sterben, aber ich würde ruhig dem Tod ins Auge sehn, wenn ich den Meinigen diesen Schmerz ersparen könnte. Ihre ängstliche Sorge für meine Gesundheit läßt mich das Leben

wünschen und lieben, an welchem mich sonst wenig Bande feßeln.

Beschämt laße ich ab von einer genauen Prüfung der entflohenen Tage. Wie viele derselben sind unbenutzt verschwunden, wie manche der Täuschung- dem trügerischen Wahn geopfert! Ich trete jetzt in ein ernsteres Alter. Die Jahre der blühenden Jugend und des leichten Sinns sind vorüber.

Noch stehe ich zwischen beyden, aber //

ich wünsche jene nicht zurück, bedaure auch nicht, daß sie mir -nach dem gewöhnlichen Begriff- ungenossen vorüber eilten. Ich sage ungenossen, den in den Jahren, wo das Herz jedem Eindruck offen ist, ihn lebhaft empfängt und der Zufall zuweilen dem ganzen übrigen Leben eine besondere Richtung giebt, in diesem<sup>103</sup> meinen 17ten Jahre machte ich jene Bekantschaft, die so allmächtig auf mich wirkte und mich gleichgültig gegen alle Freuden und Vergnügungen der Jugend machte. Ich bereue es nicht, die schönsten Jahre des Lebens einen Traum geopfert zu haben, ist dieser gleich verschwunden, so bleibt //

mir doch ein fester Charakter und ein freies Gewissen. Die großen und guten Eigenschaften des Mannes, der meiner schwärmenden Phantasie als ein höheres Wesen erschien, gaben auch meinem Charakter mehr Selbstständigkeit und sicherten mich für alle Thorheiten der Jugend. Indem ich nach seinem Beifall strebte, studierte ich unvermerkt seine Denkungsart, kein Lob oder Tadel meines Geschlechts, welches ihm entfuhr, blieb von mir unbenutzt. Sein Urtheil entschied das meinige, ich ging allmählig in seine ganze Sinnesart über und daher wohl die sonderbare Uebereinstimmung zwischen uns beyden? Von //

Natur eitel zerstreut, unentschlossen, gut aus Schwäche; wurde ich jetzt: einfach, kalt, fest und bestimmter. So verdanke ich einer zufälligen Bekantschaft das wenige Gute, welches an mir ist. Ach wie leicht wurde mir's, so zu werden und wie viel mehr hätte er auf meine Vervollkommnung wirken können, wen er geahndet hätte, was er mir war. Doch der Himmel ist mein Zeuge, daß ich nie eine nähere Verbindung mit diesem Manne ernstlich wünschte. Ich fühlte zu sehr seine Überlegenheit. Ich hätte ihn nicht genügen können und seine Kälte stieß mich eben so sehr zurück als ein unnenbarer Zauber mich anzog. Obgleich ich überzeugt //

bin, daß ich ihn mehr verehrt und bewundert als geliebt habe, so scheint es mir doch unmöglich jemals einen andern Mann zu lieben. Auch ich glaube mich unfähig, ein solches Gefühl einzufloßen. Alle Männer, welche ich seit ihm kennen lernte, scheinen mir fremdartige Wesen, mit welchen ich nie die mindeste Gemeinschaft haben kann. Ich sehe mein Schicksall als für mein Stift bestimmt an. Sollte mir aber die Vorsehung einen andern Wirkungskreis anweisen, in welchem man nicht Liebe nur treue Erfüllung der Pflichten von mir fordert, so würde ich sehr unbestimmt über die Wahl seyn. Mein Herz entscheidet für ein //

ruhiges, nicht unthätiges, aber geräusch...res Stifts-Leben, meine Vernunft giebt einen größern, thätigern Wirkungskreis den Vorzug. In beyden Fällen werde ich zwar nie die süßen Vorstellungen von Liebe und Freundschaft, von häuslichem Glück realisirt sehen, die mich ehemals entzückten, aber ich werde auch nie ganz unglücklich seyn, weil ich den festen Glauben habe, daß ein weibliches Geschöpf bey der treuesten Erfüllung aller Pflichten auch das herbeste Schicksall bezwingen und umwandeln kann. Diese Überzeugung steht fest in meiner Seele und giebt mir eine Ruhe, die ich allen Träumen von Glückseligkeit weit vorziehe.

Dritter Teil. Ein Doppelblatt .

Im März 1804

Wir waren gestern mit Ernst bey Walmodens in Bückeberg. Da stand ich zum ersten Mahle wieder an eben der Balkon-Thür, von welcher ich vor 6 Jahren dem Herrn von D. erblickte. Im Fenster-Erker des Neben-Zimmers stand er, als sein forschender Blick zum ersten Mahle auf mir ruhte und ich mich von dem Anblick des fremden Mannes mit einer so ausgezeichneten Physiionomie ergriffen fühlte, ohne noch zu wissen, daß es das Original von Borstels enthusiastischer Schilderung

---

<sup>103</sup>Es ist unklar, ob da diesenn steht oder ob am Schluß eine Streichung sein soll, so daß m zu lesen wäre. So undeutliche Streichungen kommen vor.

wäre, nach welcher //

sich mein jugendlicher Kopf das erste und auch das einzige Ideal männlicher Liebenswürdigkeit gebildet hatte. Wie unaussprechlich interessant wäre er mir später. Nun ist jene Zeit mit ihren Freuden und Schmerzen längst vorüber!, mein Herz kalt und verschlossen, so kalt, daß meine eigene Jugendgeschichte mir zuweilen als ein mit Theilnahme durchlesenes Buch erscheint. Aber es giebt Augenblicke, wo ich die verfehlte Bestimmung meines Lebens sehr tief und schmerzlich empfinde! Ich habe mir nie eine andere Glückseligkeit //

denken können als diejenige, welche in häußlichen Verhältnissen in dem Kreise geliebter Kinder zu finden ist. Ich fühle, daß dieses der Schauplatz ist, wo mein Herz mit einer unendlichen Fülle von sorgender und aufopfernder Liebe, von Geduld und Entsagung gewaltet haben würde und nur hier allein volle Befriedigung gefunden hätte.

Im vorigen Sommer bot mir der älteste Waldow seine Hand, er hatte der Mutter Beyfall, mein Vater war abwesend. Aber der Gedanke der engsten Vereinigung mit einem geschätzten, aber ganz ungeliebten Manne //

war mir schon zuwider und wurde mir fürchterlich durch die Vorstellung, daß diese Verbindung mich wieder in die Nähe des Herrn von D. geführt, mich unwillkürlich zu Vergleichen zwischen ihm und Waldow verleitet hätte. Ich kenne mein Herz, schon eine Untreue der Gedanken, wäre sie auch ewig im Innersten der Seele verschlossen geblieben, hätte mir den Frieden mit mir selbst, die Ruhe des Gewissens geraubt. Wie hätte ich, unglücklich und mich selbst verachtend, den Mann beglücken können, der mir die Zufriedenheit seines Lebens anvertraute. Im ewigen Kampf widerstreitender Gefühle wäre ich untergegangen, da kein ganz reines Selbstbewußtseyn mich empor hielt!

Vierter Teil. Zwei einzelne, zusammengehörige Blätter.

Am 7ten Mai 1808

Ein schöner Frühlingsabend. Das Erhabenste in der Schöpfung ist doch der Sonne Untergang! Wie sie so milde und freundlich von uns scheidet, als wollte sie mit ihren sengenden Strahlen die leidende Menschheit erfreuen und in so viele gekränkte und betrübte Herzen Muth und Trost lächeln.

Auch mir erscheinen halb vergessene Jugend-Scenen, dem Herzen einst theure, jetzt längst verloschene Bilder wieder. Ach, heute vor 8 Jahren war mir der Sonne Untergang doch noch schöner. Zwar ist die ewig gleiche Natur heute ebenso reizend, die Blüten-Bäume // duften. Über die ganze Schöpfung ist der nehmliche glühende, warme Schimmer vergossen. Aber ich, wie arm bin ich! Wie unaussprechlich viel haben mir diese Jahre genommen! Damals an jenem schönen Abend konnte mein Auge der sinkenden Sonne nicht folgen, ohne dessen Blick zu begegnen, für den mein Herz jetzt keinen Nahmen mehr hat. Er stand, wie von einem Heiligenschein umflossen, vor mir, jetzt weiß ich nicht einmahl, ob er noch unter den Lebendigen wandelt! Damals sah ich nur Friede und Freude um mich. Wie haben sich jetzt die Ansichten des Lebens verfinstert. Es sind nun zwei Jahre, als ich in einem fürchterlichen, ewig unvergeßlichen Augenblick die beste und geliebteste aller Mütter verlor. //

Unser trefflicher, redlicher George folgte ihr bald und wir glaubten, nach diesem doppelten Verlust, das Leben nicht mehr ertragen zu können. Nun liegt auch mein Vaterland in Trümmer, mit ihm das Gebäude der äussern Glückseligkeit meiner Geschwister. Woher nehme man den Muth zu leben, wenn der Himmel nicht zu dem schwersten Leid ein gleiches Maaß(?) von duldender Kraft gesellte! Möge die meinige sich verdoppeln, um den Abend eines gebeugten, von mir über alles geliebten Vaters zu erheitern. Meine Mutter litt nur wenig Minuten. Als ich zu ihrem Lager stürzte, waren die theuren Augen schon auf ewig geschlossen. Aber ihre letzte irdische Sorge war ich. //

(in) ihrem letzten Worte: „Ach die arme Lotte“. Also eine zwifache Pflicht, ganz nach ihrem Wunsch, in ihrem Sinn zu leben, als weille sie noch unter uns! Es ist eine ernste, aber zugleich sehr lohnende Bestimmung, die mir der Himmel auferlegt hat. Das fröhliche Leben der Jugend und Liebe hat mir nie gelächelt. Während die Liebe tausend Herzen beglückt, gab sie den meinigen doch

mit gleichen Ansprüchen gebohren, nur ewige Entsagung und nie einen glücklichen Moment. Alle Sorgen des Hausstandes und einer großen Familie liegen auf mir, aber es sind Geschwister, denen ich's selten ganz recht mache, nicht Kinder, für die ich arbeite. Doch ein zufriedener Blick des geliebten Vaters lohnt mir jedes kleine Opfer überschwenglich. Seine Zufriedenheit mit mir ist mein höchstes Glück. Wie aber, wen auch er mir entrissen wird, wen ich so ganz allein in der Welt stehe, wen niemand mich mehr

(Fortsetzung am linken Rand, sehr beschädigt:) recht herzlich liebt, ich für niemand mehr zu sorgen habe?

Fünfter Teil. Zwei hintereinander liegende Doppelblätter.

Driburg- 19. August 1809

Seit einigen Tagen fühle ich mich von einem fremden Gefühl ergriffen und muß vor meinem eignen Richterstuhl erscheinen, um womöglich wieder mit mir selbst einig zu werden. Wurde es mir doch vor 10 Jahren kaum so schwer, mein Herz zu prüfen! Aber so groß der Unterschied der Jahre ebenso groß ist auch derjenige des Eindrucks. Damals war ich bezaubert, hingerissen, ich sah einen Gott! Jetzt bin ich kalt, ruhig, sehe nur Menschen, aber einen Mann, dessen höchst interessante Unterhaltung mich täglich mehr anzieht //

Ich bin gottlob!, nicht verliebt. Bey meinem kalten Kopf bin ich auch einer solchen Thorheit gar nicht fehgig. Aber ich fühle mich doch von dem lebhaften Wunsch, dem<sup>104</sup> unwillkührlichen Bestreben zu gefallen, hingerissen. Daß der Mann weder jung noch alt, weder hübsch noch heßlich ist, daran habe ich noch wenig gedacht. Nur den Totaleindruck seiner sprechenden Gesichtszüge habe -ich zu seinem Vortheil entscheidend- behalten. In seiner Unterhaltung, in der Feinheit und Orriginalität seines Verstandes, selbst in //

seinem kalten, ruhigen Wesen, finde ich eine mich sonderbarn (!) überraschende Uebereinstimmung mit Herr(n) von D. - Noch sonderbarer ist's, daß mich wiederum dieser Character vorzüglich anziehen muß. Mein einfacher Sinn ist kaum fehgig, seinen weit umfassenden Verstand, seine vielseitigen Kentnisse aufzufassen, zu begreifen. Mit meiner langsamen Vernunft kann ich seinen schnellen Gedanken-Flug gar nicht folgen und meine Gutmüthigkeit sollte billig durch seinen scharfen Witz, seiner(!) beissenden Satyre -der ich selbst gewiß nicht entgehe- beleidigt seyn, aber nein, des seltsamen //

Widerspruchs! Eben diese Eigenschaften fesseln mich am stärksten. Der ganze Tag und alle Menschen scheinen mir langweilig, nur des Mittags, wo ich ihm vis a vis sitze und seine oft belehrende, immer erheiternde Gespräche meine ungetheilte Aufmerksamkeit haben, da lebe ich in einem andern Element!- Welch schönes, reiches Leben an der Seite eines Mannes, der für das Höchste wie für das Kleinste Sinn und Geschmack hat, aus dessen Nähe alles Flache, jedes gehaltlose Wort-Gepränge verbannt ist; dessen Genie alles begreift, seine rastlose Thätigkeit alles umfaßt! Von seinem Herzen sagte ich noch nichts, da der Verstand bey ihm vorleuchtet, auch finde ich das //

in der Ordnung, dahingegen bey den Frauen das Herz regieren muß. Anfänglich folgte auch ich dem allgemeinem(!) Urtheil, nach welchem er den schärfsten Verstand, aber wenig Gefühl besitzen sollte. Ich bemerkte indessen oft, daß seine Handlungen milder waren, als seine Worte. Das machte mich aufmerksamer. Ich suchte, ihn bey kleinen Gelegenheiten zu beobachten und fand, daß er besser ist, als er scheinen will, und das ist unendlich selten in einer Welt voll Heucheley und falscher oder übertriebener Empfindung! Durch diese Eigenthümlichkeiten unbeschreiblich angezogen, ist es nun mein Lieblings-Geschäft, ihn immer //

genauer kennen zu lernen. Er liebt weder Complimente noch Ceremonien, prahlt nie mit grossen Sentiments; aber die einfachste Rechtlichkeit, der feinste Tackt leitet sein ganzes Benehmen. Doch diese Tugenden blenden nicht, werden daher von der Menge übersehen, nur von wenigen bemerkt,

---

<sup>104</sup>Geschrieben steht den, doch da unmittelbar vorher dem stand, schien es angemessen, das anzugleichen.

von diesen aber um so tiefer gefühlt und höher geachtet! - Er ist höchst gebildet und zugleich höchst natürlich, daher bringt er wohl einen lustigen Gedanken auf Kosten der Schicklichkeit hervor, aber die augenblickliche Verlegenheit abgerechnet, will sein Witz nur unterhalten, die Wahrheit stärker // empor heben, aber nie verwunden!

So weitläufig bin ich in der Beurtheilung dieses ausgezeichneten Mannes, um mir selbst zu beweisen, wie unmöglich es ist, daß ich ihm je gefallen könnte. Wie klein und unbedeutend, wie wenig gebildet bin ich im Vergleich mit der trefflichen, allgemein geliebten Frau, die ihm der Tod entrissen hat! - Es ist unmöglich, wiederhole ich mir noch einmahl!

Einsam, ungeliebt wird mein Leben enden, da dies eigensinnige Herz sich nur an das Unerreichbare schließt! //

Wenigstens soll auch jetzt niemand ahnen, daß ich eines herzlichen Gefühls febig bin. Ich will ebenso kalt und gleichgültig scheinen als in meiner frühern Jugend. Der Herr von Derschau hat nie geahnet, nicht einmahl vermuthet, was er mir war. An Zurückhaltung mir ähnlich, habe auch ich erst lange nach seiner Entfernung, und nur zufällig, erfahren, wie er mich geliebt hat. Ich will, ich muß mich résignieren. Die wenigen Tage unsers Hierseyns will ich noch froh geniessen, um mich ihrer als einiger hellen, lichten Punkte in meiner oft sehr einförmigen Existenz still und dankbar zu erinnern.